P. o. germ.
1556
m

Digitized by Google

O. germ 1556 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606644410018

[redacted]

Digitized by Google

Zwey Weiber auf einen Tag

eine Geſchichte

von

einem Mitgliede der Deutſchen Geſellſchaft in Göttingen.

Franckfurth und Leipzig

1754.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zwey Weiber auf einen Tag.

In dem Flecken Morviedro, der in Valencia lieget, wohnete ein reicher Edelmann, Namens **Ferdinand von Rueda.** Er war in der Einſamkeit erzogen worden, und hatte ſich zu einer ſtillen Lebensart ſo gewöhnet, daß er, anſtatt an dem Umgange mit wohlgeſitteten Leuten, die in dieſem Lande nicht ſelten ſind, Vergnügen zu finden, niemals aufgeräumter war, als wenn er auf den Ruinen eines Schloßes, das in dieſer Gegend ehedem ſtund, auf und nieder ſpatzirete. Außerdem war dieß ſein Zeitvertreib, daß er ſeine Maulbeerbäume fleißig beſah, und im Sommer die

großen Roßmarinbäume, die er ſich von Alikante hatte bringen laßen, von den Spinnen reinigte. Weil er verheyrathet, aber wegen der heimlichgenommenen Flucht ſeiner Gemahlin gewißer maaßen unbeweibet war: So hatte er eine betagte Jungfer, als eine weitläuftige Verwandtin von ihm, zu ſich in das Haus genommen, damit ſie ihm die Wirthſchaft führete. Dieſe Frauensperſon hatte einen Bruder, der ſie oft beſuchte, weil Ferdinand ihn ungemein wohl leiden konnte. Einmal, da die Haushälterin in den Garten gegangen war, Oliven zu pflücken, kam **Delpoſo**, ſo nennete ſich ihr Bruder, vor die Wohnung Ferdinands auf einem Maulthiere geritten, kehrete aber, als er die Thüre verſchloßen fand, nach dem Wirthshauſe zurück; doch Rueda, welcher ihm unterweges begegnete, nahm ihn mit ſich, und ließ das Maulthier in ſeinen Stall führen. Sie giengen zuſammen in einen Saal, an deßen einem Fenſter ein Austritt war, von dem man nicht nur in den Garten ſah, ſondern auch das ſchönſte Gefilde in einem weiten Umfange überſehen konnte. Delpoſo gieng auf dieſen Austritt, ſich inzwiſchen, bis Ferdinand ſich umgekleidet hätte, an der ſchönen Ausſicht zu beluſtigen. Er kam auf den Einfall, den Ferdinand dahin zu bereden, daß er mit ihm eine Spatzirfahrt in dieſe Gegend anſtellete. Auf

Digitized by Google

die Art, dachte er, würde es ihn nichts koſten, in dem berühmten Valencia allerhand Ergetzlichkeiten zu genießen. Er ſtellete ſich aber die Sache leichter für, als ſie in der That war; indem Ferdinand von Luſtreiſen kein Liebhaber war. Da er inzwiſchen auf Bewegungsgründe herumſann, kam ſeine Schweſter in das Zimmer herein, der er ſogleich ſeinen Anſchlag entdeckete. Meinen Willen haſt du dazu, ließ ſich Donna Olympia heraus, dieß war ihr Name; aber ich weis gewiß, du wirſt ihn nicht dazu bewegen können; der Mann iſt nicht nach der Welt; dieß wäre das erſtemal in ſeinem Leben, daß er ſpatziren führe. Wie vielmal hat ihn ſchon ſein Oheim zu ſich nach Valencia gebeten, daß er alſo die ſchönſte Gelegenheit hätte, dahin zu reiſen: Allein er befürchtet immer, weil die Wege ſo unſicher ſind, die Spitzbuben möchten ihn unterweges ausplündern. O wenn ihn nur dieſes abhält, verſetzte Delpoſo, ſo will ich ihn ſchon auf meine Seite bringen; müßen wir denn eben die Landſtraße fahren? ich weis einen weit bequemern Weg, der mit Pomeranzenbäumen beſetzt iſt, und auf welchem ich in der Nacht ganz allein einen Sack voll Geld tragen wollte. Nun iſt mir gar nicht bange dafür, daß Ferdinand nicht mit mir nach Valencia gehen ſoll; ich freue mich ſchon im Geiſte auf die Veränderungen,

die ich mir dort machen werde. Indem ſie ſo mit einander redeten, machete Ferdinand die Thüre auf. Um welche Zeit iſt es denn, fragete er die Olympia? Der Zeiger gehet auf zehn, antwortete dieſe; ich habe mich ein wenig zu lange in dem Garten aufgehalten; ich ſah einigen Pilgern zu, die nach S. Jacob wallfahrten gehen; ſie alle hatten ſich an das Geländer neben die Roßmarinbäume geſetzt, und nahmen ein Frühſtück ein; über einen habe ich mich nicht genug verwundern können, der einen ſo breiten Rükken hatte, daß ich ihn in der Ferne für eines von unſern großen Fäßern anſah, in denen wir das Regenwaßer auffangen; ich dachte bey mir ſelbſt, was wird der Mann ausſtehen müßen, wenn er zu S. Compoſtell durch das enge Loch kriechen ſoll, damit er den Ablaß bekömmt. Daran lieget mir ſehr wenig, fiel ihr Ferdinand in die Rede, wenn ſie mir nur an dem Geländer keinen Schaden gethan haben; kommen ſie, Herr Vetter, ſprach er zu dem Delpoſo, wir wollen ſehen, ob alles noch in gutem Stande iſt.

Sie giengen hierauf zuſammen in den Garten, und als ſie alles unverſehret antrafen, ſo ergriff Delpoſo die erſte Gelegenheit, ſeinem Vetter, der itzt bey guter Laune war, den Vortrag mit der Reiſe zu thun. Ich betrachtete vorhin, ſagete er, droben auf dem Austritte an dem Fen-

ſter die ſchönen Luſtſchlößer und die Auen, wel-
che die Gegend um Valencia reizend machen;
und ich kann wohl ſagen, noch nie bin ich von
dieſen anmuthigen Gefilden ſo ſtark eingenommen
worden. Wäre ich nur ſo glücklich, meinen
Proceß zu gewinnen, daß ich einen Thaler Geld
in die Hand bekäme, ich wüſte wohl, was ich
thäte! Nun, was wollten ſie denn thun, frage-
te ihn Ferdinand? Etliche Monathe hielte ich
mich in Valencia auf, antwortete er, und die
übrige Zeit des Jahres reiſete ich von einem Luſt-
ſchloße zu dem andern, und von einer Stadt zu
der andern, deren ja ſo viele hier herum liegen;
dieß würde mir nicht allein zur Geſundheit die-
nen, ſondern mich auch wieder heiter machen,
da ich bisher ſo vielen Verdruß gehabt habe.
Gilt mein Rath etwas bey ihnen, erwiederte
Rueda: ſo wenden ſie ihre Zeit zu etwas beßern
an; ſie ſind ja ein Mann, der ſich in den Wiſ-
ſenſchaften umgeſehen hat; der kann ſich auf al-
lerhand Art beluſtigen, ohne daß er es nöthig
hat, für die Ergetzlichkeiten viel auszugeben.
Denken ſie denn, daß ſie ihr eingebildetes Ver-
gnügen ſo wohlfeil haben können? Mit funfzig
Realen kommen ſie zu Valencia nicht einen Mo-
nath aus: zumal da ſie das Spiel lieben, wie
ich oft von ihnen gehöret habe, und gern in die
Opern gehen. Dieß will ich wohl glauben, war

Delpoſens Gegenrede; man kann hier ſchon das Geld loß werden: aber ich müßte die Ausgaben nach meinem Beutel einrichten: zudem wohnet ja ihr Herr Onkel dort; der, wenn ich mich ihm zu erkennen gäbe, und er wüßte, daß ſie mir gewogen wären, mich gewiß unterſtützen würde. Ich geſtehe es, nur ein paar Wochen möchte ich in Valencia ſeyn. Mein Vetter, verſetzte Ferdinand, iſt wohl ein lieber guter Mann; er hält aber zu viel Geſellſchaften. Es iſt faſt kein vornehmer Edelmann in der Vorſtadt, der die Woche nicht einmal zu ihm kömmt; das ſagen alle Leute, die dort herkommen; und eben dieß iſt mir anſtößig, daß ich ihn gar nicht beſuche; wiewohl ich noch eine andere Urſache dazu habe, die ſie ebenfalls auf andere Gedanken bringen möchte. Ich will es ihnen nur ſagen, ich fürchte mich, unterweges in Unglück zu kommen. Seit einigen Jahren her ſind die Landſtraßen unſicherer, als jemals. Noch geſtern wurden ſechs bis ſieben Spitzbuben hierdurch nach Denia geführet, welche nebſt vielen andern dieſes Geſindels die Poſtkutſche angefallen, und über achtzehen Perſonen rein ausgeplündert hatten. Sagen ſie mir, was wollen ſie itzt zu Valencia machen? Die vorige ganze Woche hat es ja geregnet; ſie könnten nicht vor die Thüre gehen; die Straßen in dieſem Orte ſind ohnedieß ſehr unſauber; da wür-

würden ſie eine ſchlechte Veränderung haben. Ich gebe ihnen Beyfall, ſprach Delpoſo; indem er aber weiter reden wollte, kam ein Bedienter des Herrn Ferdinands, und meldete, daß ein vornehmer Mann in einer Sänfte vor der Thüre angekommen wäre; er hätte ihn nicht hereinlaßen können, weil der gnädige Herr den Schlüßel aufbewahrete. Wer mag doch das ſeyn, fieng Ferdinand mit einer kleinmüthigen Stimme an? Herr Delpoſo, ſie könnten mir einen Gefallen thun, wenn ſie den Fremden empfiengen; ſie ſehen es ja, wie ich gar nicht angekleidet bin: hören ſie von ihm, was er will; vielleicht gehet er von ſich ſelbſt wieder hinweg, daß ich es nicht brauche mich neu anzukleiden; heute möchte ich ohnedem gern allein ſeyn. Ich will gleich Dero Befehle nachleben, antwortete dieſer, und lief die Treppe hinauf. Sobald er weg war, fragte Ferdinand den Bedienten ſehr genau aus, ob der Fremde jemanden bey ſich hätte? Was er für Kleider anhätte? Wie die Sänfte ausſähe? Ob ſie von Maulthieren getragen würde? Was für Geſpräche unter ihnen beyden vorgefallen wären?

Da ihm indeßen der Diener Rede und Antwort gab, kam die Haushälterin mit einer Parucke in der Hand, in den Garten gelaufen. Geſchwind! rief ſie dem Ferdinand zu, geben ſie mir

die Schlafmütze her; hier haben ſie ihre Parucke; der Herr Onkel von Valencia iſt da; mein Bruder hat ihn auf den Saal geführet; ich bin ganz außer Athem; er kömmt gewiß zu ihnen in den Garten, wenn ſie ſich verſpätigen. Das wäre mir ungelegen, verſetzte Ferdinand mit einer ernſthafte Miene; kann man denn keine Stunde ſeiner Bequemlichkeit genießen? der verwünſchte Beſuch! der hätte auch können zu Hauſe bleiben! Sehe ſie doch, Olympia, ob die Parucke recht anſchließet? Ja, ja, ſagte dieſe, ſie ſehen ganz gut aus; kommen ſie nur . . . . . Ich werde gleich nachkommen, ſprach er; ich will nur erſt hier einige Raupen von den Kraut-Blättern abſtoßen. Bleiben ſie nur nicht zu lange, rief jene bey dem Hinweggehen. Er aber gieng noch etlichemahl in einer Alee von Citronenbäumen auf und nieder, damit ihm Komplimente, wie er ſeinen Vetter auf das geſchickteſte bewillkommen möchte, nach und nach beyfielen. Den Bedienten ſchickte er voran, ſeine Ankunft zu melden; und es währete noch wohl eine halbe Stunde, ehe er nachkam. Er gieng mit ſchleichenden Schritten neben dem Saale vorbey, in der Meynung, ſich erſt anzukleiden: Doch als er ſich zwiſchen einem Kleiderſchranke und vielen Körben mit Knoblauch, die auf dem Gange ſtunden, hindurch drängen muſte: ſo hörete Delpoſo das Geräu-

ſche.

ſche. Er machte alsbald die Thüre auf, und bat ihn, hereinzukommen; weil dem fremden Herrn die Zeit etwas zu lang währete. Stille! ſagte Ferdinand ganz leiſe, es ſchicket ſich nicht, daß ich in dem Schlafpelze mich ſehen laße; ich bin gleich anders angekleidet. Delpoſo gieng wieder hinein; worauf er in ſeinem Schlafzimmer ein prächtiges Kleid anzog, in der Geſchwindigkeit ſeinen Mantel umwarf, die große Brille aufſezzete, den Degen umgürtete, und ganz ſachte ſich dem Saale näherte. Er klopfte erſt leiſe an; da denn jener ſogleich die Thüre öfnete, und der Neuangekommene ihm entgegen gieng. Es iſt mir ganz lieb, redete ihn Ferdinand an, daß ich ſie hier ſehe . . . . . . ; Franz von Tinoco, ſo nennete ſich der Anverwandte, erſchöpfete ſich in höflichen Ausdrücken, die aber von Ferdinanden nur ſchlechtweg beantwortet wurden, bis ſie ſich endlich zuſammen niederſeßten. Delpoſo lenkete das Geſpräche ſogleich auf die Ergeßlichkeiten zu Valencia; weil aber Ferdinand dazu eine ſaure Miene machte: ſo brach er kurz ab, und beurlaubete ſich, um noch eins und das andere in dem Hauſe zu beſtellen. Sobald er zur Thüre hinaus war, fieng Tinoco zu dem Ferdinand an: Mein lieber Herr Vetter, ich habe ihnen die angenehmſte Nachricht von der Welt ſelbſt überbringen wollen; leſen ſie dieſen Brief, der wird ſie

da-

davon überzeugen. Hierauf gab er ihm denſelben. Er las ihn bedächtig durch, und ließ ſich darüber in folgenden Worten heraus: Es iſt ganz hübſch um ſo eine Erbſchaft; haben ſie viel Poſtgeld geben müßen? gleich nach Tiſche will ich es ihnen bezahlen; Donna Olympia hat das Ausgebegeld in Verwahrung; nehmen ſie es mir nicht übel; ich werde gleich wieder bey ihnen ſeyn; ich will Richtigkeit mit ihnen machen, und als er dieſes ſagte, ſprang er jähling von dem Stuhle auf: Doch Tinoco hielt ihn noch zurück; bleiben ſie nur hier, ſprach derſelbe, damit hat es noch gute Zeit; wir wollen itzt wichtigere Dinge vornehmen. Nun gut, wie ſie befehlen, ſagte Ferdinand, ſie ſollen den Nachmittag das Geld ganz gewiß haben. Es iſt ja ſchon recht, verſetzte der Onkel; nun wieder auf unſere Sache zu kommen, halten ſie es nicht für ein Glück, daß ihr ſeeliger Pathe ſie ſo gut bedacht hat? Wer wollte ſich dieß nicht lieb ſeyn laßen? antwortete er; ich bedaure nur, daß ſie ſich deswegen Ungelegenheit gemacht haben. O ganz und gar nicht, fiel ihm Tinoco in die Rede; nichts in der Welt iſt mir angenehmer, als wenn ich ihnen gefällige Dienſte erweiſen kann; allein itzt wird es nur darauf ankommen, ob ſie lieber das baare Geld, in welchem die Erbſchaft beſtehet, aus Weſtindien wollen geſchickt haben, oder ob man es zu Barren machen, und ihnen

Digitized by Google

dieſe herausſchicken ſoll; dieß muß ich wißen, damit ich dem ehrlichen Manne, der mir den Tod ihres Pathens berichtet hat, eheſtens wieder antworten kann. Ich hielt es für zuträglicher und für ſicherer, wenn ſie, anſtatt des Geldes, Barren nähmen; es ſtehet bey ihnen, ob ſie meinem Rathe folgen wollen. Ja, von Herzen gern, erklärete ſich Ferdinand, ich verlaße mich auf den Herrn Vetter; ſie werden ſchon für mein Beſtes ſorgen. Mein Vater hat mir oft geſagt, ich ſollte mich an ſie halten, wenn er einmahl die Augen zu thäte, nun ſehe ich es auch in der That, daß ſie es recht gut mit mir meynen. Sie bemühen ſich in dem ſchlechten Wetter hieher, mich von meinen Glücke ſelbſt zu verſichern; dieß iſt gewiß eine rechte Freundſchaftsprobe! wir wollen heute Nachmittags einmahl recht vergnügt ſeyn, : : : Indem er dieſes ſagete, trat Delpoſo in die Stube, dem er ſogleich die glückliche Begebenheit erzählete. Nun das muß ich bekennen, verſeßte dieſer, was? ſind ſie glücklich, Herr Ferdinand! Itzt könnten ſie auf einmal meinen Wunſch erfüllen; aber ich will davon ſchweigen, es gereichet nur zu ihrem Ueberdruße. Ich weiß ſchon, was ſie damit ſagen wollen, antwortete Ferdinand, dieß gienge ſchon noch an; ſie finden an mir ein redliches Herze. Er will ſich einmahl zu Valencia eine Veränderung machen, fuhr er gegen den Ti-

noco

noco fort; und er ſcheuet die Koſten, deswegen ſoll ich ihm etwas dazu hergeben; Herr Vetter, ſie nehmen ihn doch in ihrem Hauſe auf, damit er in den Wirthshäuſern nicht verführet wird? Daraus mache ich mir ein Vergnügen, ſagete Tinoco, wenn ich einen ſo wackern Mann bey mir bewirthen kann; itzt hat er die beſte Gelegenheit, ſich in Valencia zu ergetzen, weil eheſtens das Stiergefechte gehalten wird. Herr Vetter ſie reiſen mit ihm; ich werde doch einmahl das Glück haben, ſie bey mir zu ſehen; ſie thun ja eben, als wenn ſie mich gar nichts angiengen, daß ſie mich allezeit eine Fehlbitte thun laßen; nein! itzt müßen ſie zu mir kommen, ſonſt liefre ich ihnen die Erbſchaft nicht aus; das können ſie mir ſicher glauben. Für mich wird es ſich wohl nicht ſchikken, war Ferdinands Antwort; ich bin eine einzele Perſon; faſt alle die Hausangelegenheiten liegen mir auf dem Halſe; ja, hätte ich die Olympia nicht; ſo wüſte ich nicht, was ich anfangen ſollte; nein, Herr Onkel, auf ein andermahl; es ſind ja noch mehr Tage in dem Jahre; ich erwarte dieſe Woche allerhand Proben von Salatſaamen; wenn ich der Frau Muhme mit etwas dienen kann . . . .
Was ſind das für Entſchuldigungen, erwiederte Tinoco? Müßen ſie denn alles ſelbſt in dem Hauſe thun? Hätte ich doch gedacht, dergleichen Ar-

heit wäre für ihre Ausgeberin; ſie ſind ein Edelmann, aus einem ſo vornehmen Hauſe, und können ſich ſo tief erniedrigen, daß ſie einem Hausmeiſter ähnlich ſeyn wollen; in der That, es muß ihnen alles ſehr gleichgültig ſeyn; ſolche Sitten ſind nicht mehr Mode; ich nehme ſie mit nach Valencia, ſie mögen noch ſoviel Hausgeſchäfte haben; meine Sänfte will ich nach Hauſe ſchikken, und einen vierſpännigen Wagen kommen laßen, damit wir alle drey bey einander fahren können. Wenn wir nun unterweges von den Spitzbuben überfallen werden, verſetzete Ferdinand! Machen ſie ſich keine Sorge, antwortete ihm Delpoſo; ich weiß einen bequemen Weg, auf dem es ſo ſicher iſt, als hier in der Stube; die Landſtraße laßen wir linker Hand liegen, und kommen nichtsdeſtoweniger eben ſobald an Ort und Stelle. Sie haben es zu verantworten, erwiederte Ferdinand, wenn ich in Unglück komme; ich mag nichts weiter ſagen. Ich ſtehe für alle Gefahr, ſprach Tinoco; man trift itzt überall Leute unterweges an, die das Stiergefechte ſehen wollen; es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn uns etwas wiedriges begegnen ſollte. Unter dieſen Geſprächen kam Olympie mit einem Teller voll Oliven und Limonien, die ſie zu einem Frühſtücke brachte. Ferdinand machete ihr ſogleich ſein Glück bekannt, über welches ſie in ein

an-

angenehmes Erſtaunen gerieth. Er fragte ſie zugleich, ob ſie fleißig nach allem ſehen wollte, wenn er nicht da wäre, indem ihn der Herr Onkel mit ſich nehmen wollte. Er ſollte ſie nur ſchalten und walten laßen, war ihre Gegenrede; ſie würde auf ſein Beſtes bedacht ſeyn. In der That aber wollte ſie ihre eigene Vortheile bey dieſer Gelegenheit nicht aus den Augen ſetzen. Ferdinand führete ſeine Gäſte in den Garten, deßen Einrichtung dem Tinoco ſo ziemlich gefiel. Sie hielten ſich hier nicht lange auf, indem dieſer noch heute wieder in Valencia ſeyn wollte. Da es aber ſchon zu ſpät war, die Senfte zurückzuſchikken, und eine Kutſche zu erwarten: ſo lag er dem Ferdinand an, ſeinen Wagen anſpannen zu laſſen, in welchem ſie beyde fortreiſeten; Delpoſo aber müßte in der Sänfte vor ihnen her, damit er ihnen den neu gefundenen Weg zeigete. Doch dieſer ritt lieber auf ſeinem Maulthiere, auf welchem er ſich beßer umſehen, auch den Weg nicht verfehlen könnte. Sogleich wurden die Anſtalten zu der Reiſe vorgekehret. Anſtatt des Wagens ward eine alte Sänfte aus dem Kutſchenhofe hervorgebracht. Die Eßwaaren lud man auf ein Maulthier, nebſt einigen reichen Kleidern, die Ferdinand dort anzuziehen in Willens war. Da es hiemit ſeine Richtigkeit hatte, nahm Ferdinand die Haushälterin auf die Seite. Er band

ihr

ihr ein, auf das Haus Achtung zu geben, die Roßmarinbäume zu begießen, die Briefe, die an ihn kämen, ihm nach Valencia zu ſchicken, und ihre kleine Pathe zur Geſellſchaft ſo lange zu ſich in das Haus zu nehmen, bis er wiederkäme. Sie ſagte ihm alles auf das heiligſte zu, und nahm von ihm einen zärtlichen Abſchied. Delpoſo ſprach noch ein paar Worte mit ſeiner Schweſter, und ſetzete ſich ungeſäumt auf ſein Reitpferd, worauf Ferdinand und Tinoco in ihre Sänften ſtiegen, und im Gefolge zweer Bedienten ſich auf den Weg begaben.

Der Himmel hatte ſich, ſo trübe er vorher war, wieder ganz aufgekläret, als unſre Reiſenden auf einer großen Ebene vor dem Flecken anlangeten. Ferdinand ward es am erſten gewahr, daß die Sonne ſchien. Ey! fieng er zu dem Anverwandten an, wir bekommen noch hübſch Wetter auf die Reiſe; werden wir wohl bald auf der neuen Straße ſeyn, die uns der Herr Delpoſo führen will? Ja, in einer halben Stunde, verſetzte dieſer; laßen ſie ſich die Zeit nicht lang werden; hier gehet es ganz gut auf dieſem Gefilde; hernach wenden wir uns linker Hand; und kommen auf einen Weg, der nicht beßer kann gefunden werden. Sie werden es am beſten wißen, antwortete Ferdinand; ich weis nicht; es iſt, als wenn mir gar nicht recht wäre; mag dieß vielleicht

von der Chocolade kommen, die ich heute Mor=
gen mit der Olympie getrunken habe? wenn ich
das wüßte, ich wollte dieſes Getränke gänzlich
abſchaffen. Machen ſie uns keine Händel, ſprach
Tinoco, ich weis auch nicht, wie ſie mir fürkom=
men; blaß ſehen ſie zwar ein wenig aus; aber
daran iſt die Bewegung Schuld; ſeyn ſie ohne
Sorge; es dienet zu ihrer Geſundheit. Ja, dieß
will ich wohl glauben, erwiederte Ferdinand; ich
bin das Sänftetragen nicht gewohnt: allein ich
könnte mir gleich helfen, wenn ich nur ein Ey
hätte. Was wollten ſie mit dem Eye anfangen,
fragte Tinoco? Ich würde es ganz hinterſchluk=
ken, ſagte er, dieß Kunſtſtückchen habe ich von ei=
nem Schiffer gelernet; der ſagte mir, ſollte ich
einmahl zur See gehen: ſo wäre kein beßeres Mit=
tel für die Unpäßlichkeit des Magens, die jeder,
der zum erſtenmahl in einem Kriegsſchiffe ſich be=
fände, bekäme, als ein weichgeſottenes Ey, wel=
ches aber ganz in den Magen kommen müßte.
Dieß gehet itzt ſchlechterdings nicht an, verſetzte
Delpoſo; wo wollten wir das Ey ſieden können?
Auf meiner Tabackspfeiſe? Zudem ſind wir ja
nicht auf der See, ſondern auf dem trockenen
Lande; geben ſie ſich nur zufrieden. Das meyne
ich auch, ſagte Tinoco; wir wollen die Maulthiere
nicht ſo geſchwind gehen laßen; ob wir eben eine
Stunde früher oder ſpäter nach Valencia kommen,

da=

daran wird wohl nichts gelegen ſeyn. Dem Ferdinand ward wieder beßer; er ſchien recht aufgeräumt zu ſeyn, und ſprach die ganze Reiſe über mit ſeinen beyden Freunden. Als ſie die Hälfte des Weges zurückgeleget hatten, hielt Delpoſo vor einem Luſtgarten, und beredete ſie, in demſelben die mitgenommenen Speiſen zu ſich zu nehmen. Sie alle giengen in ein Pomeranzenhaus, das einer ſchönen Grotte gegen über lag. Man breitete einen türkiſchen Teppich über etliche an einander geſchobene Bänke aus, und darauf ward das Mittagseßen verzehret. Eben da die Tafel ſollte abgehoben werden, kamen verſchiedene Leute, unter denen auch der Gärtner war, vor die Thüre. Der Bediente des Tinoco gieng hinaus, Waßer zu ſchöpfen, in welchem die Weinflaſchen könnten erfriſchet werden; der Gärtner gieng ihm nach, und fragete ihn, da er den Eimer in den Brunnen hinunter ließ, wer der eine Herr in der Geſellſchaft mit dem rothen Mantel wäre; er käme ihm bald ſo für, als Ferdinand von Rueda, der zu Morviedro wohnete? Ja, der iſt es auch, antwortete der Bediente; er reiſet mit meinem Herrn nach Valencia, und wird einige Tage bey ihm zum Beſuche bleiben. Hierauf ſprach der Gärtner mit einem aufrichtigen Anſehen: Wie dauret mich der gute ehrliche Mann! Er wird ſeines Geldes nicht froh, und lebet noch genauer,

 als

als ich; nicht die geringſte Veränderung kann er ſich machen; indem die gewinnſüchtige Buhlerin, die er bey ſich hat, alles in ihren Kaſten zuſammenſcharret. Er muß ihr die geringen Liebesdienſte, die ſie ihm verſtattet, theuer genug bezahlen; und doch iſt ſie ihm nicht treu; ſie hält ſich heimlich einen jungen Liebhaber, dem ſie alles zuſtecket. Des Abends, wenn der Edelmann auf dem verfallenen Amphitheater, das neben ſeinem Hauſe ſtehet, den Himmelslauf betrachtet, treibet ſie ihr Spiel mit dem Purſchen in den Aleen des Gartens. Ich habe dieſes ſchon von vielen Leuten gehöret, die es auch dem Ferdinand ſtecketen; der aber nichts davon wißen will, weil er von der ſauberen Olympie bezaubert iſt. Der findet bey ihm kein Gehör, der ihm übele Begriffe von ihr beybringen will. Ja, es iſt erſtaunlich, wie ſich der Mann von dieſer Scheinheiligen hat einnehmen laßen; über keinen Kreuzer iſt er Herr; er muß nach ihrem Sinne, und in der Einfalt ſeine Tage hinbringen; ſchlagen ihm ſeine Freunde eine Heyrath vor: ſo ſchlägt er ſie aus; indem ihm die Haushälterin allemahl ſein Unvermögen vorwirſt. Ihr Bruder, der bey dem Ferdinand einen Stein in dem Brette hat, weil er ſich bey den Leuten einzuſchmeicheln weiß, machet mit ihr gemeinſchaftliche Sache. Sonſt gieng er wie ein Nachtwächter gekleidet; ſeit dem aber ſei-

ne

ne Schweſter zu Morviedro iſt, träget er Wämmſt: gen von Atlaß, und thut es allen ſeinen Freun: den in dem Geldausgeben zuvor. Ihr thätet wahrhaftig ein Werk der Barmherzigkeit, wenn ihr eurem Herrn von dieſer Haushaltung Nach- richt gäbet; er iſt ja ein Vetter von dem Ferdi: nand, und kann ihm zureden, welches ein ande: rer nicht thun kann; damit er die beyden Diebe aus dem Hauſe ſchaffet; ſonſt ſetzen ſie ihn noch in einen Käſicht. Da ſich das Bettelvolk füh: let: ſo bildet es ſich ſoviel ein, daß es einen ehr: lichen Mann in dem ſchlimmeſten Wetter vor der Thüre ſtehen läßt, ich will wohl alles verwetten, Ferdinand weiß nicht das geringſte davon, daß ich . . . . . . Der Gärtner wollte noch mehr ſagen, als der Bediente gerufen ward. In dem Weggehen verſprach er ihm, ſeinen Herrn bey Gelegenheit alles zu erzählen.

Indeßen koſteten unſere Reiſenden den trefli: chen Wein, den Ferdinand mitgenommen hatte. Sie beſahen den Garten, bewunderten die ſchö: nen Gewächſe, und begaben ſich in eine dunkele Laube, die ſie über eine halbe Stunde aufhielt. Ferdinand verlohr darinnen ſeine Brille; deren Verluſt ihm ſo nahe gieng, daß er darüber ver: gaß, Blumenſaamen bey dem Gärtner einzukau: fen. Sie macheten ſich wieder auf den Weg, auf welchem nichts vorfiel, das verdienete ange:

merket zu werden, und erreicheten glücklich die ſchöne Stadt Valencia. Delpoſo ward voraus geſchickt, ihre Ankunſt zu berichten, welchem ſie ganz ſachte nachfolgeten. Die Gemahlin des Tinoco empfieng ſie unten an der Thüre, und führete ſie hinauf in ihr Staatszimmer. Nach einigen gewechſelten Höflichkeiten ſetzeten ſie ſich nieder. Das Geſpräche wurde allgemein, in welchem Heneſtroſe, ſo hieß die Muhme des Ferdinands, ſo viel Verſtand und Artigkeit zu erkennen gab, als dieſer Proben von ſeiner Einfalt und Schüchternheit ablegete.

Wie es anfieng, dämmerig zu werden, ſchlug Tinoco einen Spaziergang vor; welches dem Ferdinand ungemein lieb war, weil er ſich lieber in der Nacht, als an dem Tage ſehen ließ, und alsdenn auch mehrere Dreiſtigkeit hatte, mit dem Frauenzimmer umzugehen. Er gieng in das ihm angewieſene Zimmer, kleidete ſich an, ſteckete einige koſtbare Ringe an die Finger, ſetzete einen Hut mit einer bunten Feder auf, hieng eine goldene Kette um den Hals, und in dieſem prächtigen Aufzuge kam er wieder zu der Geſellſchaft, die ſich bereits zu dem Ausgehen anſchickete. Heneſtroſe leitete ihre kleine Tochter an der Hand; Ferdinand führete die älteſte; ſein Onkel und Delpoſo giengen mit der zwoten hinter ihnen her, und auf die Art kamen ſie die Treppe herunter. Vor

dem Thore waren ſehr viele Leute, die alle das Vergnügen des Spatziergangеs genoßen. Daher bath Ferdinand, man möchte ſich doch in eine andere Alee wenden, in der es ſtiller zugienge, als in dieſer; es wäre ihm nicht gegeben, unter ſo vielen Leuten zu ſpatzieren. Ihm zu gefallen kehrete Heneſtroſe um, und gieng vor einem Luſthauſe, das bis unter das Dach erhellet war, vorbey in eine Alee von Citronenbäumen, in welchen es die gegen über ſcheinenden Lichter ſo helle, als am Tage, macheten. Die kleine Geſellſchaft folgete ihr mit langſamen Schritten nach; und als ſie ziemlich lange auf und nieder gegangen waren, ruhete ſie auf einer Raſenbank aus, da denn Ferdinand bald eingeſchlafen wäre. Delpoſo, der ein aufgeweckter Kopf war, ſuchete ihn durch allerhand luſtige Erzählungen wache zu erhalten. Das Gähnen aber konnte er ihm unmöglich vertreiben. Er ſaß, wie eine Bildſäule, neben ſeinem reizenden Mühmchen. Inzwiſchen erblickete Tinoco einen dicken Mann, der an einer Laute ſtimmete; bald hernach kamen noch zwee andere, deren einer eine Harfe, der andere aber eine Geige trugen, und ſetzeten ſich bey dem erſteren nicht weit von dem Luſthauſe nieder. Zuletzt kam ein junger Menſch zum Vorſcheine, der mit dem Lautenſchläger auf die Seite gieng, und gleich darauf ward eine entzückende Abendmuſick

angeſtimmet. Den Jungen Purſchen, welcher ſo hell, wie eine Nachtigall und recht tacktmäſig ſang, begleiteten die ſanften Töne der Laute; und mit jeder Strophe ſeines verliebten Liedchens, hörete man die zwey andern Inſtrumente ſehr lebhaft abwechſeln. Ueber dieſe angenehme Harmonie ward Ferdinand wieder munter. Er fragte, welcher Schönen die Stanzen vorgeſungen würden? Dort in dem Luſthauſe, ſprach Heneſtroſe, hält ſich öfters eine junge Wittwe auf, die einen Verehrer hat, der ihr faſt alle Abende Ständchen bringet: es wundert mich aber, daß der gute Menſch ſich heute hören läßt, da die Dame das Haus voll Fremden hat; dieß wird ihm nicht wohl von ihr aufgenommen werden. Es nimmt mich ebenfalls Wunder; doch was geht uns der verliebte Geck an, verſetzte Tinoco; wir wollen lieber der Muſic zu hören; er wird ſich bey ihr ſchon zu verantworten wißen.

Indeßen verſammlete ſich eine ziemliche Anzahl Leute um die Spielleute herum. Die Neugierigkeit trieb auch den Delpoſo an, der ſich mitten unter das Gedränge begab, den Ferdinand aber nicht bewegen konnte, ihm nachzufolgen. Doch da es nicht das Anſehen hatte, als würde die Muſic ſo bald aufhören: ſo fragete ihn Tinoco, ob es ihm gefällig wäre, nach Hauſe zurück zu gehen? Ich ſehe es, ſprach er weiter;

ſie

ſie ſind müde von der Reiſe, und der Ruhe benöthiget; kommen ſie nur, wir ſchleichen vor den Leuten vorbey, daß uns niemand erkennen ſoll. Müde bin ich wohl eben nicht, antwortete Ferdinand: allein ich habe keine Luſt, dem elenden Geſiedel länger zu zuhören. Er nahm ſein Mühmchen in die Arme; Heneſtroſe ſpatzierete, wie vorhin, mit ihrem Töchterchen voran; Tinoco gieng hinten nach; und ſie kamen glücklich vor dem Luſthauſe vorbey. Doch, als Delpoſo, der ihnen nachlief, die eine Frauensperſon Ferdinanden wieder abnahm, ſprangen zwo vermummete Perſonen aus einem Luſtgebüſche ſchnell hervor; die eine ergrif den Mantel Ferdinands, und die andere fiel ihm mit der Hand in den Degengurt; und beyde liefen mit ihm ſo eilend davon, daß, ſo heftig er auch ſchry, ihm niemand zur Hülfe kommen konnte. Unſre Geſellſchaft ward über dieſen ungefähren Zufall äuſerſt beſtürzet. Delpoſo blieb eine Weile auf einer Stelle ſtehen, ohne ſich zu etwas entſchließen zu können; Tinoco eilete nach der Alee, da die Räuber gleichwohl den Weg nach der Stadt genommen hatten; welches Heneſtroſe genau bemerkete. Endlich lief auch Delpoſo hinweg; daher das Frauenzimmer, das nunmehr ganz allein war, in eine rechte Todesangſt gerieth. Heneſtroſe, die am erſten wieder ein wenig zu ſich ſelbſt kam, empfahl ſich und ihre

Kinder der Vorſehung, und faßete den Entſchluß, nicht von der Stelle zu gehen. Ihr Mann kam den Augenblick wieder. Laß uns nach Hauſe gehen, ſprach er zu ihr; was wollen wir hier lange ſtehen bleiben? wo iſt Delpoſo? Wenn er nur da geblieben wäre: er bringet ſich wohl mit in Gefahr; ich habe es der Wache angezeiget, die wird den Räubern nachſetzen. Ach! was wird das helfen, fieng die bekümmerte Heneſtroſe an? Sie werden ſchon weit genug mit ihm ſeyn; das iſt ein trauriger Spatziergang! Wären wir nur zu Hauſe! Sie kehreten betrübt zurück. Tinoco konnte ſich wegen der Entführung ſeines Vetters nicht zufrieden geben; ſeine Gemahlin vergoß unterweges häufige Thränen; ja ſogar das kleine Kind weinete mit, weil es den Ferdinand liebgewonnen, da er ihm einige Spielſachen zum Geſchenke mitgebracht hatte. Die Magd, die ihnen die Thüre aufmachete, erſchrack heftig, wie ſie ihre Herrſchaft ſo bekümmert in den Hof kommen ſah; doch ſie getrauete ſich nicht, ſie darum zu befragen.

Ich geſtehe es, fieng Tinoco an, ſobald er ſich ganz unruhig in ſeinen Lehnſtuhl geworfen hatte; itzt thut es mir leid, daß ich Ferdinanden zur Reiſe beredet habe; ich hätte ihn in ſeinen vier Wänden laßen ſollen; nun habe ich es auf meinem Gewißen, wenn er in Unglück gekommen

iſt.

iſt. Ich glaube, es hat ihm geahnet; er wollte durchaus nicht mitziehen; Delpoſo hat ihn noch dazu bewogen. Was iſt zuthun? verſetzte Heneſtroſe; wir können es nun einmahl nicht ändern; vieleicht ſiehet es auch ſo gefährlich nicht mit ihm aus, als wir denken. Aber ich habe meine eigenen Gedanken bey der Sache; was iſt denn Delpoſo für ein Menſch? kenneſt du ihn, mein Kind? Heute habe ich ihn erſt kennen lernen, ſagte Tinoco; er ſcheinet mir ein ganz guter Menſch zu ſeyn; weiſt du vieleicht von ihm etwas ſchlimmes? Mit ſeiner Redlichkeit iſt es wohl eben nicht gar zu richtig, erwiederte die Dame; er machete droben in dem Saale bey jedem Worte, das Ferdinand ſprach, ein verzogenes Geſichte, als wenn er ſeinen Spott mit ihm triebe; nachher, als wir in der Alee ſpazireten, ſcharrete er ihm mit dem Fuße immer Steine in den Weg, daß er darüber ſtolpern ſollte; ich habe es mit meinen Augen geſehen. Daraus kann ich noch nichts Falſches abnehmen, ſprach Tinoco dagegen; es iſt ein luſtiger Menſch; dem muß man ſo etwas nicht übel nehmen; das hat er aus Kurzweil gethan; was würde er ſonſt darunter ſuchen? Ja, Papa, ich weiß es noch beßer, fieng das kleine Mädchen an; er warf dem Herrn Vetter zuſammengerollte Citronen-Blätter hinten in die Parücke, die hernach, wie er den Kopf bewegte, mei-

meiner Schweſter in den Buſen fielen; Luiſchen, iſt es nicht wahr, du wurdeſt ganz böß darüber? Schweig, du Närrchen, ſagete Tinoco, in dem er dem Kinde auf die Achſel klopfete; du haſt doch deinen Vetter recht lieb; gieb dich nur zufrieden, er wird bald wiederkommen. Noch etwas habe ich an ihm gemerket, das mir eben nicht gefällt, wiederholete Heneſtroſe; da wir ſo kläglich thaten, als die Spitzbuben mit dem Rueda forteileten, biß ſich Delpoſo für Lachen in die Zunge; ich ſah ihm genau in das Geſichte; und warum blieb er ſtehen? er hätte ja die Räuber noch einholen, und ſeinen Freund erretten können? Du thuſt ihm zu viel, war des Tinoco Gegenrede; manchmahl hat er lächerliche Mienen an ſich; und daß er ſtehen blieb, daran war ſeine Beſtürzung Schuld; mir gieng es ja faſt eben ſo, ich lief in Gedanken wieder nach der Alee; nein, Delpoſo hat ein gutes Gemüthe; ich weis wohl, was an ihm iſt; wenn ich einen Menſchen erſt einmahl geſehen habe . . . . Vertheidige du ihn, wie du willſt, ich lege mich ſchlafen, fiel ihm die Dame in die Rede; an den Spatziergang will ich mein lebtage gedenken. Tinoco begab ſich hierauf in ſein Schlafzimmer. Er konnte aber kein Auge zuthun; da ihm Ferdinand in dem Sinne lag. Er thut niemanden etwas zu Leyde, ſagte er zu ſich ſelbſt; heute ſiehet

er

er dieſe Stadt zum erſtenmahle; kein Menſch kennet ihn darinn; zu Hauſe führet er ſich auch ſo ſtille auf, daß ihm jeder gut iſt; vor dem Frauenzimmer ſetzet ihn ſeine Bildung in Sicherheit; und hätte ihm Delpoſo ein Schrecken einjagen wollen, weil er ein wenig furchtſam iſt: ſo wäre dieß ein recht unbeſonnener Streich, den ich von einem ſo vernünftigen Menſchen nimmermehr vermuthen kann. Indem ihn dergleichen Vorſtellungen beunruhigten, klopfete jemand hart an die Hofthüre. Er ſprang aus dem Bette, und eilete auf die Galerie, von der er herunter rief, wer da wäre? Ich bin es, antwortete ihm Ferdinand mit heiſerer Stimme; ſeyn ſie doch ſo gütig, und machen mir ein wenig auf. Tinoco lief gleich hinunter, ehe er aber in den Hof kam, riegelte der Bediente die Thüre ſchon wieder zu, und Ferdinand eilete ihm entgegen, worauf beyde, ohne ein Wort mit einander zu ſprechen, die Treppe hinauf, und in den Saal giengen, in welchem Heneſtroſe in ihrem Nachtkleide ſie erwartete. Ferdinand, der ſo blaß, wie eine Leiche, ausſah, fieng an zu erzählen: Heute iſt mir ein rechtes Abentheuer aufgeſtoßen! Die zwo Masken, von denen ich ihrer Geſellſchaft entrißen ward, trugen mich ſchwebend in einen Palaſt, an deßen Eingange zwee Bedienten mich ſehr liebreich empfingen. Ich war ganz außer mir

ſelbſt.

ſelbſt. Der eine gieng vor mir her, und der andere hatte mich an dem Arme; bis wir in einen großen Saal kamen, in welchem es ſtockfinſter war; hier ließen ſie mich ſtehen. Ich wuſte mir weder zu rathen, noch zu helfen; ich hätte ſonſt durch die Thüre entrinnen können, die ſie nicht hinter ſich zuſchloßen. Ich ſtand, wie eine Bildſäule, über eine viertheil Stunde an einem Orte; Da mich ein kalter Schauer über den andern überfiel. Endlich ſchimmerte ein Licht durch die eine Wand des Zimmers, an der die Geſchichte der heidniſchen Göttinnen abgebildet waren. Gleich darauf kam ein altes Weib zum Vorſcheine, das in der einen Hand ein Licht, und an dem Arme ein Körbchen hängen hatte, in der andern aber ein länglichtes Gefäße trug. Ich machte mir über dieſen Anblick allerhand Vorſtellungen. Die alte rückete ein Tiſchchen mitten in den Saal, zündete eine Wachskerze auf demſelben an, ſetzete das Körbchen daneben, und holete aus dem Schlauche einige Flaſchen Wein, und zwey Gläſer hervor, die ſie auf einen andern Tiſch ſehr bedächtig hinſtellete. Laßen ſie ſich nieder, junger Herr, und ſeyn ſie gutes Muths, ſagte ſie zu mir, indem ſie auf einen Lehnſtuhl deutete; ſie wird gleich kommen. Ich ſchwieg hiezu ſtille; worauf die Alte durch die Wand zurückkehrete. Es währete keine Minute: ſo

trat eine anſehnliche Dame zu der Thüre herein, die, ohne ein Wort zu reden, mich bey der Hand faßete, und nach dem Tiſchgen zog; da ſie zugleich einen Stuhl ergrif, und ſich auf denſelben ſetzete. Sie ſchenkete beyde Gläſer voll; wie ſie mir aber zu trinken wollte, und das eine Glas reichete, fielen ſie alle beyde ihr aus den Händen: Ich bin des Todes! rief ſie aus; und lief nach der Thüre. Mein Glück war es, daß ich noch aufrecht ſtunde, ſonſt hätte ſie mich braf begoßen. Sie handthierete eine Weile an dem Schloße, welches nicht aufgehen wollte. Ich gieng nahe zu ihr, und fragete ſie, wer ſie wäre? Sie ſahe mich hierauf dreiſte an, und murmelte einige Worte her, auf die ich ihr alles, was mir begegnet war, erzählete. Ich ſollte mich aus dem Hauſe packen, war ihre Antwort, und mich ja nicht erkühnen, ſie unter die Leute zu bringen, und damit ſtieß ſie mich mit ſolchem Ungeſtüme hinaus, daß ich es noch in der Seite fühle. Ich war von Herzen froh, auf ſolche Art mich wieder in Freyheit zu ſehen; wiewohl ich lange Zeit im Finſtern herumtappen muſte, bis mir die Hofthür in die Augen fiel. Hier ſtunden die zwee Bediente, die vorhin da waren; ſie nahmen mich zwiſchen ſich, und lieſen mit mir durch viele Straßen; bis ich endlich auf einem großen Platze von ihnen verlaßen ward; auf dem ich einen al-

ten

ten Mann antraf, der mich für ein gutes Trinkgeld nach des Herrn Onkels Wohnung führete. Sehen ſie, dieß iſt mein Schickſaal. Dem Himmel ſey Dank, verſetzte Heneſtroſe, daß wir ſie wieder haben; wir wuſten uns für Betrübniß nicht zu laßen; ja mein Gemahl war ihretwegen troſtloß. Ich geſtehe es, ich hätte allezeit ein unruhiges Gewißen gehabt, fiel ihr Tinoco in die Rede, wenn ſie ausgeblieben wären: Doch wir wollen hievon ſtilleſchweigen; ich freue mich nur darüber, daß ſie glücklich der Gefahr entwichen ſind. Dieß dächte ich eben nicht, ſprach Ferdinand; ſehen ſie hier den Mantel an, mit dem blieb ich an der Thüre hängen; iſt er nicht zerrißen? Dieß ſoll bald wieder ergänzet ſeyn, ſagte Heneſtroſe; allein, fuhr ſie fort, ſagen ſie mir, wie ſah denn die Dame aus? gieng ſie prächtig in Kleidern? Sie hatte ein rundes Geſichte, große Augen, kleine Hände; in der Beſtürzung habe ich auf ihre Kleider nicht einmahl geſehen, antwortete Ferdinand. Wer ſie geweſen iſt, fieng Tinoco an, dieß werden wir ſchwerlich erfahren; Das iſt aber gewiß und daran dachte ich auch vorhin: ſie ſind von den vermummten Perſonen für ihren Liebhaber angeſehen worden.

Hierauf fragte Ferdinand nach dem Delpoſo, und ward um ihn recht bekümmert, als er erfuhr,

daß

daß der gute Mann ſeinetwegen in der Nacht herum irrete. Er bath deswegen den Tinoco, ihm zu gefallen noch ein wenig aufzubleiben, wenn Delpoſo vielleicht noch kommen möchte, daß er alsdann nicht lange vor der Thüre warten dürfte. Die Bedienten können ihm ja aufmachen, ſprach Heneſtroſe; und holete aus ihrer Commode einige Arzney, die ſie dem Ferdinand für das Schrecken eingab, worauf Tinoco ihn nach ſeinem Zimmer begleitete. Sie alle legeten ſich zur Ruhe; Da der eine Diener vorher Befehl bekam, noch ein paar Stunden zu wachen, damit dem, der binnen dieſer Zeit anklopfen würde, ſo gleich könnte aufgemacht werden.

Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht hörete man ein ſtarkes Gepolter vor dem Hauſe. Der Bediente, der die Wache hatte, ſtund in den Gedanken, die Perſon, um deretwillen er ſeinen Schlaf unterbrechen muſte, wollte herein gelaßen ſeyn: Daher ſchloß er hurtig die Hofthüre auf, und in dem Augenblicke fiel ihm ein junger Menſch in die Arme, der von drey andern verfolget ward, die aber ſogleich zurückwichen, als nur der eine Thürflügel aufgieng. Immittelſt kam Ferdinand mit bloßen Füßen die Treppe herunter, und fiel dem Neuangekommenen um den Hals, eben als wäre es Delpoſo. Dieſer aber war ſo außer ſich ſelbſt geſetzet, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Sobald ſie in das Zimmer kamen, ward Ferdinand den

Irrthum gewahr, und erſchrack ſo heftig, weil der Fremde einen blutigen Degen in der Hand hatte, daß er ſich hinter den Vorhang am Bette verkroch. Ich ſehe wohl, mein Aufzug ſetzet ſie in Furcht, da ſie mich nicht kennen, fieng der Unbekannte an, der ſich nun wieder erholet, und den Degen in die Scheide geſtecket hatte; Vergeben ſie mir, gnädiger Herr, fuhr er fort, daß ich ſie in ihrer Ruhe geſtöret habe; ich bitte ſie um des Himmels Willen, kommen ſie wieder hervor, daß ich ihnen meinen widrigen Zufall erzählen kann. Auf dieſe Worte faßete Ferdinand ein Herz. Er zog hurtig die Schuhe an, und kam zum Vorſcheine. Der junge Menſch ſagete hierauf: Ihrem Bedienten habe ich das Leben zu danken; er machete mir die Thüre auf, da ich von drey Banditen in die Enge getrieben war; die mich unfehlbar würden ermordet haben, wenn ich nicht ſo unvermuthet wäre in Sicherheit gebracht worden. Ich bitte mir ihre Aufmerkſamkeit aus, damit ſie mit mir die Güte der Vorſicht bewundern können. Ja, erzählen ſie nur, ich werde ihnen zuhören, ſprach Ferdinand; aber ſetzen ſie ſich, wenn ich bitten darf. Hören ſie, wie mir es gieng, ſagete die unbekannte Perſon; Eine junge Dame hier in der Stadt, deren Namen ich aus Ehrerbietigkeit gegen ihren abgelebten Gemahl verſchweige, ſah mich unlängſt in einer vornehmen Geſellſchaft; und weil ich ihr gefiel: ſo bath ſie mei=

meine Schweſter, die ebenfalls zugegen war, auf ein Abendeßen; Ich ſollte ſie alsdann abholen; welches auch geſchah; und hierdurch bekam die verliebte Frauensperſon Gelegenheit, mit mir in ihrem Zimmer zu ſprechen; da ſie ſich denn ſehr vortheilhaft gegen mich herausließ; Ich erklärete mich gegen ſie in den verbindlichſten Ausdrücken; versprach ihr auch, wenn ihr Liebſter nicht zu Hauſe wäre, ſie zu beſuchen. Da ſie aber nachher merkete, daß ich ihr Vergnügen in das weite Feld hinaus zu ſpielen ſuchete: ſo ließ ſie mich vor einigen Tagen durch eine alte Wäſcherin an mein Verſprechen erinnern. Ich ſollte ihr, verlangete ſie, eine ſchlußbündige Antwort geben, ob ich heute Abend, weil alsdenn der alte Verehrer der Themis in Amtsgeſchäften verreiſete, gewiß zu ihr kommen wollte. Ich wußte mich nicht gleich aus dem Handel heraus zu finden; Doch ſtellete ich meine Antwort auf Schrauben, welches die Kuplerin ſo ſehr verdroß, daß ſie die Thüre hinter ſich zuſchlug, und draußen allerley Schimpfreden hermurmelte. In der Dämmerung begab ich mich vor das Thor in ein Luſthaus, in welchem meine Schweſter eine groſſe Geſellſchaft bewirthete. Da ich in die Stadt zurück, und in die Oper gehen wollte, begegnete mir das Weib, das mich des Morgens zu der Dame beſtellete; lief aber, ſobald es meiner anſichtig ward, in eine Laube, neben welcher ein heftiges Geſchrey ſich

erhob; deßentwegen ich mit ſtarken Schritten dem Thore zueilete. Aus der Oper kam ich ſo verkleidet, als ſie mich hier ſehen; und war nunmehr in Willens, nach Hauſe zu gehen, damit ich Morgen mit meinem Vater, der mich hier abholen will, in der Frühe nach unſerm Landgute abreiſen könnte. Unterweges begegnete mir ein junger Cavalier, welcher einen vermummten Bedienten hinter ſich hergehen hatte. Er redete mich zuerſt an, und verlangete von mir, ich ſollte ihn, weil er nicht wohl zu Fuße wäre, nach dem Gaſthoſe zum Löwen begleiten. Wir faſſeten ihn, ich und der Bediente, unter die Arme; als wir aber auf einen Kreuzweg kamen: ſo hörete ich etliche hinter uns hereilen. Sie holeten uns ein, und indem wir ihnen aus dem Wege gehen wollten, ſtieß der eine mir mit dem Degen durch die Fliederhoſen, worauf er mit einer ſtarken Stimme in dieſe Worte ausbrach: Junker Ferdinand! wickeln ſie ſich nur loß, hier iſt Delpoſo! Er führete noch einige gewaltige Hiebe auf mich, die ich aber, da ich ziemlich gewandt bin, allemal abtrieb. Inzwiſchen machete ſich der Cavalier ſamt dem Bedienten aus dem Staube; und ich ſah mich genöthiget, allein gegen drey zu fechten. Ich wich Schritt vor Schritt zurück, und lehnete mich zuletzt ganz ermüdet an ihre Hofthüre. Einen der Meuchelmörder verwundete ich ſo ſtark, daß er die Flucht ergreifen mußte. Aber die zwee andern würden mir noch zuthun gemacht haben,

ben, wenn ihr Bedienter mich nicht eingelaſſen hätte. Was höre ich, rief Ferdinand voll Verwunderung? Wie? Was ſagete ihr einer Gegener? Er wäre Delpoſo, und käme dem Ferdinand zur Hülfe? Ja, ſprach der junge Menſch ganz beſtürzet, dieß waren ſeine Worte. Es wird nicht möglich ſeyn; Delpoſo ward doch nicht verwundet, fragete Ferdinand weiter? Nein, verſicherte ihn der Fremde, der, welcher mich zuerſt angriff, und ſo redete, ſetzete mir am meiſten zu, und lief nicht eher hinweg, bis die Hofthüre knarrete. Nun, wenn dem ſo iſt, beruhigete ſich Ferdinand, dann will ich nichts mehr ſagen. Kleiden ſie ſich nur aus, mein Herr, ſie ſchlafen heute bey mir; morgen wollen wir weiter von der Sache reden. Der Unbekante legete ſich, ſo zerſtreuet er auch war, bey Ferdinanden in das Bette, und wartete mit Schmerzen auf den Anbruch des Tages.

So bald das Geſinde in dem Hauſe wache war, ſtund der Fremde auf, kleidete ſich an, und vertrieb ſich ſo lange die Zeit mit dem leſen eines Buches, bis Ferdinand ſich ebenfalls ermunterte. Wie dieſer aus dem Bette ſtieg, klopfete iemand an: Nur näher! rief er; worauf Tinoco hineintrat, die Sprache aber verlohr, als er den Fremden anſichtig wurde. Seyn ſie unbeſorget, mein lieber Herr Onkel, ſagete hierauf jener; unſer Delpoſo iſt glücklich wiedergekommen. Dieß nehmen ſie mir nicht übel, ant-

wortete Tinoco; Ich habe Gottlob! noch gute Augen; Delpoſo iſt nicht hier in dem Zimmer. Gnädiger Herr, fiel ihm der junge Edelmann in die Rede, ich bin zufälliger Weiſe des Nachts hieher gekommen, und habe bey dieſem Herrn geſchlafen. Ich bin nicht hier aus der Stadt, ſondern mein Vater wohnet auf dem Lande; kennen ſie vielleicht den Don Juan von Guacallacada? Er dienet, als Oberſter, bey des Prinzen von Aſturien ſeinem Regimente. So? Sind ſie ein Sohn des wackern Ritters, verſetzte Tinoco voller Freude? Das iſt ein ungemeines Glück für mich, daß ich ſie bey mir bewirthen kann; o ich kenne ihren Herrn Vater ſehr gut; er hat mir oft die Ehre erwieſen, in meinem Hauſe einzuſprechen. Kommen ſie doch gleich mit Herr Ferdinanden herunter; ich erwarte ſie mit Ungedult. Ferdinand kleidete ſich ſo hurtig an, als er konnte; ſchickete auch einen Bedienten hinweg, der in dem Gaſthofe zum Schwahne dem Wirthe melden ſollte, daß Don Pedro, ſo hieß der junge Cavalier, ſich hier aufhielt, damit, wenn ja ſein Vater gekommen wäre, er ihn nicht dürfte ſuchen laßen. Hierauf gieng er mit ihm hinunter zu dem Tinoco, der ſie in Geſellſchaft ſeines Frauenzimmers erwartete. Noch ehe ſich Don Pedro niederſetzete, erzählete er ihnen mit wenigem das nächtliche Abendtheuer, über welches

ches ſie alle erſtauneten; zumal da Delpoſo daran Theil hatte. Doch Heneſtroſe hatte kaum eingeſchenket, als man dieſen unten in dem Hofe reden hörete. Tinoco bath deswegen ſeinen Vetter in das Vorgemach zu gehen; er würde ihm einen Wink geben, wenn er hervorkommen ſollte. Delpoſo war noch ſehr zerſtreuet, als er hereinkam; er fragete alsbald nach dem Ferdinand. Der Junker Ferdinand hat ſich noch nicht loßgewickelt, gab ihm Tinoco zur Antwort. Ach! iſt er wieder da, rief Delpoſo! Nun das freuet mich ja in der Seele; laßen ſie ihn doch geſchwind herkommen; wie mag es dem guten Manne gegangen ſeyn? Ich that das Meinige; der eine Lotterbube entrann mir in ein Haus; dieß war noch ſein Glück: ſonſt . . . . . . Stille! ſchelten ſie mich nicht, verſetzte Don Pedro lächelnd. Ey! ſie hatten ſich ſtark verſehen. Wiſſen ſie es auch, daß ich ihrem Zorneifer entrann? So hätten ſie einen Unſchuldigen bald ihrer Rache aufgeopffert! Ich hatte den Herrn Ferdinand nicht an dem Arme, wie ſie meyneten; es war ein anderer Cavalier, den ich ſelbſt kennete. Ich kann es um aller Wunder willen nicht glauben, was ſie mir itzt ſagen, unterbrach ihn Delpoſo. Löſen ſie mir dieß Räthſel auf; ich gebe mich eher nicht zufrieden. Nein, ſie haben es von dem Herrn Ferdinand gehöret; wie will es anders möglich ſeyn? Herr Tinoco, ich bitte ſie recht ſehr, ſagen

ſie mir, ob dieß alles ſich in der That ſo verhält; ich hätte ja darauf geſchwohren, der Cavalier mit dem rothen Mantel wäre Ferdinand? Ich verſichere ſie auf meine Ehre, antwortete ihm Don Pedro; mit mir haben ſie ſich herumgeſchlagen; zum Wahrzeichen erinnern ſie ſich nur an ihren einen Beyſtand, den ich verwundete, ſo daß er davon lief; ſie ſelbſt ..... Verzeihen ſie meine Uebereilung, rief Delpoſo; ich höre nun, ſie ſind es in der That geweſen; aber wo iſt Ferdinand geblieben? In dem Augenblicke ſchry dieſer hinter der Thüre des Vorgemaches: Er wird nicht aus der Welt gelauffen ſeyn; ha, ha, ha! Jeder lachete über ihn; worauf er herausgieng, und ſeinen Freund umarmete.

Sie alle waren nunmehr überaus vergnügt; und es ward unter ihnen beſchloſſen, die Mahlzeit in einem Luſthauſe, das nicht weit von der Stadt lag, einzunehmen. Don Pedro beurlaubete ſich, und gieng in den Gaſthof, ſich umzukleiden. Tinoco indeſſen ließ alles auf das koſtbarſte zurichten, damit er ſeine Gäſte ſo bewirthete, daß er Ehre davon hätte.

Einige Stunden vor Mittages fuhr die Geſellſchaft nach dem Luſthauſe. Der angenehmſte Tag im Jahre war es, an welchem dieſe Ergeßlichkeit war angeſtellet worden. Der Garten ſelbſt, in deſſen weitem Umfange der Pallaſt lag, ward mit

Digitized by Google

unter die ſchönſten, die vor Valencia liegen, gezählet. Die marmornen Statuen, die Blumenteppiche, die reizenden Aleen, die Irrgänge verjüngeten unſern Ferdinand, daß er ſich den andern gleichſtellete, und ſeine altväteriſchen Sitten beſſer, als iemals, zu verbergen ſchien. Don Pedro hingegen ward von den Annehmlichkeiten der einen Muhme des Ferdinands gleichſam bezaubert. Nicht einen Augenblick gieng er ihr von der Seite, und ſuchete durch tiefgeholte Seufzer ſeine Neigung ihr zu entdecken. Leonore, dieß war ihr Name, verſtund dieſes nicht, indem ſie noch ſehr unſchuldig war: ſie fragete daher oft ihren Liebhaber, warum er ſo ſtille wäre, und an den Ergeʒungen keinen Antheil nähme? Endlich wagete es dieſer, und fieng an, zärtlich mit ihr zu reden. Allein ſie konnte ihm nicht das geringſte darauf zur Antwort geben. Eine glühende Röthe verbreitete ſich in ihren Geſichtszügen, durch die ſie noch ſchöner wurde. Iʒt vergieng dem jungen Liebhaber ebenfalls die Sprache; er redete nur durch Blicke. In dieſer Entzückung ſpaʒirete er mit ihr in einer breiten Alee, die bis an eine Grotte lief, an derem Fuße ſie beyde ſich niederſeʒeten. Wie anmuthig iſt dieſe Gegend, fieng Don Pedro an, indem er ſeiner Gebietherinn ſanft die Hand drückete? Und wie glücklich wäre ich, wenn ich in dieſem Luſtgefilde zu dem Zwecke meiner Wünſche gelangete? Was wünſchen ſie ſich denn,

fragete Leonore? Nichts auf der Welt, als ſie zu beſitzen, war ſeine Antwort. Ich verſtehe es nicht, was ſie damit ſagen wollen, ſprach die Schöne, da ſie die Augen niederſchlug. Denken ſie nicht, fuhr der Edelmann fort, daß meine Abſichten der Tugend zuwider ſind; ich bin nicht ſo, wie junge Leute, geſinnet, die nur zum Zeitvertreibe lieben; nichts iſt mir ekelhafter, als eine ſo gemeine Neigung, die uns nach vielen lächerlichen Ausſchweifungen zuletzt in das Verderben ſtürzet. Ich ſah ſie heute zum erſtenmale; ich ward es ſo gleich gewahr, wiewohl ich noch nicht geliebet habe; daß man ſie nicht ſehen kann, ohne ſie zu lieben; und ohne ihnen zugleich eine ewige Treue zuzuſchwöhren. Ich entſchloß mich den Augenblick, ihnen mein Herz anzubiethen; es kömmt nur auf ſie an, ob ſie dieß Geſchenke von mir annehmen wollen. Daß ich ſelbſt es ihnen anbiethe, und ihren Eltern nicht durch Freywerber den Vortrag thun laſſe, dieß geſchiehet der Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu Liebe, die ich durch dieſen Weg nicht würde befriediget haben; ſie verlanget ihre Entſchließung, und zwar ohne Umſchweiſe. Erwägen ſie meine äuſerlichen Glücksumſtände, liebenswürdige Leonore; ich bin aus einem untadelhaften Geblüthe entſproßen; mein Vater, der ein Ritter aus dem Orden des H. Jacobs iſt, beſitzet ein groſſes Vermögen, und hat dazu nur zwey Erben, mich und eine

Digitized by Google

Tochter, die ein wenig jünger iſt, als ich, wenn ich die verwittwete Stiefſchweſter ausnehme. Mit meinem Gemüthe können ſie ebenfalls zufrieden ſeyn; ich bin ſo erzogen worden, daß ich, außer der Liebe zur Tugend, ein zärtliches Herz habe, und den Wankelmuth verabſcheue. Für die Einwilligung meines Vaters bin ich ihnen Bürge; er läßt mir in dem Heyrathen meinen freyen Willen. Nichts verbiethet er mir ſo ſcharf, als eine unordentliche Liebe: er wird alſo gewiß meine Wahl billigen, da ſie ſeinen Maaßregeln vollkommen gemäß iſt. Ihre Eltern will ich dazu bewegen, daß ſie mit mir zu ihm reiſen. Ihr Vater kennet ihn ſehr wohl; und meynen ſie nicht, daß dieſer, wenn er mit ſeinem vertrauten Freunde ſo genau ſoll vereiniget werden, unſer Bündniß gut heißen wird? Entſchlieſſen ſie ſich zu meinem Vortheile, damit ich noch heute ſie, als meine Braut, küſſen darf. Ihre Reden machen mich ganz beſtürzet, ſagete die junge Leonore; ſie reden von der Liebe; ich bin ja noch viel zu unmündig, als daß ich davon etwas wiſſen ſollte? Empfinden ſie nichts für mich, fiel ihr Don Pedro in die Rede? Wie kann ich ihnen ſo gleichgültig ſeyn! Hätte ich doch gedacht, ſie müßten mir es anſehen, daß ich im Ernſte mit ihnen redete! Denken ſie nur ein wenig nach; mein Herz iſt der Verſtellung unfähig; wie ich es meyne, eben ſo ſpreche ich auch; und dieß erfordert die Art zu lieben, die

ich

ich mir erwählet habe. Hierauf ſah ihn Leonore mit zärtlichen Augen an, die gleichſam mit ihrem Herzen einig zu werden ſchienen, daß ſie zuſammen reden wollten. Ich weiß nicht, fieng ſie an, ich bin ganz unruhig im Gemüthe geworden; hätten ſie doch lieber ſtille geſchwiegen; es iſt mir nicht gegeben, ihnen länger zuzuhören. Don Pedro machete ſich dieſe kleine Unordnung zu Nutze, und küſſete ſie; allein in dem Augenblicke trat Ferdinand vor die Verliebten. Er hatte einige Blumen in der Hand, die ihm von ſeiner Tante waren verehret worden; er lächelte: Dachte ich es nicht, daß ich die beyden hier antreffen würde? O bleiben ſie nur ſitzen; ich ſehe nun wohl, daß ſie einander lieb haben; junger Herr, ſie werden noch mein Vetter; Das wird mir eine rechte Freude ſeyn; wenn nur die Hochzeit bald wäre! Ich glaube es ganz gewiß, ſie ſcherzen, verſetzte Don Pedro; aber es iſt mein wahrer Ernſt, Leonoren ihrer Geſellſchaft zu entziehen. Sie hat mir ſchon das Ja gegeben; und was ich ſie bitten will, mein lieber Herr Ferdinand; legen ſie bey ihren Eltern ein Wort für mich ein; denn gehet es nach meinen Sinne: ſo halten wir noch heute Eheverlöbniß. Ferdinand verſicherte ihn hierauf, was er bey der Sache thun könnte, dieß ſollte geſchehen. Darauf können ſie ſich verlaſſen, ſetzete er hinzu; Kommen ſie in das Luſthaus, da ſind ſie alle.

War-

Warten ſie noch ein wenig, ſprach Leonore, ich muß erſt mein Kopfzeug wieder in Ordnung bringen; ich werde ziemlich wild ausſehen. Der ungedultige Liebhaber nahm ſie bey der Hand; und ehe ſie noch vor die Thüre des Luſthauſes kamen, hatte Ferdinand, der vor ihnen hergieng, das Anligen des Don Pedro ſeinem Onkel ſchon entdecket. Dieſer gieng mit jenem auf die Seite, und ſchlug ihm, nach einer langen Unterredung, ſeine Einwilligung nicht ab; doch mit dem Bedinge, wenn ſeine Eltern es ebenfalls zufrieden wären. Heneſtroſe kam ihnen entgegen, als ſie wieder in den Saal wollten; war aber nicht ſo bereitwillig, als ihr Gemahl, in Anſehung des verliebten Edelmannes; indem ſie auf ſeinen Antrag ſich erſt Bedenkzeit ausbat. Der Tag ward indeſſen ſehr vergnügt hingebracht; und erſt gegen Abend fuhren ſie nach Hauſe. Sie waren kaum ausgeſtiegen, als ein Bedienter kam, und dem Don Pedro meldete, daß ſein Herr Vater angekommen wäre. Er begab ſich deßwegen ſo gleich nach dem Gaſthofe, und verſprach, mit ſeinem Vater wiederzukommen. Er war kaum hinweg, als Tinoco voller Freude die Treppe hinaufhüpfete, und in das Zimmer der Heneſtroſe lief; zu welcher er, ehe er noch über der Schwelle war, ganz entzückt ſagete, ſie möchte auf ein gutes Abendeſſen alles anſchicken, weil

Don

Don Pedro ſeinen Vater mitbrächte. Heneſtroſe ſchwieg hiezu ſtille, und machete dem guten Manne eine ſo unfreundliche Miene, daß er nicht wußte, wie er daran wäre. Mein Kind, was fehlet dir denn, daß du ſo ſauer ausſieheſt, fieng er zu ihr an? Dir iſt doch nichts zu Leide geſchehen? Dieß hätte ich nicht gedacht, dich ſo verändert zu finden! Du ſorgeſt ſchlecht für das Beſte deiner Kinder, ließ ſich die Dame dagegen heraus: einem blutfremden Menſchen, der in Leonoren ſich vergaffet hat, verſprichſt du ſie ohne Bedenken zur Ehe! Weis man denn, ob es ſein wahrer Ernſt iſt, ſie zu heyrathen? Vielleicht iſt es nnr eine liſtige Erfindung, damit er das unſchuldige Mädchen auf Abwege bringet; du kannſt ihm nicht in das Herze ſehen. So geſchwind wird kein Paar; die Sache hätte er ganz anders anfangen müſſen, wenn er es im Sinne hat, unſer Kind zu ehelichen. Kurz und gut, ich gebe meine Einwilligung nicht eher dazu, bis ſein Vater erſt darum weiß, und er mit deſſen Willen ordentlich um ſie anhält. Er darf nicht denken, daß unſre Tochter uns feil iſt, und als wären wir ſo geringe Leute, die froh ſind, wenn einer zu ihnen kömmt, der ihr Kind haben will, und es ihm mit beyden Händen nachwerfen. Nun, nun, gieb dich zufrieden, ſagete hierauf Tinoco; was ich hiebey verſehen habe, dieß kann ja wohl wieder gut gemacht

wer=

Digitized by Google

werden; wäre nur ſein Vater erſt da: ſo woll- ten wir bald zur Richtigkeit kommen. Das iſt ein kreutzbraver Mann, der es gewiß nicht lei- den wird, daß uns ſein Sohn hinter das Licht führet. Ich weiß es auch nicht, ob es dem Don Pedro als ein Fehler kann ausgeleget werden, daß er nicht erſt uns, ſondern gleich dem Mäd- chen ſelbſt den Antrag gethan hat; um Leono- ren gilt es ihm eben; er mußte es alſo hören, ob er ihr gefiele; behüte mich der Himmel, daß ich meinem Kinde einen Mann aufdringen ſollte! Denket ſie nun, daß ſie vergnügt mit ihm leben wird: ſo will ich ihr darinn nicht zuwider ſeyn; nur müſſen wir unſres Theils auf ihre Sicher- heit denken; und darinn haſt du ganz recht, der Vater des jungen Menſchen muß vor allen Din- gen darum befraget werden. Denn auf die Art können wir bey dem Handel nicht zu kurz kom- men. Indem ſie ſo mit einander redeten, kam Fer- dinand mit Leonoren in das Zimmer. Ihr Die- ner, war ſein erſtes Wort; hier ſehen ſie, bringe ich die Braut geführet; wenn nur der Bräutigam auch zugegen wäre; wir wollten ein Ehrentänzchen zu- ſammen anfangen; heute bin ich recht zum Sprin- gen aufgeleget. Sie krähen zufrühzeitig, was wol- en ſie mit ihrem Brautpaareſagen, verſetzte Hene- ſtroſe ſpöttiſch? Es gehet nicht ſo, wie ſie denken; ſie können ihre Gewandſamkeit ein ander mal

in

in dem Garten ſehen laſſen; was ficht ſie denn bey der Sache an, ſprach Ferdinand mit einer finſtern Miene; die Heyrath wird doch, wie ich hoffe, nicht wieder zurückgehen? Pedro wäre der geſchlagenſte Menſch! Da fiengen ſie es recht an, er würde ſie gewiß unter die Leute bringen. Zudem hat Leonore ſich ſchon von ihm küſſen laſſen; dieß habe ich mit Augen geſehen; nein, Frau Muhme, nun muß er ſie zur Gattinn bekommen; es iſt kein anderer Rath. Und du haſt dich von ihm küſſen laſſen, ſprach Heneſtroſe gegen ihre Tochter? du ungeſittetes Mädchen, du! Gehe mir gleich aus den Augen! Ich halte dich nicht mehr für mein Kind; was helfen mich nun die täglichen Vermahnungen? Ich bitte ſie um des Himmels willen, fiel ihr Ferdinand in die Rede, mäßigen ſie ſich; was iſt es denn nun mehr! Ein Kuß macht ja keine Frauensperſon unehrlich. Küſſe ich doch meine Olympie, ſo oft ſie mir was gutes gekochet hat, und ſie bleibet eine Zeit, wie die andere, eine tugendſame Jungfer; nein, da ſind ſie auf dem unrechten Wege, daß ſie ihrer Tochter dergleichen Zeitvertreib verbiethen wollen; wie viele gelehrte Tagebücher habe ich nicht unter meinem Büchervorrahte, die alle von der Vortreflichkeit der Küſſe handeln? Dieſe geſchickten Männer haben doch wohl ſo viel eingeſehen, daß ein Kuß nicht wi-

der

der die Ehrbarkeit läuſt? Ach ja! Es war auch nur eine Uebereilung von meiner lieben Heneſtroſe, ſieng Tinoco an; weinen ſie nicht, Lorchen; ſie thut ihnen nichts. Gelt? Mein Schatz, ſagete er zu der Dame, wir dürſen uns doch ohne Scheu küſſen? Er umarmete ſie mit dieſen Worten ſehr zärtlich; worauf ſie ſagete: ich weiß nicht, wie ſie mir fürkommen; ſie nehmen alles auf die leichte Achſel; ſie verwieſen es dem Mädchen nicht, und führete es ſich noch ſo übel auf; ich mag nichts weiter reden. Geſchwind kommen ſie her, rief Ferdinand; da ſehe ich einen anſehnlichen Mann kommen, und, wenn mir recht iſt, ſo geht ihm Don Pedro an der Seite; Delpoſo aben iſt nicht bey ihnen. Sie ſehen hier nach dem Hauſe. Den Augenblick lief Tinoco hinunter, und kaum war er in dem Hofe, als ihm Don Juan mit offenen Armen entgegen gieng. Sie hielten ſich eine Zeitlang umſchloſſen, und keiner konnte für Freude zum Worte kommen. Tinoco führete ſeinen Freund zu der Heneſtroſe, die ihn mit der verpflichteſten Art empfieng; da inzwiſchen Ferdinand mit der Schnuhre an ſeinem Federhute ſpielete. Leonore war hinausgegangen, ihre beſten Kleider anzuziehen, welches ihre Mutter befohlen hatte. Wo iſt denn meine Braut, fragete Don Pedro den Ferdinand heimlich? Sie ziehet ſich nur an, gab ihm dieſer zum

Berichte. Hierauf ſagete der Ritter: Mein Sohn hat, ſo viel ich aus ſeinen Reden abneh=me, eine Neigung zu ihrer Fräulein Tochter ge=faſſet; kann ſie ihn nun ebenfalls leiden, und ſind ſie es zufrieden: ſo ſchätze ich ihn glücklich. Ich ha=be ihm die Lehre gegeben, er ſollte bey dem Hey=rathen nicht nur auf die Schönheit, ſondern vornehmlich auf die Tugend und auf den Glanz der Ahnen ſehen. Wie er mir ſaget: ſo iſt ſei=ne Geliebte eine ausbündige Schönheit; ich bin verſichert, daß ſie gute Eigenſchaften haben wird, weil ſie von ihnen iſt erzogen worden; und wie ihr Geſchlecht eben ſo edel iſt, als das meinige: Alſo hat er nach meinem Sinne gewählet. An Gütern fehlet es ihm nicht; ich hinterlaſſe ihm Gottlob! noch ſo viel, daß er eine Gemahlin ſtandesmäßig ernähren kann. Es iſt noch nicht lange: ſo habe ich ihm ein ſchönes Landguth, das nicht weit von Valencia lieget, gekauffet; er kann auf demſelben, wie ein Fürſt, leben, und in der anmuthigſten Gegend den Weltgeſchäf=ten ſich entziehen. Es ſtehet nun bey ihnen, ob ſie ihr Kind ihm zur Ehe geben wollen; ſie iſt bey ihm wohl aufgehoben, und wird die beſten Ta=ge von der Welt haben; indem er zu keinen Aus=ſchweifungen geneigt iſt, und, ohne ihn zurühmen, das beſte Herz beſitzet. Schatz, ſagete hierauf Tino=co zu ſeiner Liebſte, antworte du dem Herrn; du

verlieh=

verliehreſt doch am meiſten an deinem Lorchen; ich laſſe es mir gefallen, wozu du dich entſchlieſſeſt. Ich finde nicht das geringſte an ihrem Herrn Sohne auszuſetzen, erklärete ſich deßwegen Heneſtroſe; ich bin auch deſſen gewiß, meine Tochter würde bey ihm in guten Händen seyn. Nur wundere ich mich darüber, daß er bey einer ſo bedenklichen Sache, als der Eheſtand iſt, ſo eilen will; wie kann er, aus dem wenigen Umgange mit Leonoren urtheilen, ob ihre beyden Gemüther ſich für einander ſchicken; Das Mädchen iſt kaum vierzehn Jahre alt, und ſoll ſchon eine Haushaltung führen; zumal auf dem Lande! Dazu will, in der That, weit mehr gehören. Madame, fiel ihr Don Juan in die Rede, ihre Vorſicht iſt zu loben: Allein ſie trauen dem künftigen Paare zu wenig zu; ſähe ich nur erſt das Fräulein; alsdenn will ich ihnen bald ſagen, ob es wohl der Mühe werth ſey, daß man ſich ſolche Zweifel machet. Ich will ſie ſo gleich herbeyrufen, ſprach Tinoco; und gieng hierauf mit dem Don Pedro hinaus, mit dem er gleich hernach Leonoren hereinführete. Sie hatte ein Kleid von roſenrothem Atlaſſe an; zwiſchen ihren pechſchwarzen Locken blitzeten die feuerreichſten Diamanten; um den Hals hiengen einige Reihen der edelſten Perlen; ihr Kopfputz war niedlich und der übrige Aufputz wohlgewählet. Aus ihren ſchwarzen Augen, ſo lebhaft

ſie waren, blickete doch etwas leutſeliges hervor; und ihr jugendliches Geſichte hatte die reizendſten Züge. An ihrem Wuchſe fehlete nichts; alles war an ihr frey und ungezwungen: mit einem Worte, die Natur ſchien an dem Baue ihrer Glieder ein Meiſterſtück verfertiget zu haben. Der Ritter betrachtete ſie mit beſonderer Aufmerkſamkeit, und konnte ſich über ihren äußerlichen Anſtand nicht genug verwundern. Schönes Fräulein, fieng er zu ihr an, iſt es wahr daß ſie zum Heyrathen keine Luſt haben? Dieſe Frage machte Leonoren ganz beſchämet; ſie wußte es nicht gleich, was ſie ihm darauf zur Antwort geben ſollte. Ihre Mutter, die dieſes merkete, half ihr gleich auf eine Erklärung: Du ſolteſt den Herrn verſichern, ſagete ſie zu ihr, ob du ſeinen Sohn lieb haſt? Ich bin ihm eben nicht gram, ſagete darauf Leonore; dieß geſtehe ich freymüthig; es iſt meine Art gar nicht, anders zu reden, als es mir um das Herze iſt; aber in meinen Jahren wäre es wohl noch ein wenig zu früh, an das Freyen zu gedenken; ich muß erſt wirthſchaften lernen, und alsdenn kömmt es bloß auf den Willen meiner Eltern an, ob ich heirathen darf; finden es die für gut: ſo muß ich mich darein geben. Bleibe bey den Gedanken, meine Goldtochter, verſetzte Heneſtroſe. Alſo ſind ſie noch nicht geſonnen, fuhr der Vater des Don Pedro gegen die Dame fort, ihre Tochter zu verſprechen? Wie geſaget, er-

klärete ſie ſich darauf, das Mädchen will ich noch ein paar Jahr bey mir behalten; iſt dann ihr Sohn noch des Sinnes, ihr die eheliche Hand zu geben: ſo ſoll er allen andern vorgezogen werden. Wie ſie denken, ſprach Don Pedro, und gieng nach der Thüre. Wo wollen ſie hin, hielt ihn Tinoco zurück; thun ſie mir doch den Schimpf nicht an, ſetzete er leiſe hinzu; Heneſtroſe wird ſich ſchon noch geben; ich werde gewiß mein Wort nicht wieder zurückziehen; bleiben ſie nur hier; ſie hat Lorchen zu lieb, und deßwegen iſt ſie wider ihre Vermählung. Indeſſen ſtund der alte Don Juan auf, und bat den Tinoco, ihm ſeine Galerie zu zeigen, die ihm ſo ſchön wäre beſchrieben worden. Sie alle giengen mit, auſſer Ferdinand, der ſeiner Muhme Geſelſchafft leiſtete. Sobald ſie hinweg waren, fragete ſie ihn um Rath, wie ſie wohl am ſicherſten gienge, damit ſie ihre Tochter behielte, und zugleich keinen Verdruß ſich erweckete. Ferdinand, der zu einem Rathgeber nicht gebohren war, brachte allerhand ſeltſame Einfälle hervor, die ſie mehr zum Lachen, als zum Nachſinnen bewogen. Unter andern rieth er ihr, dem Ritter vorzuſtellen, der Leonore wäre es von einer alten Zigeunerinn prophezeyet worden, ſie würde eine unglückliche Ehe haben, wenn ſie vor dem achtzehnten Jahre heyrathete. Dieß zu beſtärken,

ken, ſollte ſie einige Beyſpiele anführen, in welchen dergleichen Prophezeyungen richtig eingetroffen wären. Es wird mir alsdenn noch allerley beyfallen, ſprach er weiter; ſeyn ſie verſichert, wir wollen dem jungen Don Pedro ſo angſt machen, daß er die Liebesgedanken ſich ſoll vergehen laſſen, wie ſie ihn angekommen ſind. Ach! wenn dieſes der Himmel wollte, ſagete Heneſtroſe, nach einem tiefgeholten Seufzen: ſo wäre mir ein ſchwerer Stein von dem Herzen! Keinen Augenblick kann ich ohne Leonoren zubringen; unter meinen Kindern liebe ich dieß Mädchen am meiſten: aber wo denke ich hin, was wird Tinoco dazu ſagen? Der iſt ja für ſeinen Don Pedro ſo ſehr eingenommen, daß er ihm alle ſeine Töchter heute gebe, wenn er ſie begehrete? Konnte er mir doch vorhin zumuthen, ich ſolte ſo lange aus dem Hauſe gehen, bis der Heirathshandel geſchloſſen wäre? Dieß bedenken ſie einmal, was ich bey dem Manne ausſtehen muß? Ey! Frau Muhme, dieß wird er nicht geſaget haben, ſprach Ferdinand; ſie irren ſich; ich war ja dabey; er ſagete, ſie ſollten das Hauß aufputzen laſſen; weil Don Juan zu ihm käme, die Heirath richtig zu machen; ſie müſſen ihm auch nicht zu viel thun. Allein, Junker Ferdinand, fieng ſie hierauf an, wenn ſie ſich nun in das Mittel legeten, und um

Digitized by Google

Leonoren ordentlich anhielten? Wie dünket ſie? Ein Anverwander, dächte ich, hätte allezeit mehr Recht dazu, als ein Fremder? Dieß wird wohl nicht angehen; meine Jahre ſind ja bereits über die Liebe hinweg; indem ich weit über vierzig bin, und einen alten Fehler auf der Bruſt haben, der mir allezeit zuſetzet; ich mag mir über dieß den Don Pedro nicht zum Feinde machen, welcher ſehr viel bey Hofe vermag, war Ferdinands Antwort. Was wird er ihnen eben ſchaden können, erwiederte Heneſtroſe? thun ſie mir doch den Gefallen, und verrücken ihm die Karte; es wird ihnen ungemein wohl von meinem Manne aufgenommen werden. Aber ſie müſſen es ſo herumbringen, als wenn ſie gleich von dem erſten Tage an, ſeit dem ſie hier ſind, das Mädchen gern geſehen hätte. Zugleich wenden ſie alle ihre Beredſamkeit an, den Don Pedro bey meinem Gemahle verhaßt zu machen; und dann wird es ihnen ein leichtes ſeyn, meinen Wunſch zu erfüllen. Tinoco iſt ohne dieß wie ein Wetterhahn: Wenn er auf etwas fällt: ſo thut er in der erſten Hitze ſein Aeuſſerſtes zu ſeinem Zwecke zu gelangen: Allein nie hat ſein Eifer über einen Tag angehalten. Sie gelten bey ihm alles, dieß können ſie mir ſicher glauben; und deßwegen machen ſie ſich darüber keine Sorgen. Dieß alles iſt ganz gut, ſprach Ferdinand

dagegen: wenn es mir nur gegeben wäre, den Streich geſezmäßig zu ſpielen; ich bin zu aufrichtig, und habe in mir keine verliebte Ader; der Handel dürfte, meinen einfältigen Gedanken nach, nicht gut für mich ablaufen. Heneſtroſe lächelte: O das ſagen ſie doch nur nicht, ſie könnten es, wenn ſie wollten; aber ihre Olympie ſticht ihnen beſſer in die Augen, als das gute Lorchen; der wollen ſie treu bleiben; dieß merke ich ſchon: ſie angelten ſonſt gewiß nicht ſo ſehr nach Hauſe. O ganz und gar nicht, verantwortete ſich Ferdinand; ſo wahr ich lebe, ſie thun mir unrecht; wenn ich ſie ſchon küſſe: ſo bin ich gleichwohl an ſie nicht gebunden; ich habe meine Freyheit, und kan alle Stunden heyrathen; nun es ſey drum! wir wollen einmal zum Spaſſe ſehen, ob ich die allerliebſte Leonore davon tragen kann; es iſt um einen Verſuch zu thun; ich will mich auf den Fuß eines zärtlichen Liebhabers ſetzen; allein das ſage ich ihnen im Voraus: habe ich mir erſt einmal Mühe darum gegeben: ſo laſſe ich ſie hernach, wenn es mir gelinget, nicht aus dem Garne. Indem er noch ſo redete, hörete die Dame in dem Saale die Thüre aufgehen; nehmen ſie es mir doch nicht übel, ſagete ſie zu dem neuen Liebhaber: ich werde bald wieder bey ihnen ſeyn.

Als Ferdinand allein war, dachte er erſt an ſeine Uebereilung. Er gieng tiefdenkend, mit in einander

der geſchlagenen Armen, in dem Zimmer auf und nieder. Was fange ich doch für Sachen an, ſagete er zu ſich ſelbſt? Wie will ich mich herauswickeln? Die Muhme hält ſich nunmehr an mein Wort, und das Mädgen iſt mir viel zu jung, als daß ich es zur Ehe nehmen könnte! Ich ließe es noch gelten, wenn es die älteſte Tochter wäre; was will man aber mit dem Kinde anfangen? O daß ich nicht zu Hauſe geblieben bin, da ſiehet man es, wie gefährlich das Reiſen iſt! Nein, ich will der Muhme nicht das Herze laben, dem guten Don Pedro Eintrag in ſeine Rechte zu thun; ſie kann einen andern ausfindig machen, der ſich in einen ſo ſchlimmen Handel menget.

Dieß ſprach er ſo laut, daß Heneſtroſe alle Worte auf dem Gange hörete. Sie lachete heimlich über ihn, und war feſt entſchloſſen, den Don Juan, unverrichteter Sache, nicht weggehen zu laſſen. Deswegen begab ſie ſich auf die Galerie, und machete den jungen Don Pedro durch ihre unvermuthete Enſchließung wieder ruhig. Sie alle giengen hierauf in das Staatszimmer; und ein Bedienter mußte Ferdinanden herbeyrufen. Erſt weigerte er ſich, hineinzugehen, weil ihm ſein Verſprechen in dem Sinne lag, doch, als er die Sache auf allen Seiten überleget hatte: ſo faſſete er ein männliches Herz, und verfügte ſich zu der Geſellſchaft. Don Juan, der ſich ſo gleich in ein Geſpräche mit ihm

 ein=

einließ, gewann ihn recht lieb; ſo abgeſchmackt ihm ſeine Lebensart auch fürkam. Indeſſen kann man es ſich nicht vorſtellen, wie ſehr Don Pedro Leonoren liebkoſete. Er redete faſt mit niemanden, als mit ihr, und gab ihr ſeine Zärtlichkeit durch die ſtärkſten Verſicherungen zu empfinden. Sie beluſtigeten ſich hernach mit der Oper, aus der ſie erſt nach Mitternacht zurückkamen. Tinoco fragete, als er nach Hauſe kam, die Bedienten, ob Delpoſo nicht wiedergekommen wäre? Die ihn aber nicht geſehen hatten. Don Pedro wußte ihm auch keinen andern Bericht von ihm zu geben, als daß er ihn vor dem Gaſthofe verlaſſen, und geſaget hätte, ein guter Freund wollte ihn auf dem Markte ſprechen, von welchem er gerades Weges hieher zurückkommen würde. Der alte Don Juan begab ſich ſehr zufrieden mit ſeinem Sohne wieder zurück, und beyde verſprachen, des andern Morgens bey dem Tinoco das Frühſtück einzunehmen. Delpoſo kam die Nacht nicht nach Hauſe, die Ferdinand, ob er gleich ſeines Verſprechens quit war, dennoch ſehr unruhig hinbrachte. Dieß rührete aber von der Abweſenheit ſeines Freundes her. Die Sonne war noch nicht aufgegangen: ſo ſtund er auf, warf ſich in die Kleider, und ſann lange herum, ob es wohl für ihn rathſam wäre, länger in Valencia zu bleiben? Der Schluß fiel da hinaus, nicht eher hinwegzureiſen, bis das bevorſtehende Eheverlöb-

niß

niß wäre gehalten worden; welches die Höflichkeit zu erfodern ſchien. Er legete ſich hierauf in das Fenſter, und das erſte, welches ihm in die Augen fiel, war Delpoſo, der ſehr wunderbar ausſah. Wie er zu dem Ferdinand kam, war dieß ſein erſtes Wort, der Henker ſollte das verdammte Spatziren⸗gehen holen; kein guter Geiſt hätte ihn geſtern Abend hinaus vor das Thor geführet, er wäre kaum an dem Eingange der breiten Allee geweſen, in welcher Ferdinand ehe geſtern entführet ward: ſo wäre er unter einen Schwarm junger Leu⸗te gerathen, die allerhand Kurzweil mit einan⸗der getrieben hätten. Ich gieng, fuhr er fort, einige Schritte mit ihnen; mein Mantel ward mir bald auf die, bald auf jene Seite gezo⸗gen; anfänglich meinete ich, die luſtigen Käutze thäten es; wie ich mich aber umſah: ſo fieng ein al⸗ter Mann, der einem Bootsknechte glich, zu mir an; ob ich aus Morviedro wäre; und als ich ihm ſagete, ſie hätten mich mit hieher genommen, bath er mich, mit ihm ein wenig auf die Seite zu gehen; indem er mir etwas ſehr wichtiges zu hinterbringen hätte. Ich folgete ihm, ohne Bedenken, in ein Gebüſche nach, wo er mir entdeckete, daß ein vor⸗nehmer Herr mich zu ſprechen verlangete; ich ſolte deswegen mit ihm nach der Stadt zurückkehren, und mich zu demſelben führen laſſen. Da er mich durch viele Seitenwege geführet hatte, ſchlupffeten

wir

wir endlich in eine Hinterthüre hinein, die, wie ich hernach gewahr wurde, die rechte Thüre des Hauſes war. Wir ſtiegen zuſammen eine ſteile Klotztreppe hinauf; ſo daß ich etliche mal ſtark Athem ſchöpffete, als wir uns auf einem engen Gange beſanden. Er machete hier ein Zimmer auf, in welches ich nicht aufrecht gehen konnte. Inwendig ſah es ziemlich unſauber aus; ich wäre auch gleich wieder davon gelaufen, wenn der Alte mich nicht verſichert hätte, er würde mich, wenn ich nur ein paar Minuten hier bliebe, zu der fremden Perſon in ein beſſeres Zimmer bringen. Ich ließ mir die Zeit in dieſem Loche recht lange werden. Indeſſen erblickete ich an der einen Seite eine Thüre, die mit dem erſten Drucke zurückwich. Ein eiskalter Schauer lief mir über den Leib, als auf eimal eine wohlgewachſene Mannsperſon mich umarmete; welche mit gebrochener Stimme zu mir rief: Ach! lebeſt du noch, mein lieber . . . . Dieſe Worte waren wohl recht geheimnißreich; daher ich ihn fragete, was er damit ſagen wollte? Da er aber bey dem Scheine eines Nachtlichtes mir unter die Augen ſah: ſo ſtutzete er heftig, und konte ſo bald nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen. Er bath, ich möchte mich niederlaſſen. Unter andern gab ich ihm zum Berichte, daß mein gewöhnlicher Aufenthalt zwar zu Alikante geweſen wäre; itzt bliebe ich aber die meiſte Zeit über in

Mor:

Morviedro. Dieß gab ihm Anlaß, ſich genau nach ihren Umſtänden zu erkundigen. Zuletzt erfuhr ich ſo viel, daß er eines Corregidors Sohn wäre, und in Hiſpaniola ſein Glück gemachet hätte. Morgen will er nach Lirias reiſen, und wenn er in einigen Tagen zurückkömmt, ſie zu Morviedro beſuchen; weil ihr ſeliger Vater ihm in der Jugend viel Gutes erwieſen hätte. Ich habe ihm verſprechen müſſen, ihn nach Lirias zu begleiten; und ſoll um ſieben Uhr hier in dem Poſthauſe nach ihm fragen. Mein betagter Führer brachte mich die Treppe wieder hinunter; Doch ich ließ ihn, wiewohl zu meinem Unglücke, nicht weiter mit mir gehen; indem ich mir getrauete den Weg durch die engen Seitengäßgen allein zu finden, Denn als ich lange in der Stadt herum geirret hatte, kam ich endlich der Nachtwache in den Weg, die einige Spitzbuben aufſucheten, für welche mir ſolche Prügel zu Theile wurden, die auf meinem Rücken die ſtärkeſten Beulen hinterlaßen haben. Einige Sänftenträger erretteten mir das Leben, ſie entriſſen mich der Gefahr, als ich an einem ſteinernen Pfeiler angelehnet lag; und ich ward hernach ſo lange, bis der Tag anbrach, von ihnen aufbewahret. Darf ich mich einer Bitte erkühnen, ſetzete er hinzu? Ich habe es dem fremden Herren einmal zugeſaget, ihm auf der bewußten Reiſe Geſellſchaft zu leiſten; entſchuldigen ſie mich deswegen, mein

lieber

lieber Herr Ferdinand, bey ihrem Onkel, daß ich mich auf einige Zeit hinwegbegeben muß, damit ich Wort halte. Ferdinand ward über dieſe Reden recht beſtürzet; und wußte es doch nicht, was die Urſache davon wäre. Er lag dem Delpoſo überaus beweglich an, da zu bleiben, und ihn nicht zu verlaſſen, weil er ſo ſchwermüthig wäre: allein dieſer ließ ſich auf keine andern Gedanken bringen, ſondern eilete um die beſtimmte Zeit nach dem Poſthauſe.

Inzwiſchen hatte Don Juan den Tinoco dazu überredet, daß er mit ſeinem ganzen Hauſe nach dem Wohnſitze des Ritters fahren wollte; daſelbſt, wenn es angienge, die Hochzeit der Leonore und des Don Petro in der Stille zu feyern. Ferdinand wäre gern zurückgeblieben, wenn ſie alle mit Bitten nicht in ihn geſtürmet hätten. Gleichwohl fuhr er mit groſſem Widerwillen mit, und ſprach ſehr wenig unter Weges, ſo daß Don Juan, in deſſen Wagen er ſaß, oft nach der Urſache ſeines Misvergnügens fragete.

Sie mochten wohl eine Meile Weges gefahren ſeyn, als Tinoco die prächtige Wohnung des Ritters erblickete. Sie lag in einer großen Ebene, die gegen Mittag an einen kleinen Wald ſtieß; aber auf der andern Seite waren überall Luſthäuſer, Teiche, Schlöſſer, Gärten, und die ſchönſten Aleen. Herr Vetter, rief Tinoco dem Ferdinand

zu,

zu, ſehen ſie dort den Palaſt liegen? Ja, antwortete er, mit einem verzogenen Lächeln, warum ſollte ich ſo weit nicht ſehen können? Die Wohnung ſiehet recht hübſch aus; wenn es nnr diejenige wäre, nach der wir hin wollen; ich bin des Fahrens recht müde. Seyn ſie nur gutes Muths, verſetzte Don Juan, wir ſind bald an Ort und Stelle. Von rechtswegen ſollten ſie es weit mehr, als wir alle ſeyn; denn es iſt ihnen ja eine reiche Erbſchaft in Weſtindien zugefallen; erzählen ſie mir doch die Sache, ich höre gar zu gern Neuigkeiten aus dem andern Welttheile. Dieß will ich mit Vergnügen thun, erwiederte Ferdinand; allein mit wenigen Worten; es iſt mir nicht gegeben, weitläuftig in einer Erzählung zu ſeyn. So widrig es mir vorkömmt, denke ich, wenn ich zu ſehr meine Aufmerkſamkeit anſtrengen muß; eben ſo verdrießlich wird es auch andern ſeyn, mir lange zuzuhören: zumal wenn man keinen feinen Scherz in das Geſpräche miſchen kann; und ich bin viel zu ernſthaft, als daß ich eine Geſellſchaft mit luſtigen Schwänken unterhalten könnte. Hören ſie nun, was es für eine Bewandniß mit der Erbſchaft hat?

Zu Segorbien wohnete ein Gerichtsbedienter, der, wo ich mich nicht irre, Ferdinand von Balbaſtro hieß. Meine Eltern reiſeten einmal, da ich noch nicht auf der Welt war, nach gedachter Stadt, und wurden daſelbſt mit dem Edelmanne unver-

Digitized by Google

muthet bekannt. Er erwieß ihnen ſehr viele Höf⸗
lichkeiten, und ſie verſprachen ihm, wenn meine
Mutter, die damals eben mit mir ſchwanger gieng,
mit einem Söhngen niederkäme, ſo ſollte kein an⸗
derer, als er, mich aus der Taufe heben. Dieß
geſchah auch in der That. Ich kann wohl ſagen,
mein Pathe war ein ungemein gutmüthiger Mann.
Alle Neujahrstage bekam ich einen ſilbernen Be⸗
cher, oder ſonſt ein Gefäße von ihm zum Geſchen⸗
ke. Er liebete mich, wie ſeine Seele. Allein
vor ungefehr zehn Jahren ward er von ſeiner Be⸗
dienung abgeſetzet, weil ihm faſt niemand gut war;
und er entſchloß ſich, in der neuen Welt ſeine übri⸗
gen Tage hinzubringen. Zu San⸗Lucar ſchiffete
er ſich mit ſeiner Frau ein, und langete glücklich in
Florida an, welches er meinen Eltern herausge⸗
ſchrieben hat. Es gehet nun in das ſechſte Jahr:
ſo ſchrieb er mir wieder, ich ſollte zu ihm reiſen; er
wollte mich zum Erben ſeines ganzen Vermögens
einſetzen. Ich ſchlug das Anerbiethen aus; doch
iſt er bey ſeinem Vorſatze geblieben, und hat mir
alle ſeine Reichthümer, wie der Herr Tinoco neu⸗
lich die Nachricht erhielt, hinterlaſſen. Wiewohl
mir das Zeitliche nicht an dem Herzen hänget, und
ich mit leichter Mühe mich aus der Welt finden
kann: ſo werde ich doch nunmehr ein Ritter, der
wenigſtens zwo Tonnen Goldes beſitzet; dereinſt

bekom⸗

Digitized by Google

bekomme ich lachende Erben, denen ich es auch von Herzen gönne.

Sie müſſen heyrathen, verſeßte Don Juan, alsdenn kömmt ihr Gut in keine fremden Hände. Das höre ich gern! war Ferdinands Antwort; ja dieß hätte noch gefehlet! Nein, dazu habe ich nicht die geringſte Luſt; Ich danke es meinem Schickſaale, daß ich noch ledig bin; ich lebe izt weit vergnügter als einer, der für ſeine Kinder ſorgen muß. Trift man es auch allemal mit einem Weibe? Wer ſtiftet wohl mehr Unheil in der Welt, als die Weibsperſonen? Die meiſten ſind ja ſo geartet, daß ſie uns gleich in dem erſten Jahre den Eheſtand verekeln. Der iſt glücklich, der ſeine Begierden mäßigen, und im ehloſen Stande leben kan. Ein Verliebter ſiehet das Ungemach nicht vorher, das er hernach ausſtehet, ſo bald er ſeine Göttin in den Armen hat. Ich habe es ebenfalls empfunden, was ſieghafte Reizungen vermögen, und wie theuer uns dergleichen eingebildetes Vergnügen zu ſtehen kömmt. Ich verliebete mich in die Tochter eines benachbarten Edelmannes, und gieng würklich auf eine Heyrath um; aber es ſollte mir nicht ſo gut werden, daß ich ſie zur Ehe bekam. Dieß war mir auch herzlich lieb, daß die Sache nicht ernſthaft wurde; ich ſah es bey den erſten Liebkoſungen zur Genüge ein, wie wenig man auf die Worte des ſchönen Geſchlechtes bauen darf; nicht zu geden-

 ken,

Digitized by Google

ken, daß die Liebeshändel für die darein verwickelten Perſonen oft den traurigſten Ausgang gewinnen. Mir dürfte zwar keine Frau vorwerfen, daß ſie mich zum Manne gemacht hätte: allein das Alter würde ſie mir täglich bey jedem Biſſen vorrücken; anderer gefährlichen Folgen zu geſchweigen. Wahrhaftig dahin bringet mich niemand; ich leide bey meiner Donna Olympia keinen Hunger; wollüſtig müſte ich ſeyn, wenn ich mir ein beſſeres Leben in der Welt wünſchete. Mit Haushälterinnen iſt es auch ſo eine Sache, ſprach Don Juan; ſie halten uns ab, diejenige Pflicht zu erfüllen, die uns GOtt, als Menſchen aufleget. Es iſt ſchlimm genug, daß die meiſten jungen Leute lieber in der Unordnung leben, als zu einem geheiligten und ewigen Bündniſſe ſich entſchlieſſen wollen. Kommen dann die Jahre: ſo müſſen ſie ihre Fehltritte bey einer abgelebten Buhldirne büßen, die ſie ſonſt nicht an dem Wege angeſehen hätten. Schon gut! ich höre es, ſie wollen mich wegen meiner Ausgeberin herumnehmen, fieng Ferdinand etwas haſtig an; Doch ich halte es ihnen nicht für übel, weil ſie von dem Verdienſte derſelben ſchlecht unterrichtet ſind. Die Olympie iſt zwar kein Mädchen mehr: gleichwohl geben ihre Annehmlichkeiten einem jugendlichen Reize nichts nach; ſie iſt blaß von Farbe, ihre Leibesgeſtalt unvergleichlich, und ſie hat das beſte Gemüthe von der Welt. Ihre Sitten

ſind

ſind vornehm; denn ſie hat lange Zeit, als Kammermädchen, bey einer Herzogin gedienet. Und was mir am meiſten an ihr gefällt, dieß iſt die Größe ihrer Tugenden; ſie ſieht mir alles an den Augen ab, was ich haben will; ſie weiſet keinen armen Mann vor der Thüre hinweg; des Morgens, ſobald der Tag grauet, verrichtet ſie ihre Andacht vor einem Marienbilde, das in meinem Hauſe ſtehet; wie oft nimmt ſie Ablaß bey unſerm Biſchoffe? Kein Tag vergehet, an dem ſie nicht dem heiligen Anton ein Wachslicht vorſezzet; ja ich hätte nicht nur bis in ihr Landgut, ſondern ſogar bis nach Madrid mit ihnen zu reden, wenn ich ihnen die Frömmigkeit und die tadelfreye Lebensart derſelben abbilden wollte. Alſo ſehe ich nicht im geringſten, warum ich vielmehr in der Geſellſchaft einer Frau, von deren Werthe ich noch nicht verſichert bin, als bey dieſem Muſter der Tugend meine Tage zubringen ſoll? Wir wollen darüber keine Grübeleyen anſtellen, ſagete der Ritter dagegen; nur dieß reden ſie mir nicht aus dem Sinne, ſelten iſt eine Haushälterin blos auf das Beſte ihres Herrn bedacht; ſie ſammlet für ſich, und läßet ihn ſo viel von ſeinen Einkünften genießen, als ihr beliebet; überdieß macht ein ſolches Muſter denjenigen, der noch wohl in dem Stande wäre, eine Frau zu nehmen, allezeit davon abwendig, damit er ihr nur treu bleibet;

mit ihrer Treue mag es denn ausſehen, wie es will. Ich mag nicht reden; es ſchicket ſich auch nicht für mich, in dergleichen Betrachtungen weiter zu gehen, weil ſie es auf ſich ziehen könnten. Ihr freygebiger Pathe iſt alſo in Florida geſtorben? Nein, antwortete Ferdinand, dieß habe ich nicht geſaget; er ſtarb in Vitachuco, einer Stadt in Florida; in dieſer Provinz hat er ſeinen meiſten Reichthum erworben; nach Mexico aber handelte er ungemein ſtark. Hiebey fällt es mir ein, fuhr Don Juan fort, was ich einmahl von einem Seefahrer hörete, daß in Florida faſt eben ſo viel, als in Hiſpaniola, zu verdienen wäre, wenn man die rechten Vortheile wüßte. Die Einwohner dieſes Landes ſollen auch nicht ſo wild, noch ſo barbariſch ſeyn, als ſie insgemein beſchrieben werden. Der Schiffer ſagte mir, es wäre falſch, was man von ihnen vorgäbe, als äßen ſie Menſchenfleiſch; vielmehr hätten ſie einen Abſcheu vor dieſer unmenſchlichen Begierde. Ihre Speiſen müßten gut gekochet, die Früchte recht zeitig, und die Fiſche wohl gebakken ſeyn, wenn ſie dieſelben zu ſich nähmen. Ihr Gottesdienſt gefällt mir keinesweges. Sie bethen Sonne und Mond an; doch ſo, daß ſie ihnen nicht opfern, noch in ordentlichen Gebethen ſie anrufen. Tempel haben ſie wohl; allein ſie begraben nur ihre Todten in denſelben. Vor deren Thüren wird die Beute, die ſie in dem Kriege machen, als Sieges-

Digitized by Google

geszeichen, aufgeſtecket. Die gemeinen Leute unter ihnen dürfen jeder nur eine Frau zur Ehe nehmen, die dem Mann unverbrüchlich treu bleiben muß, ſonſt wird ſie auf eine höchſt ſchimpfliche Art, oder mit einem ſchmählichen Tode, beſtrafet. Die Großen hingegen nehmen ſo viele Weiber, als es ihnen gefällt, jedoch eine derſelben iſt nur die rechtmäßige Gemahlin, und die übrigen ſind nichts weiter, als Olympien. Das habe ich bald gedacht, fuhr Ferdinand heraus, giebet es denn in dem Hottentottenlande auch chriſtliche Namen? Es kömmt mir bald für, als wenn ſie uns was auf den Ermel heften wollen, hören ſie es wohl, gnädiger Herr? Ich hatte mich verſprochen, wiederholete Don Juan, ich wollte ſagen: Concubinen. Ja dieß laße ich gelten, ſprach jener; nun erzählen ſie weiter; wir können doch mit nichts beßern die Zeit hinbringen. Unter den Vornehmen, ſagete der Ritter, iſt deßwegen die Vielweiberey eingeführet, weil ſie in den Krieg ziehen, und viele Kinder haben müßen, unter die ſie ihre ſchwehre Verrichtungen theilen können. Denn der Adel ziehet hier allein zu Felde, daher an den bürgerlichen, die keiner Gefahr ausgeſetzet ſind, dennoch kein Mangel iſt, die Felder zu beſtellen, und das gemeine Weſen zu regieren, weil ſie in dem Kriege nicht umkommen. Von der Tracht dieſer Indianer weis ich auch etwas zu ſagen. Die Edelleute tragen bunte Federn auf den Köpfen;

ſen, damit ſie in den Friedenszeiten von dem gemeinen Volke, und zur Zeit des Krieges von denen, die keine Waffen tragen, können unterſchieden werden. Sie gehen faſt ganz nacket; indem ſie nur eine Art Beinkleider von buntſchäckigten Gemſenfellen anhaben. Dabey tragen ſie kurze Mäntel von Zobelpelze, die ungemein wohl riechen. Viele ſollen auch mit Hirſchhäuten, Geweyhen, Bärendecken, Löwenhäuten, ja ſo gar einige mit Kühfellen einhergehen, welche ſie ſo gut zubereiten können, daß ſie nicht übel laßen. Ihr Frauenzimmer iſt ſehr ehrbar und züchtig gekleidet. Bey dieſen Worten ſah Don Juan zum Wagen hinaus: wenn es ihnen gefällig iſt, ſagte er hierauf zu dem Ferdinand: ſo wollen wir hier ausſteigen, und durch die Allee in meine Behauſung gehen. Halt! rief Ferdinand dem Kutſcher zu, und ſprang mit geraden Füßen aus dem Wagen, worauf Tinoco mit ſeiner Familie ebenfalls ausſtiegen. Don Pedro lief ſo gleich nach der Leonore, und führete ſie an der Hand durch den dunkeln Spatzier-gang; die übrigen giengen ihnen zur Seite, bis ſie zuſammen neben einem Springbrunnen in dem Luſtgarten ſtehen blieben. Die Tochter des Don Juans kam ihnen hier mit einem alten Domherrn entgegen. Sie bewillkommeten einander auf das zärtlichſte, und verfügeten ſich ungeſäumt in den

Palaſt,

Palaſt, über deßen innere Beſchaffenheit Tinoco ſich nicht genug verwundern konnte.

Dem Ferdinand kam es ſehr ungewohnt für, als er die Schweſter des Don Pedro eine Romaniſche Treppe hinauffführete, dergleichen er in ſeinem Leben ſchwerlich betreten hatte. Dieß bequeme Steigen machete ſeine Glieder ſo fertig, daß es das junge Fräulein mit ihm verſuchete, in den Saal zu laufen, doch ließ er ſich noch ein wenig fortſchleppen. Tinoco ſah ihnen beyden mit Verwunderung nach. Nun das bekenne ich, fieng er an, ſobald er mit ſeiner Gemahlin in das Zimmer kam, der liebe Vetter wird wieder ganz munter! Ich habe mich an ſeinen geſchickten Wendungen nicht ſatt ſehen können. Ja, antwortete Ferdinand, wenn mich das verwünſchte Fahren nicht ſo müde gemachet, und ſo abgemattet hätte: ſo wollte ich wohl, wie ein junger Hirſch, hinrennen; aber es iſt eben, als wenn mir alle Gelenke wären gelähmet worden. Als ſie ſich hierauf zuſammen niedergeſetzet hatten, wozu er erſt genöthiget ſeyn wollte, brachte Euphroſyne, dieß war der Name des Fräuleins, einen Lombertiſch herbey, und bath ihn, ſich ihr ſo lange, bis die Mahlzeit aufgetragen würde, die Zeit zu verkürzen. Er machte eine ſteife und gezwungene Verbeugung, indem er mit der Hand auf beyden Seiten den Zwickelbart ſtrich; und als ihm das Fräulein einen Stuhl brachte, ſagete er,

ſie möchte es doch nicht übel nehmen, daß er ſo frech wäre, neben ihr Platz zu nehmen. Wie die Karten gemenget wurden, entſchuldigte er ſich mit einer leiſen und gebrochenen Stimme, daß er die vorgeſchlagene Parthey ausſchlagen müßte, er hätte ein Gelübde gethan, in ſeinem Leben keine Karte anzurühren. Zugleich warf er mit der einen Hand die Knoten an der Parucke hin und her, und die andere blieb in der Taſche ſtecken. Nun gut, fieng Euphroſyne an, indem ſie die Karten hinwegleget, wir wollen denn lieber etwas mit einander reden! Ferdinand konnte nicht gleich zur Antwort kommen; aber Heneſtroſe kam ihm ſo gleich zur Hülfe. Ich meynete, ſie wären zuſammen in dem Spiele begriffen, und deswegen kam ich hieher, dem Herrn Vetter den Daumen zu halten, damit ſie Glück bekämen; warum hören ſie denn auch ſo bald auf? Sie ſind ungemein gefällig, antwortete er ihr: Doch ich bedaure es, meine liebe Frau Muhme, daß ich mir die Gelegenheit nicht zu Nutze machen kann; das Spielen iſt eben mein Werk nicht; laßen ſie uns ein wenig in den Garten gehen. So gleich faßete ihn das Fräulein an dem Arme; und ſie giengen von einer Galerie hinunter in den Luſtgarten. Hatte nun Ferdinand die Schönheiten deſſelben vorhin nicht ſo genau betrachten können: ſo ſtellete er izt, zur Erſetzung deßen, über jedes Gewächſe ſeine Betrachtungen

an,

an, und ſuchete Euphroſynen, die ſich mit ihm gegen die Erde bückete, davon zu unterrichten. Die Gegend ſelbſten, in der ein guter Geſchmack die Natur mit der Kunſt vereiniget hatte, erforderte eine vorzügliche Aufmerkſamkeit, und die mannigfaltigen Gegenſtände rühreten den ſonſt ſo unempfindlichen Ferdinand. Er lief von einem Blumenbeete zu dem andern, beſah die Obſtbäume und die Weinſtöcke, die an den Mauren hinauf gepflanzet waren, und ergeꝫete ſich an den jähen Waßerfällen, welche an verſchiedenen Orten brauſeten. Das Fräulein war ihm zwar noch ſehr gleichgültig; ſie hatte noch keine Schmeichelen von ihm gehöret; ſeine Blicke verriethen nicht die geringſte zärtliche Empfindung; es war ihm faſt einerley, ob er ſie, oder Heneſtroſen, an der Hand hatte; vielleicht hätte er ſich wohl gar ſeine Olympie hieher gewünſchet: gleichwohl fühlete ſein Herz etwas, das ihn verwirrt machete. Er wuſte es ſelbſt nicht, wie ihm auf einmal zu Muthe ward. Er errieth es endlich, was dieſe geheime Bewegung der Zärtlichkeit vorbedeutete. Es kam ihm ſo für, als könnte es zu einer Liebe gegen die liebenswürdige Euphroſyne ausſchlagen: Daher ihm dafür bange ward, wie er dieſelbe an den Tag legen möchte.

In dieſer Zerſtreuung, als er vor der Statue der Venus, die mitten in dem Garten ſtund, verweilete, brachte ihm das Fräulein einige mit Seide um-

wickelte Nelken, die er voller Freude auf den linken Ermel ſteckete. Vielemal war er in dem Begriffe, einen ſinnreichen Scherz auf dieſen Zufall anzubringen: Da er aber ſo lange unter ſeinen Bildern wählete: ſo entgieng ihm die Gelegenheit, die er ſobald nicht wieder finden konnte. Denn die luſtige Euphroſyne führete ihn unvermerket auf ein Vexierwaßer. Wer unter uns beyden, ſagete ſie zu ihm, wird wohl der erſte bey ihrer Frau Muhme seyn, die dort in dem Spaẞiergange ſtehet? Nun das wollen wir doch ſehen, verſeẞte er mit einem ſelbſtgefälligen Lächeln, und ſprang, als er die Arme in die Seiten geſeẞte hatte, den kleinen Hügel muthwillig hinunter. Er erſchrack heſtig, als er über und über naß ward, und Euphroſynen vorbey laufen ſah, da ſie kaum mit den Spiẞen der Fuͤßchen die Erde berührete. Sobald er mit Ungedult die Tropfen von dem Mantel abgeſchüttelt hatte, ſagte er zu der ſchalkhaften Wettläuferin: O warum haben ſie mir den Poßen gethan! In der That ſie machen es mir ein wenig zu bunt! Indem dieſe noch lachete, näherte ſich Heneſtroſe. Was haben ſie mit einander vor, fieng ſie an? Das iſt recht hübſch, ihr Kinder; ihr necket euch, als wenn ihr ein Paar werden wollet! Ich bin wohl ſehr geduldig, antwortete ihr der naße Ferdinand; was will man aber mit dem Fräulein machen? ſie hat die Fertigkeit ihrer Glieder mit meinem Schaden

den ſehen laßen, es mag damit gut ſeyn. Kommen ſie, verſetzte Heneſtroſe, die Euphroſynen mit dem Arme umſchlung, wir wollen es ſehen, was die zwee Verliebten dort in dem Sommerſaale zuſammen anfangen. Ferdinand war auf Rache bedacht! er ſchlich deßwegen immer hinter dem Fräulein her, und ergrif die erſte Gelegenheit, ihr den Puder von dem Nacken hinwegzublaſen. Wie nun dieſes empfindlich iſt: ſo that ſie einen lauten Schrey, und ſprang vor dem Alten auf die Seite. Ha! ha! rief dieſer, ich dachte doch wohl, ſie würden mit mir aufheben müßen; ich gieng ſo lange darauf um, bis ich mich an ihnen gerächet hatte. Ich will es niemanden rathen, ſagte ſie, mit ihnen anzubinden; ſie ſind galanter, als ſie es ſich merken laßen. In dem Sommerſaale hatte Don Pedro ſeine Geliebte in den Armen. Dieſer Anblick brachte Ferdinanden ganz aus ſeiner Gelaßenheit. Er ſeufzete einigemal ſehr ſtark, und that ſich rechte Gewalt an, ſeine Empfindungen zu verbergen; ja die in ihm aufwallende Regung ließ ihm keinen Zweifel mehr übrig, daß er anfieng in Euphroſynen ſich zu verlieben. Er rückete auf der Ruhebank immer näher an dieſelbe, und je zärtlicher ſie blickete, indem dieß natürlich war, deſto eher hoffete er, eine Liebeserklärung von ihr zu hören. Sie ſcherzete darüber mit ihrem Bruder, daß er ſich von ihnen hätte überraſchen laßen; und lief von ohngefehr eine artige

Zwey=

Zweydeutigkeit mit unter: ſo legete Ferdinand ſie allemal zu ſeinem Vortheile aus. Mit einem Worte, er ließ ſich für innigem Ergetzen auf ſeiner ſchwächſten Seite ſehen. Er bath den Don Pedro auf das lächerlichſte, in dem Tone fortzufahren, weil er es nicht überdrüßig würde, Liebesgeſpräche mit anzuhören. Bisweilen brachte er auch ein luſtiges Mährchen vor, das ihm vieleicht ſeine Haushofmeiſterin vor dem Schlafengehen erzählet hatte. Und alsdenn machete er ſich heimlich die bitterſten Vorwürfe, daß es ihm an einem geſchickten Vortrage fehlete. Die verblümten Ausdrücke und die ſcherzhaften Anſpielungen der andern hörete er zwar aufmerkſam, aber mit kaltem Geblüte, an; indem er ſie theils nicht verſtund, theils ſie anders auslegete, als eigentlich ihr Sinn war: kurz, er wußte es nicht, ob man ihn dadurch ausziſchete. Ward hingegen etwas geſprochen, welches die zärtliche Empfindlichkeit eines Liebhabers hätte rühren müßen: So bezeigete er ſich in dem höchſten Grade gleichgültig. Er ſtund in der Einbildung, ſein blödes und gezwungenes Weſen würde ihm von dem Fräulein, auf deßen Mienen er genau Achtung gab, als eine ſittſame Höflichkeit ausgeleget. Daher hielt er die Eroberung ihres Herzens für etwas ganz geringes. Gleichwohl fiel er in ein ſo tiefes Nachdenken, daß ſeine Gebietherin oft verkehrte Antwort von ihm bekam; ja in Gedanken

zer:

zerbrach er ihren Sonnenfächer, und gab ihr, als ſie ihn wieder verlangte, ſeinen Stock dafür in die Hand, mit welchem ſie ihn durch einen ſanften Schlag auf die Finger auf einmahl wieder munter machete.

Als ſie den angenehmen Aufenthalt verließen, hieß Ferdinand die übrigen voran gehen, und bath die Euphroſyne, noch einen Augenblick mit ihm zu verweilen, da er ihr etwas ſeltenes und ausbündig-ſchönes zeigen wollte. Was wird doch dieß ſeyn, verſetzte ſie? Ach! fuhr er fort, ich werde ja auch ſo lange warten können, bis wir in das Haus kommen. Hierauf ſchlich ſie fort; kaum hatte ſie ſich umgedrehet: So zupfete er ſie an dem Kleide, und ließ ſie in einen Taſchenſpiegel, den er inzwiſchen herauszog, hineinſehen. Sie klopfete ihm ſachte auf die Achſel, und bath ihn, ſeine Schmeicheleyen nicht zu hoch zu treiben.

An dem Abende kam Delpoſo, der zu verſchiedenen neuen Scenen Anlaß gab, und die Geſellſchaft durch ſeine witzigen Einfälle ungemein luſtig machete; beſonders der alte Domherr lachete darüber, daß ihm der Bauch erſchütterte. Ferdinand indeßen war überaus ſchwermüthig; er ſprach kein Wort, und ſah Euphroſynen nur mit unverwandten Blicken an, die aber wenig Mitleiden über ſeine Liebeskrankheit bezeugete. Wie konnte er ihr auch nahe gehen, da ſie noch nichts

von

von ſeiner Neigung wußte? Denn in dem Garten hatte ſie alles für Scherz aufgenommen.

Kaum ſchritt er mit dem Delpoſo in das ihm angewieſene Zimmer: So fiel er demſelben froherhitzt um den Hals, und ohne ihn zu fragen, wo er ſo lange geweſen wäre, entdeckete er ihm ſein ganzes Herze mit der größten Offenherzigkeit. Delpoſo erzählete ihm, ſtatt einer Antwort auf ſeine Klagen, der fremde Cavalier hätte ſich in dem Poſthauſe nicht eingefunden, ſondern ihm einen Handbrief überſchicket, welcher ſehr verwirrt geſchrieben wäre. Er redete darinn nur von ſeinem lieben Herrn Ferdinand, den er zu ſehen und zu ſprechen verlangete. Leſen ſie es ſelbſt, ſprach Delpoſo, indem er Ferdinanden ein zuſammengelegtes Papier gab; welches dieſer mit einer verdroßenen Gebehrde zu ſich ſteckete. Ich habe ihnen, fieng er darauf freundlichlächelnd an, ein gewißes Anliegen zu eröfnen, und muß ſie in einer Sache, auf die mein Glück und meine Ruhe ankommen, um Rath fragen. Wüßte ich es nicht, daß ſie, ihrer Jugend ungeachtet, viele Einſicht, und Erfahrung genug beſitzen: So würde ich gegen ſie eine Uebereilung gewiß nicht bloß geben, die nun nicht mehr zu ändern iſt, und welche mich in ſehr zweifelhafte Umſtände ſetzet. Ich will es ihnen nur ſagen; Nie habe ich eine liebenswürdigere Frauensperſon, als Euphroſynen, ge-

Digitized by Google

ſehen; ich wünſchete weiter nichts, als durch eine Heirath ſie in Beſitz zu nehmen; ja auf der Welt nichts, als dieſes. Delpoſo veränderte hiebey die Farbe; doch er ließ ſich ſonſt eben nichts merken. Ich will ſie zur Ehe nehmen, fuhr Ferdinand fort, und ſie in den Beſitz meines ganzen Vermögens ſetzen. Es iſt zuſpät, mir davon abzurathen; in dem Garten, der hier an dem Hauſe lieget, habe ich mich zu verbindlich mit zärtlichen Worten gemachet. Freylich könnten ſie mich hierinn einer Thorheit beſchuldigen; zumal wenn mir der Verſuch mislingen, und ich in meinen Wünſchen mich ſollte hintergangen ſehen: Allein ich kann einmal meinen Trieben nicht länger widerſtehen; ich beſchwöre ſie, Herr Delpoſo, bey ihrer Aufrichtigkeit, gehen ſie mir in dieſer bedenklichen Sache mit Rath und That an die Hand; wahrhaftig es ſoll ihr Schade nicht ſeyn; mein lebtage will ich ſie es genießen laßen, wenn ſie mir meinen Anſchlag durchſetzen helfen. Einigermaßen ſind ſie auch dazu verbunden. Denn, überlegen ſie es wohl, wer hat mich nach Valencia beſchwatzet? Sie allein; ſie wären an dem Unglücke ſchuld, wenn mir meine Abſicht mislingen ſollte. Jetzt genöße ich noch der Ruhe, die mir in Morviedro das Leben verſüßete, und welche die benachbarten Edelleute über mich neidiſch machete: wo ich nicht, durch ihr Zureden

den meine beliebte Einödde verlaßen, und mich nach dem verführeriſchen Valencia begeben hätte. Wiewohl geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Es kömmt nunmehr darauf an, wie ich am bequemſten die ſchöne Euphroſyne mir eigen mache. Ihre Eingezogenheit wird uns viele Hinderniße in den Weg legen. Sie iſt ſehr artig in dem Umgange; die Wahl gehet in der That ſchon an; ich, meines Theils, bin auch noch munter genug, und mit Kräften hinlänglich verſehen, daß mich dieſelbe in der Folge nicht gereuen würde. Ja, ich muß mit dieſer Heirath glücklich ſeyn, weil ich ſeit zehn Jahren nicht ſo lebhaft, noch ſo vergnügt geweſen bin, als eben itzt; ich kann es nicht anders, als eine beſondere Fügung des Himmels anſehen. Indeßen wäre die Sache ſo weit noch nicht gekommen, wenn das Fräulein nicht ſelbſt zur Liebe mir Anlaß gegeben hätte. Ich konnte es ganz deutlich aus ihren Mienen, aus ihren Blicken und aus ihren Reden leſen, daß ich ihr nicht gleichgültig war: So gar meine Muhme ließ ein paar Worte laufen, die ſie gewiß nicht aus dem kleinen Finger geſogen hatte. Das Fräulein hat ihr, oder ich will nicht ehrlich ſeyn, angelegen, daß ſie ihr einen ſo reichen Mann, als ich bin, anſeilen ſollte; dieß merke ich, mein lieber Herr Vetter, aus allen Umſtänden. Allein behüte mich der Himmel für

Un=

Unterhändlern! Das Ding ſoll ſich ganz anders herumdrehen. Sie ſind ein geſchickter Poete, der dem Lopez de Vega nicht das geringſte nachgiebet, Sie, verſtehn ſie mich, ſollen mir einen Brief an die Euphroſyne aufſetzen. Darum bieten ſie ihr mein Herz auf das allerbeweglichſte an; es muß eine förmliche Liebeserklärung in dem Briefe enthalten ſeyn; mein Innerſtes muß man auf dem Blatte leſen können. Geben ſie alles nur fein offenherzig; aber ſäumen ſie nicht lange; dann itzt iſt mir das gute Kind recht innig gewogen, und es heißt, man muß das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. Sie, und ſonſt keinen Menſchen, will ich zur Eheſtiſtung nehmen; ſie wißen es, wo die Zäume hängen, und werden, als ein guter Juriſt, ſchon für mein Beſtes ſorgen. Ach! mein allerliebſter Herr Delpoſo, rief er aus, werden meine Wünſche glücklich: So habe ich es bloß ihnen zu danken! Mache aber bald, mein Herzensfreund, weil ich ſehr ungedultig liebe: Er ſchwieg hierauf eine Weile ſtille, und Delpoſo, der nunmehr glaubete, er hätte ausgeredet, nahm das Wort. Ich bin ihnen vielen Dank ſchuldig, ſagete er, da ſie mich mit Wohlthaten überhäufet haben; mit gleicher Empfindung würde ich ihnen auch itzt dienen, wenn dieſes für ſie nicht zu gefährlich wäre. Kann ich es wohl über mein redliches Herze brin-

 gen,

gen, ſie auf den Heirathsgedanken zu laßen? Sie ſind ein bejahrter Edelmann, und das Fräulein könnte ihre Tochter seyn. Was würde die Welt von dieſer Verbindung urtheilen? Ueberlegen ſie es wohl, was ſie itzt für einen Schritt thun wollen; Gleiteten ſie aus: ſo wären ſie ihr lebtage unglücklich. Die Uebereilung ſchadet in allen Fällen, vornehmlich bey dem Freyen. Wahrhaſtig, ihr Zuſtand verdienet Mitleiden. Euphroſyne iſt ſchön, tugendhaſt, ſittſam und von vornehmem Geſchlechte; ja könnte ich ihnen nur zu einem Bündniße rathen: ſo würde ich ſie ihnen vor allen andern anpreiſen, wenn ſie nemlich noch ein paar Jahre jünger wären. Einen Korb bekommen ſie gewiß, und geſetzt, ſie fänden bey ihren Eltern Gehör, die alsdenn Euphroſynen zu der Heirath nöthigen würden: ſind ſie in dem Falle ganz ohne Sorge? Ich ſollte es nicht denken; denn wie bald würden ſie zur Eiferſucht Gelegenheit bekommen. Verlaßen ſie ſich nicht zu ſehr auf die Tugend einer Weibsperſon, den Rath gebe ich ihnen, als ein guter Freund. Es giebet keine diamantene Herzen mehr in der Welt, und ich halte dafür, diejenige Gattin ſey ſehr tugendhaſt zu nennen, deren Herz, wenn es von Eiſe iſt, durch die Thränen und durch die Seufzer der Liebhaber, die ſich ihr zu nöthigen, in dem erſten Jahre des Eheſtandes noch

nicht

nicht zum Schmelzen gebracht wird. Der fremde Cavalier, der ihnen den Handbrief geſchrieben hat, fragete auch darnach, ob ſie noch ledig wären, und ergeʒete ſich innig darüber, als ich ihn verſicherte, daß ſie ſich mehr um die Wirthſchaft, als um das Frauenzimmer, bekümmerten. Wenn er nun dieß erführe, daß ſie itzt auf einmal anderes Sinnes geworden wären, er würde ihnen gewiß davon abrathen, ſich mit einer Perſon, die mit ihnen ſo ungleichen Alters iſt, ehelich zu verbinden. Dergleichen Heirathen ſind mehrentheils unglücklich, und die Erfahrung hat es in unzähligen Fällen beſtätiget, daß, anſtatt des Vergnügens, die traurigſten Glückswechſel in der Folge derſelben ſich entwikkeln. Ich geſtehe es, fiel ihm Ferdinand in die Rede, die Zeit iſt mir noch niemals ſo kurz geworden, als auf dieſem Landgute; ihre Erinnerungen ſind ganz gut, und wohl ausgeſonnen: Doch, ich muß erſt Abſchied von Euphroſynen nehmen, und ihr ſagen, daß unter allen Schönen ſie allein mich hätte bezaubern können; dann will ich mit Freuden nach Morviedro zurückkehren. Ich bin recht begierig, es zu wißen, was ſie mir antworten, und ob ſie zu meinem Vortheile ſich entſchließen wird? Meynen ſie wohl, daß wir ſie dem jungfräulichen Zwange entziehen werden? Ich glaube es gewiß, ſie läßt eine ſo vortheil-

 haſte

haſte Parthey nicht aus den Händen. Ach! Ferdinand! ſeufzete Delpoſo: Was würde ihre ſeelige Gemahlin dazu ſagen, wenn ſie wieder lebendig würde, und aus Weſtindien zurückkäme? Zaudern ſie nur nicht lange, verſetzte jener, ohne darauf zu hören, den Brief zu ſchreiben. Sie ſind ja ein rechter Herzenskündiger; wenn ſie nur die Feder anſetzen: ſo fühlet es gleich die ſprödeſte Schöne, und machet Anſtalten zur Uebergabe. Olympien will ich in dem Hauſe, wie vorher, ſchalten und walten laßen; ich hoffe, ſie wird ſich mit meiner künftigen Gemahlin vertragen: Allein darum bitte ich ſie inſtändig, Herr Delpoſo, halten ſie den Handel vor ihr geheim; ſie möchte uns ſonſt das Concept verrücken. Ich weis, wie ſie iſt. Sie ſiehet es nicht gern, daß eine Frau in das Haus kömmt. Von Euphroſynen hat ſie nun wohl nichts zu befürchten: Sie iſt, unter uns geſprochen, noch ein wenig unſchuldig; ich bin verſichert, ſie wird ihr kein unſchönes Wort geben. Nun wohlan denn! ſetzen ſie ſich nieder, hier haben ſie feines Papier; es iſt an dem Rande verguldet; Tinte und Feder werde ich ihnen den Augenblick herbeyſchaffen. Schon gut! ſprach hierauf Delpoſo, ich will ihnen den Gefallen thun; allein itzt habe ich keine Einfälle. Morgen frühe gehet es beßer an, da kann ich auf die Morgenröthe, wenn wir ſie aufgehen ſehen,

Digitized by Google

hen, anſpielen. Dieß bin ich zufrieden, antwortete Ferdinand, indeßen ſähe ich es lieber, daß ſie die Bildſäule der Venus, die mitten in dem Garten ſtehet, anblicketen, was bekämen ſie dabey für prächtige Gedanken? Nun ja doch, erwiederte jener, es ſoll alles geſchehen, wie ſie es haben wollen; hingegen weis ich, daß es übel ablaufen wird. Das iſt mein geringſter Kummer, ſagete Ferdinand in dem Hinweggehen, und lief hinunter, ein Schreibezeug zu holen.

Auf dem Gange begegnete ihm ein Bedienter, den er mit leiſer Stimme bat, er möchte ihm das Schlafzimmer des Fräuleins zeigen. Dieſen machete eine Goldkrone ſo geſchmeidig, daß er ihn nicht nur zurecht wieß, ſondern auch, ſeinem Verlangen gemäß, eine Zyther herbeyholete. Mit dieſem Inſtrumente ſchlich Ferdinand wieder hinauf, und konnte für Entzücken kaum dieſe Worte gegen den Delpoſo hervorbringen: junger Herr, ſehen ſie hier, indem er auf die Zitter deutete; hernach bringe ich der Euphroſyne eine Abendmuſik; ſetzen ſie mir hurtig ein Liedchen auf, oder wißen ſie eines auswendig, deſto beßer! Schreiben ſie es nieder, damit ich es gleich in das Gedächtniß faße: Denn heute muß ich meiner Liebſten ein Ständchen, und zwar vor ihrer Kammer bringen, dafür hilft nichts auf der Welt. Delpoſo ließ ſich dazu willig finden, indem er

Digitized by Google

glaubete, man müßte den verliebten Geck anlauſen laßen, das ihm auch widerfuhr. Er ſetzete ihm einige abſcheuliche Stanzen auf, die recht nach dem Geſchmacke Ferdinands waren, der blos auf das Außerordentliche fiel. Er bekam einen Kuß für ſeine Mühe, und legete ſich darauf zu Bette, weil er nicht geſonnen war, einen Zuhörer der Muſik abzugeben.

Der alte Liebhaber übete ſich inzwiſchen auf ſeinem Inſtrumente, und lernete an den Verſen ſo lange, bis ihm der Kopf darüber warm ward. Doch hatte er nur die erſte Strophe recht gefaßet, in den andern ſtotterte er noch ziemlich, worüber Delpoſo, der ihn im Bette überhörete, ſich hätte zu Tode ärgern mögen. Endlich, damit er nur ſeiner loß würde, machete er ihn weiß, es gienge recht gut; bey dem Pauſiren könnte er ſich noch allemal helfen, wenn ihm ja ein, oder der andere Reim nicht gleich beyfiele.

Sobald alles in dem Hauſe feſt ſchlief, ſchikkete Ferdinand ſich an, ſeinen Anſchlag auszuführen. Er zog die Pantoffeln aus, und ſchlich mit der Zyther hinunter. Kaum fieng er an, die Saiten zu berühren, und mit einer heiſeren und kläglichen Stimme zu ſingen: So rief Euphroſyne, die dieſes gewahr ward: Katz! Katz! Er hörete es nicht gleich, was ſie ſagete, und fuhr deswegen in einem Tone fort; worauf ſie in vol:

vollem Eifer die Thüre aufſchloß, und mit dieſen Worten: Man kann doch vor den verwünſchten Katzen keine Ruhe haben! einen Schuh nach ihm warf, und die Thüre geſchwind wieder zu machete. Er verſtummete; die Zyther ſchwieg, ja er ließ ſie für Angſt auf die Erde fallen, und gieng ganz troſtloß zurück.

Delpoſo, der ihn belauſchet hatte, ließ ſich nichts davon merken, als er ſich bey ihm niederlegete. Er gähnete etliche mal, und fragete, wie es abgelaufen wäre? Ferdinand konnte ſich nicht gleich auf eine Antwort beſinnen. Endlich fieng er ganz betrübt zu ihm an: Es ſollte mir nicht ſo gut werden, daß ſie meine Muſic gehöret hätte; ſie war ſchlaftrunken, und jagete mich, wie eine Katz, hinweg; ich möchte für Aergerniß des Todes ſeyn! Ich war ſo beſtürzet, daß ich mich ihr nicht konnte zu erkennen geben. Die Zyther lieget noch auf dem Gange, wer ſie aufheben will, dem iſt es unverwehret. Einige Saiten werden wohl daran geſprungen ſeyn: Doch, wer kann ſich helfen? Morgen wird derjenige, dem ſie zu gehöret, ſich ſchon melden; vieleicht, und zu meinem Glücke, hebet ſie auch der Bediente auf, daß es niemand gewahr wird, ob ich dieſe Nacht dem Fräulein ein Ständchen gebracht habe. Dieß konnte ich wohl denken, daß es ſo ablaufen würde, verſetzte Delpoſo, der ſich recht Gewalt anthat, nicht überlaut zu lachen, ſie

ſind

Digitized by Google

ſind zu hitzig, wenn ſie auf etwas kommen. Morgen wäre es auch noch Zeit dazu geweſen, ihrer Euphroſyne ein Liebesopfer zu bringen. O wie wohl thäten ſie manchmal, wenn ſie meinem Rathe folgeten! Es ahnete mir gleich nichts gutes: aber ſeyn ſie ohne Sorge, wir wollen die Sache ſchon auf gute Wege lenken. Dieß ſageten ſie ja nicht, antwortete Ferdinand, daß mein Ständchen unglücklich ſeyn würde, bloß von dem Briefe war ja die Rede; dafür iſt mir gar nicht bange, daß wir mit demſelben unglücklich ſeyn werden. Schon gut! erwiederte Delpoſo, die Zeit wird es lehren, was wir itzt noch nicht wißen, das ich aber ſchon halb und halb errathe. Er ſchlummerte hierauf wieder ein; aber ſein Schlafgeſelle, der itzt mit bloßen Liebesgedanken beſchäftiget war, blieb noch ein paar Stunden wache; wie wohl das nächtliche Ebentheuer ihn eben ſo unruhig machete; und er an einem guten Erfolge ſeiner Bemühungen zweifelte. Noch ehe der Tag anbrach, weckete er den Delpoſo auf, damit er den verſprochenen Brief ihm aufſetzete; und als dieſer, weil es viel zu früh wäre, um Aufſchub bath: ſo holete er ſeine Beinkleider, die an dem Bette hiengen, und zog daraus einen geſtickten Geldbeutel hervor, den er ſeinem Freunde mit dieſen Worten vor das Geſichte hielt: Sieh einmahl, du junger Poete, wie dir deine Mühe ſoll bezahlet werden; wenn ich es ganz gering ſchätze: ſo

ſo ſind doch funfzehn Goldkronen darin, und ſehe ich erſt, daß unſer Handel einen guten Fortgang gewinnet: ſo will ich es bey dieſem Geſchenke nicht bewenden laßen. Delpoſo ſtellete ſich, als wenn er von dem koſtbaren Metallen, das Ferdinand auf die Bettdecke ausſchüttete, ſich nicht verblenden ließe; doch endlich bequemete er ſich aufzuſtehen, und bey dem noch brennenden Nachtlichte die Liebesflammen des Ferdinands zu Papiere zu bringen. Es währete nicht lange; ſo las er dieſem den Brief vor, der folgendes Inhalts war, ſeine Meynung darüber zu hören.

Vergieb es, ſchöne Euphroſyne, einem betagten Edelmanne, der dem Winke der Liebe folget, daß er die Größe der zärtlichſten Neigung, zu der das wohlgebildeſte jugendliche Herze fähig ſeyn kann, dir zu entdecken ſuchet. O könte ich nur recht lebhaft, und mit empfindungsreichen Ausdrücken dir die brennenden Empfindungen, die dein ſeltener Reiz in mir erregete, und die unüberwindlich ſtarke Leidenſchaft abbilden, welche du, als ich mit niegefühlter Luſt dich zum erſten male erblickete, mir einflöſſereſt! Alsdenn dürfte es mich

gewiß nicht gereuen, daß ich itzt den Frevel wage, dir mein gerührtes Herz zum Beſitze anzubiethen. Dieſe Nacht haſt du, ewigliebenswürdige Gebieterinn, mir keine Minute Ruhe gelaſſen; da ich beſtändig an den bezaubernden Wettlauf in dem Garten dachte, in welchem du mit deinen ſchlanken Füſſen vor mir den Preiß erhielteſt; indem wir zugleich ganz entzückend zuſammen ſcherzeten. Unvermerket entbrannten in mir die feurigſten Triebe; ja, als deine zarte weiße Hand mir den Blumenſtrauß auf den Ermel heftete: So erweckete ſie auf einmal das zärtliche Gefühl aus ſeinem Schlummer, und mein laulichtes Geblüte ward durch die empfundene Macht deiner ſiegreichen Annehmlichkeiten in die ſtärkeſte Wallung geſetzet. Voll ſtummer Freude ließ ich mich damals von dir beſtricken; und nunmehr werde ich es zu wohl gewahr, daß der kleine Amor ſein Spiel mit mir treibet: mit einem Worte, ich bin dazu verdammet worden, empfindlich zu ſeyn; ich ſoll lieben, ehe meine Sinne

völlig ſtumpf werden. Wie ward ich an deiner Seite in der dunkeln Laube erhitzet! Die Unſchuld deiner Gebehrden; der Frühling deiner anmuthsvollen Wangen; Der kleine rothe Mund, über welchem die Huldinnen wohnen; der Liebreiz holder Mienen; die ſchwarze Nacht niedlichgewölbter Augbraunen, in der zwey ſo ſchöne Sterne hervorblitzen; Deine muntere Sittſamkeit; die pflaumenweichen Arme, dieß alles, ich geſtehe es, machete mich lüſtern; und ich empfand darüber ein ſo ſüßes Ergetzen, desgleichen ich, als ein Jüngling, nie gefühlet habe. Wäre es mir doch vergönnet, dich zu lieben, ohne dir es ſagen zu dürfen! Die Thränen rinnen mir itzt ſchon häufig aus den ſchmachtenden Augen; Eben itzt, da ich mein Glück auf der Erde machen, und den für mich ungemeinvortheilhaften Herzenstauſch treffen ſoll, ſeufze ich ſo ſtark, daß die Bruſt ganz müde davon wird, und der Athem mir faſt vergehet. Entſchließe dich, wozu du willſt, mein Leben; nur mache nicht, daß ich über deine Härte klagen

muß;

muß; faſt ahnet es mir: denn wir beyde, ſo wohl du als ich, ſind in dem Lieben noch unerfahren. Doch es komme, wie es wolle: ſo iſt dieß mein Labſaal, daß du die Unruhe zuerſt angefangen haſt, und daß dabey nicht das geringſte mir kann zur Laſt geleget werden. Euphroſyne! Wie viel Schönheiten nenne ich itzt? Hier haſt du mein Herze! Gieb mir dafür das Deinige, welches ich ſo heilig halten will, daß, böthe man mir auch eine Krone an, ich deſſen Werth derſelben dennoch vorziehen würde. Ich ſchwöhre dir eine unendliche Treue zu, an deren Kranze vielleicht ſchon gewunden wird; indem ich gewiß verſichert bin, du wirſt ſie mit einer reinen Gegenliebe belohnen. Leide es, unvergleichliches Fräulein, daß ich oft und zwar allein mit dir reden darf; du haſt nichts bey einem ſo ehrbaren Umgange zu beſorgen; wahrhaftig, ich werde meinen guten Namen nicht der Zärtlichkeit aufopffern, noch mir die geringſte Freyheit bey dir herausnehmen, bevor die Feyerlichkeiten der Kirche mir noch nicht das

Recht

Recht dazu gegeben haben. Ich bin ein bloſſer Edelmann, und bekleide keine hohe Würde, wiewohl derglei-chen einem vernünftigen Menſchen mehr zur Laſt, als zum Vergnügen gereichen: doch meine Glücksum-ſtände ſind ſo beſchaffen, daß ich, auſ-ſer der reichen Erbſchaft, die neulich in Weſtindien mir zufiel, einen Reich-thum an Güthern beſitze, und auf der Welt nichts mehr verlange. Meine Ahnen ſind Ritter von dem goldenen Vließe geweſen; von ihnen habe ich den angenehmen Wohnſitz zu Mor-viedro, der ſo vieler Alterthümer we-gen berühmt iſt, ererbet; würdeſt du aber mir zu Theile: ſo ſagete ich die-ſem einſamen Aufenthalte gute Nacht, und zöge mit dir hinweg, wohin du es nur verlangereſt. Laß dich den Un-terſcheid unſrer Jahre nicht abſchre-cken; Du kannſt es mir ſicher glau-ben, bin ich gleich bey Jahren; ſo wohnet doch in mir eine recht jugend-liche Seele, und ſähe ich mich nur erſt in deinen Armen: ſo würde ich wie-der wie neugebohren, und alle junge Edelleute an Munterkeit weit, weit über-

übertreffen. Faſſe einen Entſchluß zu meinem Vortheile; ich verlange dieſe Gunſt nicht von dir; ſondern ich bitte dich, dieſelbe noch heute für mich zu haben; Du wirſt doch den kleinen Zwiſt über das Vexirwaſſer nicht noch an mir ahnden wollen!

Delpoſo war, als ein Dichter, über die Geburth der Morgenröthe nicht ſo ſehr erfreuet, als Ferdinand über die Gebuhrt ſeiner Liebeserklärung ſich ergetzete. Er küſſete den Brief, da er ſauber war abgeſchrieben worden, wohl hundertmal, ſo daß der vergüldete Bogen, den er immer anders zuſammenlegete, ihn in die Geſtalt eines Herzchen zu bringen, mehr durch ſeine Lippen, als durch die vielen Falten beſchmuzet ward. Delpoſo gieng hernach auf die Jagd, und ließ den Edelmann allein, der itzt vergnügter, als unruhig war, und eine bequeme Zeit, den Brief geſchickt anzubringen, mit gelaſſenen Trieben erwartete. Jener war noch keine halbe Stunde abweſend: So kam Tinoco in das Zimmer. Er ſah ſich überall darinn um, und fragete darauf Ferdinanden, wo ſein Vetter wäre? Er wird nicht weit ſeyn, gab dieſer ihm zur Antwort; er iſt auf das Feld ſpatziren gegangen; er ſchießt Vögel, und . . . . Wäre

er

er nur in die neue Welt gegangen: ſo würde es beſſer um ſie ausſehen; doch ich mag nichts reden; erwiederte Tinoco ganz zerſtreuet. Wie verſtehen ſie dieß, was wollen ſie damit ſagen, Herr Onkel, fragete ihn Ferdinand ängſtlich? Ich wolte, daß ich es länger verſchweigen könte, ſagete der Anverwandte, in dem er die Achſeln zückete; kann ich es auch wohl über das Herze bringen, daß ſie von Leuten, denen ſie alles zu Liebe thun, dennoch ſo verrätheriſch hintergangen werden? Sie denken vielleicht wunder, was ſie für eine treue Haushälterinn hätte; und ich ſage ihnen, die laſterhafteſte Weibsperſon unter der Sonne. Kein Blat nehme ich nunmehr vor den Mund, und verlöhre ich auch ihre Freundſchaft darüber, die ich doch ungemein hochſchätze. Schaffen ſie nur die Diebin, die freche Buhldirne aus dem Hauſe; ſonſt kommen ſie noch um alles; folgen ſie meinem Rathe. Eben vor dem vielwiſſenden Delpoſo, den ſie ſo lieb haben, wie ihr eigenes Herz, können ſie ſich nicht genug in Acht nehmen. Er will bloß eine Kurtzweil aus ihnen machen, und bedienet ſich mit der Olympie ihrer Redlichkeit zu ſeinem Vortheile. Meine Frau wird ihnen noch andere Dinge von dieſem leichtſinnigen Menſchen erzählen. Seine Schweſter, die ſcheinheilige Donna Olympia, hält ſich heimlich einen jungen Liebhaber auf ihre Unkoſten;

koſten; nicht ſie, mein Herr, ſondern dieſes ſaubere Völckchen genießen die Einkünfte ihres anſehnlichen Rittergutes. Ferdinand erſtaunete über dieſe Reden; im Anfange machete er ſich die Vorſtellung, Delpoſo hätte etwa die Sache mit dem Briefe verrathen, worüber ſein Onkel ſo aufgebracht wäre, und daher itzt Gelegenheit nähme, ihm von dem Liebeshandel abzurathen: Allein er kam auf andere Gedanken, als ihm Tinoco das Geſpräche des Gärtner, welches ihm der Bediente bey dem Auskleiden treulich entdecket hatte, an den Fingern her erzählete. Er wuſte ſich weder zu rathen noch zu helfen; ja es fehlete nicht viel, ſo hätte er die Liebe, den Brief und die Freunde vergeſſen, und wäre nach Morviedro gelaufen. Gleichwohl hielt ihn Euphroſyne zurück, und ihr Bild verjagete den Schwarm der in ihm erregeten Grillen. Den Tinoco bat er, ihm zu ſagen, wie er es wohl angreifen möchte, damit man Olympien mit guter Manier fortbringen könte. Dafür laſſen ſie mich ſorgen, verſicherte ihn dieſer; ich werde meine Dinge zu machen wiſſen. Nein, ſprach er, ſie können dieß nicht ſo für ſich thun; erſt müſſen ſie mich ihren Anſchlag wiſſen laſſen, damit wir den ſicherſten Weg gehen; man darf nichts, ſo gering es auch wäre, auf ein blindes Gerathewohl anfangen; ich bin auch in der Welt geweſen; ich weis es ſchon, was ich thun, und was ich laſ-

ſen

Digitized by Google

ſen ſoll. Nun gut! verſetzte Tinoco, ſie ſollen mir nichts vorzuwerfen haben; ich will es ihnen von Stück zu Stück entdecken, was ich im Sinne habe. Mein Verwalter, der ein grundehrlicher Mann iſt, ſoll in aller Stille nach Morviedro reiſen; den Gärtner nimmt er unterweges mit ſich, damit dieſer ihm dort alle Gelegenheit zeiget. Ich will ihn dann deswegen ſchon unterrichten. Sobald ſie hinkommen, dürfen ſie nicht gleich in ihre Wohnung gehen, ſondern ſich erſt darnach erkundigen, wie die Karten gemenget ſind; erfahren ſie es nun, daß der Buhler mit Olympien ſpielet; So darf ſie nichts davon abhalten, beide in ihrer Luſt zu ſtören; dieß alles iſt ganz gut ausgedacht, fiel ihm Ferdinand mit Lächeln in die Rede; aber ich weis es nicht, was ſie mit dem Spielen ſagen wollen; in meinem Schloſſe finden ſie wahrhaftig keine Karten, und die Ausgeberin verſteht kein Spiel, nicht einmal die kleine Prime, oder zwey und zwanzig; reden ſie etwa verblümter Weiſe? Tinoco lachete: Wie anders? Sie ſind ſo lange in der Welt geweſen, und wiſſen dieſe Redensart nicht?

Itzt war Ferdinand in dem Begriffe, ſeine Einwilligung zu dem Anſchlag zu geben, den ſein Onkel zum Verderben der Olympie gefaßt hatte. Doch auf einmal fieng er mit einem Tone an, eben als wenn es ihn gereuete, den geringſten An-

Bayerische Staatsbibliothek München

laß, zur Ausführung deſſelben, gegeben zu haben: Ich will ihnen noch eins ſagen, gnädiger Herr! Hören ſie wohl, ich habe einmal in einer alten Geographie geleſen, die Beleidigung ſey eher auf alle Art zu vermeiden, als daß man darauf denken ſolle, eine liſtige Rache dießfalls zu nehmen. Wiſſen ſie etwas? Den Delpoſo will ich durch allerhand Schmeicheleyen auf meine Seite bringen, daß er ſeiner Schweſter es ernſtlich verbietet, ferner mit ihrem iungen Liebhaber umzugehen. Ich will wohl alles verwetten, auf die Art wird ſie ſich darüber ſchämen, daß ſie mich ſo verrätheriſch hintergehet. Ich mag nicht gern ihr Feind ſeyn; denn ich ſchicke mich beſſer zur Freundſchaft als zum Haſſe; der iſt meiner Natur ganz zuwider. Was würden auch die Leute dazu ſagen, wenn ich meine Haushälterinn auf einmal hinwegjagete? Jeder ſchrye mich für unbeſonnen, für unſinnig aus; und alsdenn dürfte mir der Fehler zur Laſt geleget werden, den ſie itzt an dem Buhler der Olympie ſo ſinnreich ahnden wolleu. Lieber ſchreibe ich hier einen ſtachelichten Brief, als daß ich es zu einer ſolchen Beſchimpfung ſollte kommen laſſen, von welcher ieder ſo reden würde, als er denkt, und wie es ihm ſeine Gemüthsneigungen eingeben. Die Mäßigung ‒ ‒ Indem er weiter reden wolte, kam der alte Domherr

herr, der allezeit bey dem Don Juan und ſein Gewiſſensrath war, zu ihnen; Ihr Diener! fuhr Ferdinand fort, die Mäßigung, ſage ich, bringet uns in dergleichen Fällen mehr Ehre, als die ungeſtüme Haſtigkeit, mit der wir einen Entſchluß ergreifen. Ja, dieß will ich wohl glauben, verſetzte der Domherr, es iſt gut, wenn man ſich zu mäßigen weiß; allein es geſchiehet doch nicht allemal; lebeten wir itzt nicht in dem Kloſteriahre: ſo wolte ich dieſes mit verſchiedenen Beyſpielen beſtätigen; ich meynete, ſie lebeten itzt in ihrer Reſidenz, fieng Ferdinand zu ihm an, und nicht nach der Regel des Chrotogangus; ich möchte doch ſelbſt in ihrem Kapitel ſeyn; das ſchlimmſte aber iſt, daß ich keinen Monat, zu geſchweigen einige Jahre zu Salamanka, noch auf Reiſen geweſen bin. Ueber das äuſſerlich gute Anſehen hätte ich mich eben nicht zu beſchwehren; ich habe recht geſunde Glieder; ſo wohl mein rechtes, als das linke Auge ſind beyde nicht ſchwächlich; und es hat keine Noth, daß ich, wie jene vornehme Standesperſonen, die mit einem verdachten Stabe um den Altar herumgieng, mir viel von meinen Einkünften entziehen müſte, dießfalls eine Begünſtigung von dem Pabſte zu erhalten. Meinetwegen möchten auch die Pfründen unerblich bleiben; denn die Luſt, eine Beyſchläferin zu haben,

ben, iſt mir durch eine Weibesperſon vergället worden; ſo wie ich es auch faſt verſchwohren habe, wieder eine Frau zu nehmen. Sie reden ganz vernünftig, erwiederte der Geiſtliche; viele vergeſſen es freylich, bey ihrem herrlichen Leben, was jener Biſchof zu Metz ihnen vorſchrieb, und welches zu Pipins Zeiten ſo ſtrenge beobacht ward, ja daß die alten Brüder ihr Brod mit Bücherabſchreiben ſauer verdienen muſten; allein dieſe machen eine Ausnahme von der Regel; und daher dürfen ſie auf andere, zu denen ich mich rechne, von ihnen den Schluß nicht ziehen; es giebt auch noch viele, die in den Domſchulen wohl ſind zubereitet worden, und die durch den innern Werth ihrer Eigenſchaften ihres Namens ſich würdig machen. Sie fuhren noch eine Weile in dieſem Tone fort; worauf der Domherr mit dem Tinoco ſich entfernete, bey ſeinem nahgelegenen Teiche mit dem Fiſchen ſich zu beluſtigen.

Wieder auf den Ferdinand zu kommen: ſo gieng er nach Tiſche ſehr tiefſinnig auf die Galerie, und ſah Euphroſynen in dem Garten herumſpazieren. Nun, ſprach er bey ſich ſelbſt, wird es wohl Zeit ſeyn, das ich auf das verliebte Ebentheuer ausgehe! Den Augenblick begab er ſich, für Freude zitternd, in ſein Zimmer zurück; er

Digitized by Google

kleidete ſich auf das netteſte, und mit einer jugendlichen Sorgfalt an; den halbverwelkten Blumenſtraus, den er von dem Fräulein geſchenket bekam, ſteckete er in ein Knopfloch ſeines Wämſtchens. Er wuſch ſich mit Pomeranzenöhle, beſtreuete den Mantel mit Veilchenſtaube und Byſem; zog das Halstuch ſo feſte zu, daß er erſticket wäre, nur damit er eine Farbe bekäme. Er legete falſche Waden an; erhöhete die Bruſt mit einem zuſammengelegeten Oberhemde; die Schenkel wölbete er mit ſeidenen Strümpfen, die inwendig in den Beinkleidern angereihet wurden. Er drückete die auf einer Warze gegen den Mund zu ſtehenden Härchen mit einem Schönpfläſterchen nieder; und darauf ſtieg er ganz bedächtig die Gartentreppe hinunter. Auf den gleichen Raſengängen maß er die Tritte ab, und die Augen ließ er überall herumfliegen. Von ungefehr flatterte an einem Roſenſtrauſtrauche ein grünes Bändchen, das er ſo gleich zum Zeichen der Hofnung um den Knopf ſeines Degens wand, indem er glaubete, die Geliebte habe es verlohren.

Er irrete flüchtig und ſchüchtern in den bunten Spatziergängen ohne die geringſte Spur von Euphroſynen zu finden. Dieß machete ihn zuletzt bekümmert, da er nicht wuſte, ob ſie vor ihm hin-

 weg-

weggelaufen, oder wo ſie hingegangen wäre. Sie inzwiſchen ſprang mit ihrem Kammermädchen in die Wette, ſie warf ſich in eine Laube, ſtützete den Kopf, und ſchlief für Unmuth und Müdigkeit ein. In dieſer Stellung überraſchete ſie Ferdinand. Sie war etwas nachläßig angekleidet, doch nie war ſie ſo ſchön, als itzt, geweſen Der zärtliche Alte begaffete ſie eine Zeit lang, er gerieth für Verwunderung auſſer ſich ſelbſt, bald war er in Willen, ſie ſachte anzurühren, bald kam es ihm in den Sinn, weit von ihr zurückzugehen, er girrete ordentlich, er wollte und konnte ſich nicht entſchließen, ſie aufzuwecken. Weil er auf alles fleißig Acht gab: ſo würketen einige bequeme Bewegungen auf ihn mit einer reizenden Gewalt, daß er mit dem einen Fuße vor ihr nieder kniete, und die eine Hand ſanft auf ihre Bruſt legete. Er wartete mit heiſſer Ungedult auf den Augenblick, da ſie erwachen würde. Glücklicher Liebhaber! So gar das Ungeziefer ſtehet dir zu Dienſten, und befördert deine Wünſche! Eine kleine Hummel ward von den Blumen, mit denen Ferdinand prangete, hereingelocket. Er ließ ſich willig von ihr ſtechen; das unnütze Thiergen war auch ſo erkentlich, daß es ihm nicht lange beſchwerlich blieb, ſondern, da es zuvor ſeiner Stirne eine ſtarke Beule zurückließ, mit einem

nem

nem freudigen Geſumſe um Euphroſynens Bildung gaukelte, der es aus Ehrerbietung ſich nicht zu nahe wagete. Wie ward Ferdinanden zu Muthe! Das Fräulein ermunterte ſich auf einmal, und ſchlug den munteren Abgeſandten ihres Liebhabers mit dem Fächer zu Boden. Dieſer ſprang jähling auf; ſein Muth fiel ihm mit der Sprache hin; er ließ für Beſtürzung den Liebesbrief auf eine Raſenbank entfallen, und ſuchete hinter einem Spalier ſich zu verbergen. Euphroſyne rufete ihn ſehr freundlich zu ſich, und lockete ihn durch allerhand Reden aus ſeiner Verſchanzung hervor. Den Brief hatte ſie, aus einander geleget, in der Hand. In ihr Bezeigen kan ich mich nicht finden, ſagete ſie zu ihm, ſie meiden meine Gegenwart, und haben mich doch liebgewonnen! Kommen ſie doch näher, ich will ihnen auf ihr Schreiben mündliche Antwort geben. Dieſe Worte richteten ihn ein wenig auf; er fiel wieder vor ihr nieder; ſie aber wollte ihn aufheben, darüber er ſo kühn ward, zu ſagen: Wie ſchön ruhet es ſich, als ein treuer Sklave, zu ihren Füſſen! Ja, ſie mögen ſtehen, wo ſie wollen, ich kann wohl ſagen, noch niemals habe ich ſo bequem, als in ihren Ketten gelegen. Peru verlöhre ich, wenn ich ſie dadurch gewinnen könte. Indeſſen weiß ich nicht, woher es kam, der Brief ward mit einem Zorn erfüllten Blicke von

Digitized by Google

ihr entzwey geriſſen, da ſie zugleich einen kühnen Sommervogel, der ihr zu nahe kam, hinweg ſchleuderte. Ach! ſeufzete Ferdinand, warum wollen ſie mich die Frechheit dieſes unverſchämten Thieres entgelten laſſen! Was habe ich ihnen denn zu Leide gethan? In Liebesſachen muß man nicht alles ſo genau nehmen, ſondern vieles auf die Rechnung der Liebe ſchreiben. In dem Augenblicke entſtund ein entſetzliches Lärmen vor dem Garten. Euphroſyne lief eilends hinweg, zu ſehen, was vorgieng. Inzwiſchen klopffete Ferdinand die Erde von den Beinkleidern und von den Strümpffen ab, die ſich währendem Knien angeſetzet hatte. Da der Tumult immer größer ward: ſo erſchloß er ſich, dem Fräulein nachzufolgen, welches ihm zurief, itzt könte er eine rittermäßige That thun, und ſich ihrer Liebe würdig machen. So gleich ſprang er auf dieſe Worte wie ein flüchtiges Reh, mit entblöſtem Seitengewehre, nach der Gartenthüre. Hier erblickete er eine Kutſche, vor welcher ein Maulthiertreiber den Kutſcher derb abprügelte. Euphroſyne und die Dame, welche in dem Wagen ſaß, und ſich nicht getrauete, auszuſteigen, ſchryen erbärmlich. Ferdinand kniſchete für Wuth, daß ſeine Stoßklinge nicht länger war, die er ein über das andere mal über dem groben Maulthiertreiber in die Luft ſchwung. Dieſer raffete ſich endlich auf, und ließ

den

Digitized by Google

den Bedienten in ſeinem Blute liegen. Nunmehr kam Ferdinand erſt in die Hitze; er fragete den Verwundeten, was ſie zuſammen vorgehabt hätten? Mein Leben will ich für euch wagen, fuhr er fort, wo iſt der Lotterbube hingelaufen, der euch ſo übel zugerichtet hat? Doch dieſer war ſo geſcheid geweſen, ſich bey Zeiten aus dem Staube zu machen.

Don Juan kam dazu, dem ſeine Tochter alles mit Umſtänden erzählete, was ſich eräuget hätte. Er hob die erſchrockene Frauenperſon aus der Kutſche, die ſein Stiefkind, und diejenige Wittwe war, der man zu Valenzia, als Tinoco mit ſeiner Geſellſchaft den abentheurlichen Spatzirgang vornahm, die ſchöne Abendmuſik brachte. Jeder freuete ſich über ihre Ankunft, auſſer Ferdinand nicht, er gieng wieder in den Garten, ſo bald der Kutſcher war weggetragen worden, und laas die kleinen Stücken ſeiner Liebeserklärung ſorgfältig zuſammen. Denn er war nicht geſonnen ſie der freyen Luft Preiß zu geben; daher ward alles, was von dem Winde war verſchonet geblieben, in eine Dütte gethan, welche er hernach in der Taſche, zum Gedächtniſſe des unglücklichen Liebesſtreites, aufbewahrete.

Indeſſen war er ganz ruhig in dem Gemüthe

über die Begebenheit; woraus man ſehen kann; daß er eben keine Ehrbegierde beſaß; denn ein blöder, der nur ein wenig ehrgeitzig iſt, wird, wenn ihm ſo etwas begegnet, hernach zerſtreuet ſeyn, oder wenigſtens nicht ſo gleich in ſeine vorige Gelaſſenheit kommen. Als er nach der Geſellſchaft zurückkehrete, kam ihm Heneſtroſe entgegen. Ihr erſtes war, daß ſie ihn fragete, ob er nicht wüſte, wo ihr Gemahl wäre? Es iſt zu verwundern, daß er dieſes vor ihr geheim hielt; da ſie ihm gleichwohl ſo vieles von dem Delpoſo vorſagete. Mit dieſem that er recht vertraut, und entdeckete ihm ſo gar den Anſchlag, ſeiner Schweſter ſich zu entledigen. Zugleich verſprach er ihm, ſie, ſo bald er nach Hauſe käme, wieder anzunehmen, welches er ihr nur ſchreiben ſollte. Aber den Delpoſo, der den Handel in Ernſte aufnahm, verdroß dieſes ſo ſehr, daß er auf der Stelle von Ferdinanden Abſchied nahm, und, deſſen Flehens ungeachtet, fortreiſete. Auch in dem Stücke bewieß der Alte ſeine Unempfindlichkeit; er wünſchete dem Dichter, da er ihm aus den Augen war, eine glückliche Reiſe, und dachte nunmehr in den Stande zu ſeyn, einen zärtlichen Aufſatz, ohne die geringſte Hülfe, aus ſeinem Kopffe und aus etlichen Sonnetten, die ihm Delpoſo zurückließ, zu verfertigen. In dieſer überſtiegenen Einbildung hörete er es kaum,

daß

daß Euphroſyne in ihrem Zimmer eine anmuthige Romanze ſang. Er ſäumete nicht, ſie ſeines Beyfalles zu verſichern. Sie erſchrack, als er zu ihr kam; indem ihn die Beule an der Stirne ziemlich verunſtaltete. Ihre Stimme fieng er an, iſt zwar mittelmäßig; doch mit alle dem, mir kömmt es vor, als ſängen ſie ſo ſchön, wie ein Engel. Ach! Euphroſynchen! Sie haben doch allerliebſte Einfälle, ſprach das Fräulein, ſie werden gewiß eine Gemahlinn recht zärtlich lieben. Faſt ſind ſie noch ein wenig zu furchtſam, allein dieß wird ſich ſchon geben, wenn ſie erſt mehr Erfahrung haben. Kömmt Zeit, kömmt Rath, ſagete Ferdinand, werden ſie mir auch treu bleiben? Scheinet es doch, als wenn ſie mit mir ſcherzen wolten! Das ſchönſte, fuhr er fort, da er ihre Hand in die ſeinige legete, das ſchönſte an ihnen, ſage ich, iſt ihre Kleidung, wie weich iſt dieſe ſchöne, dürre, kalte Hand, hier fühle ich Alabaſter, ſie ſehen noch jung aus, die Blattern werden ſie noch nicht gehabt haben? Nun, gienge auch ihr Reiz durch dieſelben verlohren: ſo würde ich doch nicht aufhören, ſie zu lieben. Ich ſchwöre ihnen eine ſteinerne Beſtändigkeit zu, befördern ſie meine Sehnſucht. Die Wirthſchaft verſtehe ich aus dem Grunde; ich ſäe in meinem Garten alles ſelbſt; täglich begieße ich die Gewächſe; ich kann die Weinſtöcke beſchneiden; werden

ſie dieß wohl glauben? Eine Frau dürfte es nicht übel bey mir haben; ich litte es nicht, daß ſie das geringſte auf meinem Schloſſe arbeitete; ſie lebete in aller Gemächlichkeit, und hätte bey mir nichts zu thun, als zu befehlen. Sie werden kein Kind ſeyn, liebenswürdiges Fräulein, und mir eine abſchlägige Antwort geben. Er taumelte für Vergnügen, indem er dieſes ſagete, und riß ihr in Gedanken eine Blume aus den Haarlocken hinweg. Das iſt ja recht artig, verſetzte ſie hierauf, aber hören ſie wohl, mein lieber Herr Ferdinand, wiewohl ich ſie ungemein hochſchätze: ſo muß ich ſie recht ſehr darum bitten, daß ſie ſich weiter keine Mühe um mich geben wollen. Mein Herz hat bereits ſeinen Herrn; ich bin, aufrichtig mit ihnen zu reden, einem gewiſſen Hauptmanne in der Wiege ſchon verſprochen, der eheſtens hieher kommen, und mir die eheliche Hand geben wird. Ihr Umgang könnte mir allezeit angenehm ſeyn, wenn ſie ihre Liebe in Freundſchaft verwandeln wolten. Ferdinand ließ ſie nicht ausreden: ſchon genug! rief er, ich merke, wo ſie hinauswollen. Ich bleibe ihnen nichts deſtoweniger ergeben, wenn ſie mir gleich noch ſo viele Schwierigkeiten in den Weg legen. Ich ſetze hundert gegen eins, das Bündniß mit dem Hauptmanne iſt erdichtet. Sollte ja etwas daran ſeyn: ſo hätte mir ihr Herr Vater wenigſtens

die=

Digitized by Google

dieſes entdecket. Don Pedro weis ebenfalls nichts davon; es betrübet mich recht von ihnen, daß ſie mir dergleichen Dinge weiß machen. Was ich ihnen ſage? ihr Wort iſt mir ſo gut, als eine Eheſtiftung; ich ſage es ihnen rund heraus, denn Komplimente ſind mein Werk nicht: ich laſſe nun und nimmermehr von ihnen; und den will ich ſehen, der, mich auszuſtechen, das Herze hat.

Doch warten ſie, itzt gehe ich hinunter, ſie bey ihrem Herrn Vater zu verklagen; der ſoll mir ſchon zu meinem Rechte verhelfen. Nun gut, fieng das Fräulein mit lächelndem Munde an, thun ſie es doch den Augenblick, ehe es ihnen wieder aus den Gedanken kömmt! Ferdinand beurlaubete ſich; und auf dem Gange begegnete ihm Don Juan, gegen den er ſich nicht das geringſte merken ließ; ſondern er gieng mit ihm in Hof, in welchem die übrigen auf Ruhebäncken ſaßen; Heneſtroſe machete ihm an der neuangekommenen Dame ihrer Seite Platz; worauf er zwiſchen ſie beiden ſich bequem niederließ. Er ſaß aber ſo ſchläfrig unter dem muntern Frauenzimmer, daß er eher einem Unempfindlichen, als einem neuen Unterthane der Liebe glich; ja ſein Stilſchweigen war ſo zweydeutig, daß man nicht wuſte, ob er

aus

aus geheimen Abſichten hinter dem Berge hielte, oder ſchwermüthig werden wollte.

In dieſer unthätigen Stille faſſete ihn Don Juan bey der Hand, und gieng mit ihm auf die Seite. Warum ſind ſie ſo tiefſinnig, fieng er zu ihm an? Dieß iſt ja ſonſt ihre Art nicht; es muß ihnen etwas widriges begegnet ſeyn, daß ſie mir ſo einſylbigt fürkommen. Verſtellen ſie ſich doch lieber, wenn ihnen ja etwas zu Leide geſchehen iſt, nur ſo lange, bis wir wieder in Valencia ſind; Ich will ihnen alle Genugthuung verſchaffen; itzt aber fangen ſie keine Händel an; damit wir Morgen ungehindert fortreiſen. Eheſtens iſt die Hochzeit meines Sohnes, nehmen ſie Theil an unſerer Freude, und ſchlagen ſie ſich alles wiedrige aus dem Sinne. Ihre Lebensart hat mir die Zeit über, daß ſie hier ſind, ungemein gefallen: bleiben ſie aber ſo tief nachdenkend, wie ſie itzt ſind: ſo werden ſie kein gar zu angenehmer Geſellſchafter. Nehmen ſie es nicht übel, daß ich meine Meynung herausſage; es läßt nicht unter Frauensperſonen einem mürriſchen Gelehrten ſich gleich zuſtellen. Ich verlange es eben nicht, daß ſie den ſüßen Herrn nachahmen ſollen; doch muß das Ceremoniel nicht ganz aus den Angen geſetzet werden. Ey was?

ant-

antwortete Ferdinand mit einer verdroſſenen Miene, ich will eben keine Kunſt zu leben machen; mir gilt es beynahe gleich viel, ob ich in Geſelſchaften gern geſehen, oder als unerträglich weggewünſchet werde. Ich habe mein lebtag gern ſauer geſehen, und für dem Süßen einen Eckel gehabt; das käme artig heraus, wenn ich doch nun in meinen alten Tagen ein ſüßer Herr werden ſollte? Wir ſind, doch hoffe ich, als gute Freunde beyſammen; wie ungereimt wäre es denn, wenn uns das päbſtliche Ceremonienbuch hier ſtatt der Richtſchnur, unſere Lebensart darnach einzurichten, dienen ſollte? Ey! Ey! wie ſind ſie auf den ſeltſamen Einfall mit dem Ceremonielle gekommen? Das iſt luſtig! Meine Füſſe ſind gar nicht zu Reverenzen gewönet; mit den Beugungen, die ihr Sohn vorhin machete, könnte ich wahrhaftig ein ganzes Jahr ausgekommen. Zur Galanterie bin ich nicht aufgeleget. Ich reiße die Augen weder zu weit auf; noch mache ich ſie zu klein; und mit verzogenen Gebehrden mich zu verſtellen, dieß iſt mir nicht gegeben.

Don Juan konnte ſich über dieſen Miſchmaſch des Lachens nicht enthalten; er ſagete, dieß hätte er ſo nicht gemeynet; ſeine Abſicht gienge nur dahin Ferdinanden zu lebhaften Scherzen und

zu ſinnreichen Einfällen aufzumuntern; damit dem Brautpaare die Zeit nicht zu lange würde, welches doch lieber allein als in der Geſelſchaft wäre. Sie hören es ja wohl, erwiederte dieſer, daß ich unempfindlich, und von der Herrſchaft der Liebe frey ſeyn will. Mit verwünſchten Scherzreden! Die Sprache habe ich nur zur Nothdurft; luſtige Geſprächen höre ich gern mit an: Aber weil ich zu geſetzt bin; ſo werde ich mich gewiß ſo tief nicht herunterlaſſen, ſelbſt dergleichen Schnacken hervorzubringen. Nichts von der Welt kleidet mich beſſer, als die Ernſthaftigkeit. Sie reden ja von nichts, als von Moden, von Küſſen, von Luſtfahrten, von kindiſchen Näſchereyen und von anderen dergleichen Kleinigkeiten; wenn nur ein Wort von Wirthsſchaftſachen und von gemeinnützigen Dingen geſprochen würde: So gienge es noch an, daß ich meine Meynung ebenfalls darüber ſagete: Aber in ſolche Unterredungen mag ich mich nicht einlaſſen. Sie wiſſen es ja wohl, daß ich nicht an dem Hof bin erzogen worden; es ließſe mir auch viel zu gezwungen, deſſen Sitten nachzuaffen, und in allen Fällen den Wohlſtand genau zu beobachten. Doch haben ſie nur ſo lange Gedult, bis die Hochzeit iſt; dann will ich luſtig und höflich ſeyn; itzt habe ich auf andere Sache zu denken.

Unter=

Unter dieſem Geſpräche näherte ſich ihnen die Donna Thereſa, ſo hieß die Stieftochter des Don Juans. Sie war von den übrigen abgeſchicket, Ferdinanden zu einem Pfandſpiele einzuladen. Die Art, mit der ſie ihm dieſes vortrug, nahm ihn ſo reizend ein, daß er Euphroſynen darüber vergaß, und ihr nunmehr ſeine Zärtlichkeit, die auf das neue beweget ward, zu wiedmen ſchien. Statt einer Antwort auf ihre Rede, war er ſo beherzt, ihr eine Liebeserklärung zu thun, doch als er noch an dem Eingange derſelben verweilete: So fiel es ihm auf einmal ein, ſie in bloſſe Verbindlichkeiten zu verwandeln, die aber ziemlich abgeſchmackt herauskamen. Indeſſen trieb er mit der zärtlichen Empfindlichkeit ſeinen Scherz. Denn als Thereſa ſich zurückbegab, da ſie ihn gebethen hatte bald nachzukommen: ſo näherte er ſich mit einem freundlichen Anſehen dem Don Juan, dem er ſo gleich um den Hals fiel, und zu ihm ſagete: Erlauben ſie, gnädiger Herr, daß ich ſie ein wenig küſſen darf; in ihnen umarme ich meine Gebieterinn. Wer iſt den dieſelbe, fragete ihn dieſer? Ach! die liebenswürdige Dame iſt es, die eben itzt hinweggieng, gab er ſeufzend zur Antwort. Nun dies freuet mich ja in der Seele, verſetzten Don Juan; zu ſpröde. Allein ich zweifele ſehr daran, daß ſie ihnen Gehör geben wird;

 ſie

ſie bleibet, ſeit dem ihr Mann todt iſt, feſt entſchloſſen, ſich an keinen wieder zu verheirathen. Die beſten Partheyen ſchlägt ſie aus; ſie will für ſich leben. In ihrem Hauſe hält ſie eine ordentliche Hofſtadt, weil ſie ſo viele Anbether hat, mit denen ſie sehr behutſam umzugehen weiß; deßwegen verbiete ich es ihr auch nicht; ihr munterer Geiſt muß doch Gelegenheit haben, ſich mit etwas zu beſchäftigen! Ja, erwiederte Ferdinand, dieß habe ich ihr wohl angeſehen, daß ſie ſcherzhaft iſt: allein damit iſt es noch nicht genug, ehe es ſo weit kömmt, daß ich einen Heirathshandel ſchlieſſe, muß ich erſt den Werth ihrer Tugenden erforſchen. Ich bin kein Jüngling, der nur auf das Aeuſerliche ſiehet: eine Perſon, die ich lieben ſoll, muß ächte Eigenſchaften beſitzen, die ewig dauren, und durch keine Krankheit verfliegen. Und wenn einer ſo vorſichtig wählet: alsdenn kann es nicht fehlen, der Himmel belohnet ſeine tugendhafte Liebe gewiß. Ich habe einen vornehmen betagten Edelmann gekennet, der verliebete ſich in ein junges bildſchönes Fräulein, daß ſehr viele Güter hatte, und aus einem ahnenreichen Geſchlechte war. Sie hielt ſich bey einem anſehnlichen Ritter in Segorbien auf, der ſie für ſeinen Enkel zur Gemahlinn beſtimmete. Daher widerſetzte ſich derſelbe

dem

dem Bündniſſe mit dem Edelmanne, und nöthigete den Rodrigo von Melendez, dieß war ſein Name, ſeine Geliebte in der Nacht zu entführen. Er ließ ſich heimlich mit der Donna Mendoza trauen, und meynete in der glücklichſten Ehe ſeine Tage zu beſchlieſſen. Da er ſich aber von dem Scheine ſeiner Gattin hatte bethören laſſen, und nicht vermögend war, ihren jugendlichen Trieben ein Genüge zu thun: ſo ward er es nur zu bald gewahr, daß der Eheſtand nicht allemal ein Himmel iſt. Aus Eiferſucht ließ er täglich ſeinen Zorn gegen ſie aus, und zuletzt verließ er ſie, ſo daß er zu Alikante; und ſie zu Denia, wohnete. Es ſchicket ſich nicht für mich, daß ich die liederliche Lebensart der Mendoze, die ſie nunmehr führet, ihnen erzähle; nur dies will ich noch gedenken, daß ſie, wie ein Todtengerippe, auf zwo Krücken nach Morviedro kam, und von unſerm geſchickten Arzte ſich daſelbſt wolte heilen laſſen. Sie ſehen hieraus, wie gefährlich es ſey, wenn zwo Perſonen von ungleichem Alter ſich einander ehlichen, ohne vorher zu wiſſen, wie ihre Gemüther beyderſeits beſchaffen ſind. Ich mag mich in die Sittenlehre nicht zu ſehr vertiefen; ich könte ihnen ſonſt mehr ſchlimme Folgen von dergleichen Ehen angeben. Ich ſehe zu dem, daß über

Thereſen ein ſchöner Stolz viel vermag; ſie dürfte, weil ſie ihres Wehrtes gewiß iſt, wenig darnach fragen, ob ich ihre Eigenſchaften genau unterſuche, oder nicht, und deswegen wird mir dieſes Unterſuchen von ihr nicht übel aufgenommen werden. Allein, ſagte Don Juan, daß ich fragen mag, wie ſollte dieſes zugehen, da Thereſa an ihrem Hofſtaate junger Liebhaber niemanden duldet, der nicht auf Ergetzlichkeiten denket? Sie dürfen ſich nicht einbilden, daß ihre Stutzer von dem Wetter, von Säen und Pflanzen, und überhaupt von der Wirthſchaft mit ihr reden; nein, in dergleichen Zuſammenkünften wird nur geſcherzet; und alsdenn würden ſie ihren Charakter ſchwerlich entdecken. Ja, ich höre es wohl, ſprach Ferdinand, ſie haben einen falſchen Begriff von der Tugend einer Frauensperſon; auch mitten in den lärmenden Luſtbarkeiten kan man es erfahren, wie die ſchönen Kinder geartet ſind; ein Blick, ein Wort, eine Wendung verrathen ihre Empfindungen: Doch wir wollen uns nunmehr zu der Geſellſchaft begeben; ſie möchten es uns übel aufnehmen.

Euphroſyne war zugegen, als ſie wieder in den Hof kamen; und Ferdinand begegnete ihr ſo

ſo kaltſinnig, daß ſie heimlich über ihn lachete. Er hauchete in die Hände, und klapperte mit den Abſätzen an den Schuhen, ehe er ſich ſetzte; und ſo bald er ſo nahe an der Thereſa ſaß, daß ſie den Knoblauch, von dem er ein ſtarker Liebhaber war, verſpühren konte; nahm er ſich allerhand kleine Freyheiten bey ihr heraus, eben als wenn er lange mit ihr bekannt wäre. Man kann es ſich nicht vorſtellen, was für eine Neigung dieſer Alte auf einmal zu den jugendlichen Freuden empfand; niemand war geſchäftiger, als er, mit kleinen Mienen liebzukoſen, und das Frauenzimmer mit Sorgfalt zu bedienen. Als er aber aufſtand, ſeiner Geliebten die nun nicht mehr neben ihm ſaß, ein Vergiß mein nicht darzubieten, kam ihm der lange Degen zwiſchen die Beine; ſo daß, wenn er nicht zum Glücke von ihr noch wäre aufgehalten worden, er auf die Raſenbank gewiß mit ihr hingeſunken wäre. Es war eine Luſt anzuſehen, wie Ferdinand ſich wieder in die vorige Stellung brachte. In der Beſtürzung vergaß er, die Parucke aufzuheben, die, wie ein ausgebreitetes Schaffell, den grünen Sitz über die Hälfte bedeckete. Don Pedro rieth ihm bey dieſer Gelegenheit, ſein eigenes Haar künftig zu tragen, weil die-

ſes nicht nur Mode wäre, ſondern ihm auch viel beſſer zu Geſichte ließe. Der Anſchlag gefiel ihm; und weil ſein Haar ſtark genug war: ſo ließ er die Parucke liegen, und bath in dem bloßen Kopffe Thereſen wegen ſeiner Unhöflichkeit um Vergebung. Sie verzeihete es ihm gern, weil er eigentlich an dem Schrecken keine Schuld hatte, ſondern dieſes einem begegnen kann, wenn er auch noch ſo vorſichtig wäre. Nunmehr faſſete er den Vorſatz, ſeine Aufführung künftig beſſer einzurichten; indem er ſich verſprach, auf dieſem Landgute ſich ſo treflich zubereiten, und ſo viel Witz und Artigkeit zu erlernen, daß er zu Valencia die Perſon eines galanten Liebhabers ſpielen könte. Er war auch ſo gelehrig, daß er in wenigen Stunden das ihm ſonſt ſo verhaßte Ceremoniel faſſete; ſah ihn eine Dame an: ſo lächelte er, und verzog die Mienen; ließ Thereſa, aus Schalkheit, welches oft geſchah, ihren Sonnenſchirm fallen: ſo bath er ſie um Vergebung, und hob ihn mit einer ehrerbietigen Beugung auf; Die Augen hatte er nach allen Seiten gerichtet, damit man es ihm nicht erſt ſagen dürfte, was er thun ſolte. Des Abends wurden die nöthigen Zubereitungen zu der Reiſe gemachet;

chet; ehe ſie aber zur Ruhe ſich verfügeten, trieb dieſer alte Petrarch, mit dem er ſich in Vergleichung ſetzete, mit ſeiner geliebten Laura allerhand Kurzweil, und wünſchete ihr zuletzt, daß er an einem angenehmen Traume Schuld ſeyn möchte.

An dem folgenden Tage, da er des Morgens früh vor den Flecken gieng, weil er in dem Fenſter einige Bauren geſehen hatte, die Andaluſiſche Stiere leiteten, erblickete er in der Ferne zween Männer, deren einer die Geſtalt des Tinoco hatte. Er gieng auf ſie zu, worauf ihm ſein Oheim um den Hals fiel, und der Domherr, welcher ihm an der Seite gieng, ihn ebenfalls anredete. Tinoco berichtete ihm, daß ſein Verwalter zu Morviedro geweſen wäre, aber alles ganz anders gefunden hätte, als es der Gärtner beſchrieben hätte. Donna Olympia wäre eine tugendhafte Weibsperſon; der Auskundſchafter hätte ſie über dem Nähen angetroffen, und in dem Orte viel Rühmens von ihr gehöret. Ferdinand war herzlich froh darüber, ſeine Haushälterinn ohne Gefahr behalten zu können; die Abweſenheit ihres Bruders that ihm nunmehr leid, und er wünſchete ſich, ſeiner neuen Liebe ungeachtet, wieder

nach Hauſe. Ja, als ſie einige Stunden darauf nach Valencia reiſeten, hielt es ſehr hart, bis man ihn dazu bewog, mit Thereſen in den Wagen zu ſteigen; da er ſchlechterdings nach Morviedro zurückkehren wollte. Doch das ernſthafte Zureden ſeines Onkels that bey ihm gute Wirkung.

Nicht lange nach ihrer Ankunft zu Valencia hielt Don Pedro Verlöbniß mit Leonoren; die Hochzeit aber ward aus verſchiedenen Urſachen aufgeſchoben. Indeſſen wollte es Ferdinanden nicht in den Kopf, den Tag derſelben zu erwarten; er ließ es ſich ordentlich anſehen, als trüge er nach ſeinem Landguthe ein außerordentliches Verlangen. Die Opern, die Turniere und andere dergleichen Luſtbarkeiten gereicheten ihm nur zum Verdruſſe; ja er ward zuletzt, da ihm eine Dame in der Oper den Tanz verſagete, und gleich darauf mit einem andern herumſprang, in Geſellſchaften ganz niedergeſchlagen; Er redete wenig, und die an ihn gerichteten Fragen wurden mit einer ſauertöpfiſchen Miene von ihm beantwortet.

Einmal, da er ſelbſt entſchloſſen war, abzureiſen, gieng er für Unmuth in einen Kaufmans=

mansladen, in welchem ihm verſchiedene ſeidene Zeuge ungemein wohl anſtunden. Indem er darauf both, ſeiner Ausgeberin eine unvermuthete Freude zu machen: ſo erblickete er, zum Erſtaunen, den Delpoſo, der aus dem Zimmer, das nächſt an dem Laden war, in einer nachläßigen Kleidung heraus kam. Ferdinand konte ihn kaum ſo viel fragen, was er hier machete, als er wieder hinwegeilete. Der Kaufmann berichtete ihm, dieſer junge Menſch wäre vor einigen Tagen bey ihm, als Ladendiener, in den Dienſt getreten, und er wäre mit ſeiner Aufführung wohl zufrieden; er hätte es auch ganz gut hier in dem Hauſe, indem er außer dem bedungenen Lohne von iedem vortheilhaften Handel etwas bekäme, und mit ihm allein über Tiſche ſpeiſete. Als Ferdinand ſich genau nach allen Umſtänden erkundigete: ſo ward er mit einem Blicke die Tochter des Kaufmannes gewahr; über die er recht in Verwunderung gerieth. Sie war ſo ſchön, daß ihm aller Zweifel, wegen der Entſchließſung ſeines Freundes, auf einmal aufgelöſet ward. Er dachte, das liebenswürdige Mädgen hätte den Delpoſo gefeſſelt, daß er, ihr zu gefallen, ein Kaufmansdiener geworden

wäre. Dieß verhielt ſich würklich alſo; wie er hernach, da ihn Delpoſo vor die Thüre begleitete, von demſelben erfuhr.

Indeßen, ich weiß nicht, woher es kam, war Ferdinand noch denſelben Tag wieder zärtlich, und nahm ſich vor, nicht eher nach Morviedro zurückzukehren, bis ihm Donna Thereſa das Jawort gegeben hätte. Er ſann auf eine liſtige Erfindung, wie man dieſe lebhafte Spröde zu einer ernſthaften Liebe am beſten bringen könnte, damit er nicht lange zwiſchen Furcht und Hofnung gelaßen würde. Da er die Hülfsmittel, die ihm nach und nach einfielen, erwog, nahm ihn die Vorſtellung ſeiner Gebietherin ſo bezaubernd ein, daß er für Entzücken aus ſich ſelbſt gerieth, und dem Tinoco, der in dem Augenblicke zu ihm kam, voller Bewegung um den Hals fiel, und in dieſe Worte ausbrach: Ach! mein Engel! Du nimmſt mir ganz das Herze! Tinoco merkete es ſo gleich, daß er in Gedanken ausſchweifete; weil er aber eben nicht an Thereſen dachte: ſo ward ihm angſt und bange, aus Furcht, Ferdinand möchte aberwitzig geworden ſeyn. In der That, es ließ nicht anders; indem dieſer bey der Liebkoſung mit den kleinen Augen recht ſeltſam ſchielete, und die Gebehrden veränderte;

Digitized by Google

derte; woraus man keine gute Vorbedeutung nehmen konnte. Ferdinand half ihm bald aus dem Traume. Er klagete ihm, ſo bald die Hef-tigkeit der Empfindungen ſich geſetzet hatte, ſeine Noth, und machete ihn zu ſeinem Liebesver-trauten; ja er machete ſich dazu anheiſchig, die Helſte der Weſtindiſchen Erbſchaft des Tinoco ſeinem Luisgen zu vermachen, wenn er ihm bis-weilen Gelegenheit verſchaffete, Thereſen allein zu ſprechen. Es hatte keine Noth, daß ihm der zärtlichgeſinnte Anverwandte dieſe geringe Bitte abſchlug; doch er verbath es ſich, ihn mit Frey-gebigkeit zu beſchämen; daher ihm Ferdinand beweglich anlag, daß er ihm das Vermächtniß nicht aus dem Sinne reden möchte; weil er ſei-nem Hauſe in langer Zeit nichts hätte zu Gefal-len thun können.

Gleich den andern Morgen wartete Ferdinand der jungen Witwe auf; aber die Sprache ver-gieng ihm, als er ſie vor ihrer Toilette antraf, und ſich neben ſie ſetzen muſte. Das Herz klop-fete ihm ſtark; er ward feuerroth in dem Geſich-te; und für Bangigkeit drehete er den Knopf an dem Hute ab. Endlich faßete er einen Muth, ſeine Lippen in Bewegung zu ſetzen. Er fieng ein Geſpräche an, zu welchem das unnütze

Schooß-

Digitized by Google

Schooßhündchen, das ihn ankläffete, den Stoff gab. Thereſa that ihm gütlich, weil es an dem einen Beine war beſchädiget worden. Wie dauret mich das arme Thierchen, ſagte ſie; vorhin lief es winſelnd auf den drey Beinchen zur Stube herein, und ſchleifete das vierte hinten nach. Dieß muß ja recht ſo gelaßen haben, war Ferdinands Antwort, als wie wir in Valencia hineinfuhren, da auch der Wagen mit den drey Rädern fortlief, das vierte aber, welches zerbrochen war, an der Achſe hängen blieb, und ſich von den übrigen nachſchleppen ließ. Sie haben doch auf alles fleißig achtgegeben, verſeßte ſie, daran hätte ich nicht wieder gedacht. Ja, betheuerte er, ich beſinne mich deßen noch, als wenn es heute wäre; der Wagen hat gleiches Schickſaal mit ihrem Hündchen gehabt. Er ſah allerley Schildereyen auf dem Tiſche liegen, und dieß gab ihm Anlaß, der Thereſe es anzubieten, daß er ſie abmahlen dürfte. Dieß hätte noch gefehlet, rief ſie aus! So gemeine Züge, als die meinigen ſind, verdienen es auch wohl, abgebildet zu werden? O warum nicht, erwiederte er; ſie ſehen ja ganz hübſch aus; ich will Wunders wegen einmahl ſehen, ob ich ſie recht treffen werde; ich habe mir das Mahlen zum Zeitvertreibe erwählet, wenn ich allein bin, und eben

nichts

nichts zu thun habe. Mein Zimmer iſt mit lauter Schilderrähmchen tapezieret; ich wünſchete, ſie ſähen es einmal, es würde ihnen gewiß gefallen.

Ich hienge alsdenn ihr Bildniß neben das meinige unter dem Spiegel auf, als wenn wir ein Paar wären. Wie ſollte ich zu dem Glücke kommen, ſprach ſie lächelnd? In der That, dieß wäre zu viel Ehre für mich: doch was ſchadet es: wenn ſie ſich dann und wann, ſo lange ſie noch hier bleiben, die Mühe geben wollen, mich im kleinen abzumahlen: ſo habe ich weiter nichts dagegen einzuwenden. Sie führeten darauf ein ziemlich vertrauliches Geſpräche, wenigſtens kam es dem Ferdinand ſo für, indem er unter demſelben aufſprang, und das Ohr an die Thüre hielt, mit dieſen Worten: ihm däuchete, als bewegete ſich jemand vor dem Zimmer, der ſie vielleicht belauſchete. Indeßen hatte es keine Noth, daß er der Schönen ſein Herz entdeckete; er brachte vielmehr die Zeit mit alltäglichen Reden zu, die keinesweges zu ſeinem Zwecke dieneten; doch begab er ſich ſehr unruhig nach Hauſe. Nachher gieng er bey der Witwe immer aus und ein, ohne ſich mit einem Worte zu erklären. Gleichwohl war er zärtlich, melancholiſch, und ſchmachtete nach ihrem Beſitze; die Sprache der

Au=

Augen verſtund er ſchon ziemlich, und dieſe ſchien ihn zu der ehrerbiethigſten Liebeserklärung vorzubereiten; ſo bald er etwas zu thun in Willens war, ſah er nur Thereſens Augen an, die ihm ſo gleich ſageten, was er thun ſollte; er gieng ihr zu gefallen in alle Meßen, und andere geiſtlichen Feyerlichkeiten; mit einem Worte, er lernete das ſpaniſche Ceremoniel, das er vorher ſo verabſcheuete. Denn wäre er gleich im Anfange, da er eine Neigung gegen Thereſen fühlete, vermögend geweſen, ihr es ordentlich zu ſagen, daß er ſie liebete: ſo hätte er zwar ein natürliches und unſchuldiges Bezeigen geäuſert, welches aber der Galanterie ſeiner Landesleute würde ſeyn zuwieder geweſen; weil der Roman ſich alsdenn ſo gleich entwickelt hätte. Nach Morviedro dachte er nun nicht mehr; da ihn das Schickſaal zu Valencia angefeßelt hielt, und er es nicht einſah, wie die Spröde zu bändigen wäre. Olympie ſchrieb ihm ein über das andere mal, er möchte zurückkommen, weil ein gewißer Edelmann ihm ein Capital ablegen wollte: allein daran war nicht zu gedenken, daß er ſich von ſeiner Donna Thereſa auch nur einen Augenblick entfernet hättee Eine rechte Stärke gab er ſich, ſeinen Nebenbuhlern Trotz zu biethen, die bloß ihre Luſt mit ihm hatten. Endlich

lich ward die Sache ernſthaft, und nahm mit einer ſeltſamen Scene ihren Ausgang. Die Witwe ließ ihm durch den Don Juan zu verſtehen geben, ſie bäthe ihn um Verzeihung, wenn ſie ſich gemüßiget ſähe, künftig ſeine Beſuche ſeltener anzunehmen. Ihre Tugend ſtünde vor den Leuten in Gefahr, in ungleiche Nachrede zu gerathen, wofern ſie freyledigen Perſonen einen freyen und öftern Zutritt verſtattete. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie Ferdinanden über eine ſo unerwartetr Nachricht zu Muthe ward? Eine Zeit lang ſchwieg er ſtill, und auf einmal fiel er dem Don Juan, wie unſinnig, um den Hals, und bat ihn, um des heiligen Ambroſius Macarius willen, in ſeinem Namen der Wittwe den Antrag zu thun, ob ſie die ehliche Hand von ihm annehmen wollte? Thereſen, rief er wehmüthig aus, ſoll ich vergeßen! Betrübter Glückswechſel! In was für eine Beſtürzung ſetzeſt du mich? Wo fände ich Worte, dasjenige, das itzt in meinem Herzen vorgehet, auszudrücken? O unglückſeeliger Ferdinand! Die harte Thereſa erweckete in mir die ſtärkeſten Triebe; den erſten Augenblick, da ſie mich zu Geſichte bekam, beſtritt ſie mich aus ihren Mienen; wie lieblich ſprach ſie noch letzthin mit mir! Was das nicht für ein ſchmeichelndes Lächeln

Digitized by Google

cheln war! Und nun ſoll ich ihre Gegenwart gänzlich meiden? Dieß wolle der Himmel nicht! Faſt glaube ich, es iſt eine von dem Alonſo Menerez angeſtellete Sache; der gönnet mir nicht die Augen in dem Kopfe, ſeit dem er in Thereſens Hauſe auf dem Gange halb erfrieren muſte, da ich inzwiſchen bey ihr in dem Zimmer ſaß, und allerhand angenehmen Zeitvertreib hatte. O ließe ſich der nur die Gedanken vergehen. Sie thun ihm zuviel, ſagete Don Juan dagegen; er gilt bey meiner Tochter nicht mehr, als ſie; wie geſagt, ich finde es ſelbſt nicht für gut, daß ſie unverehlichten Perſonen länger einen freyen Zutritt verſtattet. Nun, ich beſchwöre ſie, bey ihrer Aufrichtigkeit, fieng Ferdinand auf das neue an; helfen ſie mir zu dem gehoften Glücke; mein Herz wollte ich mit ihnen theilen, wenn ſie noch heute mit einer günſtigen Entſchließung der Thereſe mich erfreueten. Nur laßen ſie mich nicht lange zwiſchen Furcht und Hofnung ſchweben. Ich vermache ihr mein ganzes Vermögen. Meine Haushälterin hat ein Bürgersmädchen aus der Taufe gehoben; dem will ich nur ein geringes Legat hinterlaßen. Ich nehme meine Zuflucht zu ihnen; vergnügen ſie meine Wünſche; ich ziehe nicht eher hinweg, bis ich ſie, als einen Vater, verehren darf. Ach wenn ſie wü-

Digitized by Google

wüſten, wie redlich meine Abſichten ſind! Don Juan verſprach es; gieng aber erſt des Nachmittags zu ſeiner Stiftochter, ihr den alten Ferdinand zum Manne anzutragen. Er ſtellete ihr deßen Vermögen vor, ſeinen guten Ruf, ſeinen Adel; er ſagete auch verſchiedenes zum Ruhme ſeiner perſönlichen Eigenſchaften, von deren Werthe ſie noch nicht überzeuget zu ſeyn ſchien. Allein alle dieſe Vorſtellungen dieneten zu weiter nichts, als daß ihm Thereſe ein Geſtändniß eher ablegete, von dem ſie ihm mit der Zeit Theil gegeben hätte. Sie wollte ſich in ein berühmtes Kloſter, das nicht weit von Valencia lieget, auf die übrige Zeit ihres Lebens begeben; weil ſie allen ſinnlichen Ergetzungen ſchon die vorige Woche entſaget hätte. Ihr Vater, wiewohl er dieſes gern ſah, ſtellete ſich darüber ſehr beſtürzet; er bat ſie auf das beweglichſte, von ihrem Vorſatze abzugehen; er wollte ſie zu ſich in das Haus nehmen, indem er niemanden mehr um ſich haben würde, wenn Euphroſyne ihren Hauptmann zur Ehe bekäme, und Don Pedro mit Leonoren auf ſein Landgut zöge.

Doch Thereſe war auf keine Art dahin zu bewegen, das Verlangen des ungedultigen Ferdinands zu befriedigen; ja er ſollte nicht

den geringſten Schimmer der Hofnung haben; es ſey, daß ihr ſeine Perſon durchaus nicht gefiel, oder weil ſie an ſeinem Gemüthe und an ſeinen Sitten verſchiedenes auszuſetzen fand; denn ſie war ſo wenig geſinnet, ſich in einem Kloſter zu vergraben, als er nunmehr ein Ordensbruder zu werden gedachte. Was können ſie mir doch zumuthen, gnädiger Herr, ſagete ſie unter andern? Ich ſoll einen Menſchen heyrathen, für den ich nicht die geringſte Liebe empfinde? Mit Ferdinanden ſoll ich mich verbinden, dem es wahrhaftig beßer anſtünde, an ihrer Stelle, als mein Mann zu ſeyn? Ein alter Herbſtknecht, der an Runzeln und an Falten reich iſt, deßen Häßlichkeit man durch den vertraulichſten Umgang nicht gewohnt werden könnte; und ich eine junge Wittwe, die wenigſtens menſchlich ausſiehet, ſollen ihre Schickſale zuſammen vereinigen? Gute Nacht ihr Ergeƶlichkeiten meines Lebens! Ich ſehe es dem guten Manne an, daß er im höchſten Grade eiferſüchtig iſt; was würden daraus für Folgen entſtehen? Nicht wie ſeine Frau, ſondern einer Sklavin hielte er mich gleich, wenn es ſoweit käme, daß ich ihm die ehliche Treue zuſagete; gewiß, er ließe mich einkerkern, und ich dürfte des Tages nicht aus dem Fenſter ſe-

hen;

Digitized by Google

hen; nein, ich will ihnen zwar in allen gehorchen; aber dazu bringet mich kein Menſch, daß ich mit Ferdinanden mich verſpreche. Doch der Ausgang wird es lehren, wie wenig man ſich auf das menſchliche Herz verlaßen könne; Thereſe wollte nur, daß ihr Liebhaber ſeine Zärtlichkeit in eine wahre Hochachtung gegen ſie verwandeln ſollte; und da er dieſes wuſte: ſo braucheте er ſich um ihren Beſitz weiter keine Mühe zu geben. Don Juan ſah ſehr unzufrieden aus, als er ihm ihre Entſchließung melden wollte; woraus dem bedrängten Ferdinand wenig Gutes ahnete. Dießmal einen Freywerber abgegeben, und nimmermehr wieder, war Don Juans erſtes Wort, als er zu ihm in die Stube kam. Sie verwarf die vortheilhafteſten Vorſchläge; ich machte ihr das Vergnügen recht kenntlich, das ſie bey ihnen genießen würde: Aber ſie läßet ſich von ihrem einmal gefaſten Entſchluße, eine Nonne zu werden, nicht abbringen. Ich dürfte es bald ſelbſt glauben, daß es ein bloßer Eigenſinn von ihr ſey: Doch ich mag ihr nicht mehr zureden. Nur bedaure ich ſie, mein Vetter, von Grund der Seele, daß ihre Wahl eben auf eine ſo eigenwillige Perſon gefallen iſt; bey der man, was das Heirathen betriſt, mit vernünftigen

Vorſtellungen nichts ausrichtet. Indeß haben ſie nur Gedult, wer weis es, ob ſie ihren Sinn nicht ändert, noch ehe ſie den Fuß in den Kloſterhof ſetzet; dergleichen Exempel habe ich in meinem Leben mehr erlebet. Ja, mich dünket, verſetzte Ferdinand etwas höniſch, ſie wird wohl in das Kloſter des heil. Hieronymus ſich begeben, in welchem man etwas freyer, als in der großen Welt, lebet. Gehen ſie nur mit der Sprache heraus, Herr Vetter; ich kann mir nicht einbilden, daß eine Perſon, die ſo angenehm, wie Thereſe iſt, zugleich ſo hart und ſo unempfindlich ſeyn könne. Sie werden ihr den Zuſtand meines Herzens nicht beweglich genug abgeſchildert haben. Verſtehen ſie mich wohl, ſie hätten ſie durch ſchmeichleriſche Lobeserhebungen gewinnen, und ihr allerhand Eigenſchaften beylegen müßen, welche ſie würklich nicht beſitzet. Ach! ich ſehe es, es wird wohl der beſte Rath ſeyn, ich gehe heute ſelbſt zu ihr hin, um ſie anzuwerben. Die Sache iſt für mich von der gröſten Wichtigkeit; wie leicht könnte mir ein anderer zuvorkommen? Allein ich läugne nicht, daß ich einen Argwohn wegen ihrer Aufrichtigkeit hatte; ich glaube es ihnen, ſie haben ſich meinetwegen viele Mühe gemachet. Die Damen

ergeben ſich ja nicht allezeit bey dem erſten Sturme; indem ſie alsdenn für feige gehalten würden, und den Ruhm nicht davon trügen, etwas aus ſich ſelbſt gemachet zu haben. Je härter es hält, bis man ein ſchönes Kind zur Uebergabe zwinget, deſto empfindlichlebhafter muß auch das Vergnügen über den Sieg ſeyn; dieß bleibet außer allem Zweifel gewiß. Nun gut! Ich will denn noch eine Zeit lang mit Gelaßenheit auf die Entſcheidung meines Looßes warten; vielleicht kömmt meiner annehmlichen Thereſe das Jawort, das ſie ohne Zweifel erſt will laßen reif werden, unvermuthet in den Sinn; und dann würde ich deſto freudiger werden. Der kleine Gott, der faſt die ganze Welt beherrſchet, wird mir ſchon den Weg zu ihrem Herzen zeigen; damit ich die Früchte meiner ſorgfältigen Bemühungen, meiner Gefälligkeiten, und meiner Bedrängniße einerndten möge. Wenn ich mich nur noch lange hier aufhalten könnte; aber meine Umſtände bringen es ſo mit ſich, das ich auf das längſte die andere Woche nach Morviedro zurückkehre.

Ferdinand gerieth nach dieſen und mehr dergleichen Reden in eine ſolche Zerſtreuung, daß

Don Juan, der ebenfals nicht bey guter Laune war, ſich Gewalt anthat, ihn aufzumuntern. Zuletzt ſtellete er ſich ganz betrübt; er ſchlug den Kopf nieder; ſtrich bald die eine, bald die andere Hand unter der Naſe hinweg, und trocknete die Augen mit einem Schnupftuche ab. Er ward es nicht einmal gewahr, daß Tinoco hereintrat, der über einen ſo unvermutheten Anblick recht erſtaunete. Er fragete Ferdinanden, was ihm fehlete? Nichts, nichts, antwortete er ihm; wir führeten eben ein bewegliches Geſpräche, darüber mir die Thränen in die Augen traten. Mir träumete auch dieſe Nacht von meiner ſeligen Frau, der Aloyſie; und dieß machet mir noch allerhand Gedanken. Sie können es nicht wißen, ſagete hiezu Tinoco, ob ſie würklich geſtorben iſt. Ihren Jahren nach kann ſie wohl noch leben, und einmal aus der neuen Welt zurückkommen. Meine Muhme, die Donna Eliſabeth, lief auch ihrem Manne davon; und gieng zu Schiffe nach Indien: Doch in zehn Jahren kam ſie nach dem Tode ihres Mannes in ihre Vaterſtadt mit vielen Reichthümern zurück. Dergleichen Träume bedeuten allezeit etwas wichtiges. Vielleicht hat ſich Aloyſie zu Mexico wieder an einen Dritten verheyrathet; wenn

die

die Silberflotte ankömmt, werden wir es wohl erfahren. Das iſt mein geringſter Kummer, erwiederte Ferdinand; ich habe ja den Todtenſchein; ſie iſt in der Stadt Mexico auf dem Gottesacker neben den Palmbäumen begraben worden. Dem ſey, wie ihm wolle, der Traum war einmal nachdenklich, und eräugete ſich des Morgens nach drey Uhr. Ich ſtellete mir Aloyſien recht nach dem Leben vor; ſie gieng ordentlich in meinem Hauſe herum, und nahm ſich der Wirthſchaft mit Ernſte an, welches ſie in ihrem Leben nicht hat thun können. Ihren Buhler aber bekam ich mit keinem Auge zu ſehen; ich würde auch gleich darüber aufgewachet ſeyn, wenn der Unmenſch ebenfals zum Vorſcheine gekommen wäre.

Ich habe vieles von dem Raube ihrer Liebſten gehöret, verſetzte hierauf Don Juan: allein ich kann aus alle dem Geſchwätze nicht klug werden; erzählen ſie mir doch die Begebenheit mit Umſtänden; ich bitte ſie inſtändig. Die Erzählung, antwortete Ferdinand, würde für mich entſetzlich ſeyn, oder wenigſtens mich beunruhigen; doch ich will ihnen den Gefallen erweiſen. Vor ungefehr ſechs Jahren bekam ich zu Alikante ein junges Mädchen, das wohl

ausſah, in einer Geſellſchaft zu ſehen. Ich empfand von ihr einen heftigen Eindruck, und entſchloß mich, ſie glücklich zu machen: Denn ſie hatte keine Eltern und wenig Güter; ein Korregidor, ihr naher Anverwandter, hatte ſie aus Barmherzigkeit zu ſich genommen, unter deßen Aufſicht ſie lebete. Es hielt mir nicht ſchwer, die ehliche Einwilligung von dieſem armen Fräulein zu erhalten. Ich meines Theils machte mir die Rechnung, ein vergnügtes Leben mit ihr zu führen. Sie hielt ſich ſehr eingezogen, ſie gieng mit keiner Mannsperſon um, als mit ihrem Vetter, dem Korregidor in Alikante. Scherz und Munterkeit haßete ſie; ihr machte niemand ihre Tugend zweifelhaft, ſondern ſie hatte das Lob, eine wohlerzogene Frauensperſon zu ſeyn. Sie gieng nicht aus, als in die Kirche und in ein Kloſter, Ablaß darinn zu nehmen; ſie widmete ihre Tage zum Dienſte der H. Jungfrau. Aber ich ward es leider! gewahr, daß viele von dem andern Geſchlechte ihre Herzen einem verdrießlichen Zwange weyhen, welcher ſie einer verſtellten Eingezogenheit aufopfert, in der ſie oft auf die größten Thorheiten verfallen, indem ſie dadurch vor den Fallſtricken der Liebe nicht in Sicherheit gebracht werden. Die Erzählung kurz zu machen, unſer

ſer Hochzeitfeſt ward mit feyerlicher Pracht zu Alikante vollzogen. Ich blieb mit ihr noch einige Monate bey dem groſsmüthigen Anverwandten. Ein gewiſser Mönch, oder der es nur der Tracht nach war, beſuchete uns einige male. Ich ſchöpfete ſeinetwegen nicht den geringſten Verdacht; die längſten Geſpräche, die Aloyſie mit ihm hielt, erſtrecketen ſich nicht über zwanzig Worte. Wir beyde ſetzeten uns endlich in einen Wagen, nach Morviedro zu fahren. Unterweges, da wir in einen dichten Wald kamen, ſprang dieſer verſtellte Mönch aus einem Gebüſch hervor; drey ſeiner Spieſsgeſellen warfen den Kutſcher auf die Erde, banden ihm Hände und Füſze mit Stricken; und einer ſetzete mir das Piſtol auf den Mund, da inzwiſchen mein Nebenbuhler Aloyſien mir an der Seite hinwegnahm, und mit ihr, ich weis nicht, wohin? eilete. Brechen ſie hier ab, Herr Ferdinand, fiel ihm Tinoco in die Rede; ich kann mich itzt, wichtiger Geſchäfte wegen, nicht länger aufhalten; einmal des Abends möchte ich das Ende der Begebenheit hören. Ich bin gleich fertig, fuhr jener fort; als ich meinem Bedienten die Feſzeln abgenommen hatte: ſo fuhr ich ganz troſtloſs nach Hauſe; der Stadtrichter lieſs die Räuber überall aufſuchen; allein

ſie waren ſchon weit genug; ſo daß ich mich in mein Geſchicke ergeben muſte.

Sobald Ferdinand allein war, ließ er ſeine Gedanken über die neue Auswerbung aus; er ſaß in ſeinem Lehnſtuhle, und wuſte für Ungedult ſich nicht zu laßen. Endlich wollte er die Dutte, in welcher der zerrißene Liebesbrief an Euphroſynen aufbewahret ward, zu ſeinem Troſte hervorholen; zog aber ſtatt deßen den Handbrief aus der Taſche, dem ihm Delpoſo von dem fremden Herrn gebracht hatte. Er verwunderte ſich ungemein, als er ihn folgenden Inhalts befand.

„ Ich kam unlängſt aus Weſtindien hier an,
„ ihnen einen Vorſchlag zu thun, den ſie nicht
„ verwerfen werden. Ihr Pathe, **Ferdinand**
„ **von Balbaſtro**, der im vorigen Jahr in
„ Neuſpanien verſtarb, und ſie in ſeinem Teſta-
„ mente ſo gut bedacht hat, verlanget deßwe-
„ gen auch eine Erkenntlichkeit, daß ſie meine
„ Schweſter, die Donna Elvira, die mit mir
„ hier iſt, heirathen möchten. Sie iſt eines
„ braven, doch unbemittelten Oberſten Toch-
„ ter; von Ihrem ſeeligen Pathen aber brin-
„ get ſie ihnen einen anſehnlichen Brautſchatz

„ zu,

Digitized by Google

„ zu, der eheſtens mit einem Kaufmannsſchiffe „ ankommen wird. Sind ſie geſonnen, den „ letzten Willen ihres Freundes zu befol„ gen: ſo kommen ſie nach Lirias, wo „ ſie mich und die Frauensperſon antreffen „ werden. „

Was fange ich nunmehr an, rief Ferdinand aus? Könnte ich mir eine vortheilhaftere Parthey wünſchen? Warum ſollte ich mich nicht glücklich machen, da es bloß auf mir beruhet? Ich verlaße dich, wankelmüthige Thereſe! Ich gehe nach Lirias. Ich würde die Zeit hier ſehr traurig hinbringen müßen, wenn ich länger auf deine Wahl wartete, die ſchwerlich den Empfindungen meines Herzens gemäß ausfallen dürfte. Sie weis es ja, daß ich ſie liebe; meynete ſie es treu mit mir: ſo würde ſie mich gewiß mit ſo vielen Sorgen verſchonen. Mein Verdruß wird ſich bald in Freude verwandeln. Elvira liebet mich, da ſie mich nicht geſehen hat; ich werde erkenntlich ſeyn. Indem er dieſes zu ſich ſelbſt ſagete, ſah er an den Buchſtaben in dem Briefe etwas ähnliches mit Delpoſens Zügen: So gleich bildete er ſich ein, dieſer wollte eine Kurzweil aus ihm machen, und fiel darüber in ein ſo tiefes Nachdenken, daß er es

Digitized by Google

nicht wuſte, woran er war. Zuletzt kam ihm Thereſe wieder in Gedanken. Nunmehr konnte es ihm auch nicht fehlen, dieſer ihr Herz davon zu tragen. Den Nachmittag, als er feſt entſchloßen war, abzureiſen, damit er ſich durch die Veränderung der Luft an ſeiner Liebeskrankheit curiren möchte, nöthigte ihn ſein Onkel zu ſich in ein Zimmer, in welchem Thereſe ſich befand. Ihr Vater gieng inzwiſchen in eine Nebenſtube, dem Ferdinand, ſo wie es unter ihnen abgeredet war, ein unvermuthetes Vergnügen zu machen. Sie war, wie eine Princeßin, gekleidet, und verblendete dieſen bey dem erſten Anblicke; wiewohl die Pracht ihre Annehmlichkeiten mehr verdunkelte, als deren Glanz erhöhete; denn ſie ließ nicht ſchöner, als in einer nachläßigen und in ihrer alltäglichen Kleidung. Tinoco erwieß dem Ferdinand einen treflichen Dienſt; da er das Geſpräche in ſeinem Namen anfieng; dieſer hätte gewiß in ſeiner Zerſtreuung kein geſcheidtes Wort hervorbringen können. Wenn werden ſie doch einmal aufhören, Madame, ſich mit dergleichen Vorſtellungen zu beunruhigen, fieng er verſtellt zu ihr an? Iſt es nicht genug, daß wir Ihnen vier Tage Bedenkzeit verſtattet haben, und ſie können noch zu keinem Schluße kommen,

Digitized by Google

men, ob ſie meinem Vetter wollen vergnügt, oder unruhig fortziehen laſſen? In Ernſte, die Sache ſtehet mir ſo nicht länger an; ich bin eben nicht dazu aufgeleget, andere mit vergeblicher Hofnung zu unterhalten. Seit ihrem Heirathshandel, oder beſſer zu ſagen, ſeit dem Ferdinand ein Auge auf ſie geworfen hat, ſind ſie noch auf keinen ſo ſeltſamen Zweifel verfallen, als derjenige war, den ſie mir heute entdecketen. Was verſchlägt es ſie, daß dieſem wackeren Manne etliche Liebſten ſind untreu geworden? Gehöret er ihnen zu, oder hatten ſie nur das geringſte Recht auf ſein Herze, als ihm Aloyſie von einem Böſewichte entführet ward, da ſie ihn noch nicht kenneten? Vielleicht halten ſie es für ſündlich, daß man ſie verehret, weil ſie ſich einem geheiligt ſtrengen Leben wiedmen wollen; aber ich halte dafür, es ſey ein Verbrechen, wenn man es nicht thut. Tinoco biß ſich für lachen in die Zuge, als er unter dieſen Worten von ungefehr den Ferdinand erblickete; zumal da er ihm, weil er eine kleine Pauſe machete, folgendes heimlich in das Ohr ſagete: Ganz wohl! Itzt ſind ſie auf dem rechten Wege; fahren ſie nur fort, ehe ſie aus dem Feuer kommen; ſagen ſie ihr auch,

ich

ich hätte eine andere in dem Garne; wenn ...... Sie lächeln ja, Thereſe, ſprach er weiter; der Himmel wolle nur, daß ſie anderes Sinnes geworden ſind; Ach! verſetzte Ferdinand ganz lebhaft, bricht ihnen bald das Herz? Oder wollen ſie, daß ich noch länger ihr Märtyrer, und der Gegenſtand ihrer Grauſamkeit bleibe? Ich bin wohl ſehr gedultig, war ihre Antwort, daß ich mir ſo Cavaliermäßige Schmeichelenyen mit kaltem Geblüte kann vorſagen laſſen; reden ſie doch ein wenig natürlicher; ſie mögten ſonſt ein neuer Amadis werden. Indeſſen ſeyn ſie ohne Sorge, gnädiger Herr, ſie verdienen eine andere Perſon, als mich; es iſt ihnen auch kein rechter Ernſt, ihre Freyheit um einen ſo ſchlechten Preiß hinzugeben; ich empfehle mich ihnen; ich dancke ihnen dafür, daß ſie mich zeither ihres angenehmen Umganges gewürdiget haben; ich gehe in ein Kloſter; leben ſie wohl! Ihre herzbrechenden Liebkoſungen könnten mich in Wahrheit von dieſem guten Vorſatz ablenken, wenn ich mich denſelben länger ausſetzete. Ich ſehe ſie in Valencia nicht wieder. Ferdinand hielt ſie mit beyden Händen zurück, indem ſie wirklich die Thüre aufmachete; allein nur deßwegen ihrem Vater ein Zeichen zu geben. Um

des

des Himmels Willen! Rief er überlaut, wollen ſie hier bleiben! Was fangen ſie für Sachen an? Ich werde hier in der Stube todtkranck, wenn ſie mir nun ſo gar ihre Geſellſchaft entziehen. Itzt ſehen ſie einmal ausbündig ſchön aus; noch niemals haben ſie mir beſſer gefallen; ſollte dieß mein Unglück ſeyn: Warum haben ſie ſich vor mir ſehen laſſen? Ich gefalle mir ſelbſt bey ihrem Lobe, erwiederte ſie: Allein geben ſie mir doch Zeit dazu, es zu überlegen, ob ich mich ihrem ſchmeichelhaften Sinne ergeben kann? Dieß gehet nicht ſo geſchwind, als ſie denken, leben ſie wohl! Ich kann nicht länger bey ihnen bleiben. Nun da ſeh einmal ein Menſch an, ſprach Ferdinand, was . . . . Immittelſt kam Don Juan zum Vorſcheine, deſſen Gegenwart dem Handel den Ausſchlag gab. Mein Kind, ſagete er zur Thereſe, beſinne dich nicht lange, dich mir dem Herrn zu verſprechen; du findeſt die Gelegenheit nicht leicht ſo wieder. Ja, ihrem werthen Befehle zu gehorchen, ließ ſie ſich heraus, ſage ich Herr Ferdinanden die eheliche Treue zu; doch mit dem Bedinge, wenn er mir heilig verſpricht, mich bloß, wie ſeine Geſellſchafterinn, anzuſehen, und diejenige Pflicht, die ich, nach

meines

Digitized by Google

meines erſten Gemahles Tode, keinem wieder zu leiſten, mich verſchwuhr, niemals von mir zu verlangen. Iſt er dies zufrieden; ſo ſind wir Eheleute. O wahrhaftig ja! ſchry Ferdinand, als geriethe er in eine Entzückung. Bey der Keuſchheit der H. Suſanna gelobe ich es ihnen an, ſie niemals mit der Spitze des Fingers zu berühren. Dieß wünſchete ich eben; ich verlange weiter nichts, als ihre Geſellſchaft; es iſt mir bloß um ihre Geſellſchaft zu thun, und daß ſie eine gute Haushälterin ſey. Der Näſchereyen bin ich hertzlich ſatt; ich habe deren genug auf der Welt genoſſen. Lieg ich gleich nicht in Thereſens Bette: So bilde ich es mir doch ein, als ruhete ich in ihren Armen. Ach! ich denke immer, es wird mir noch in meinem Alter an der Verpflegung fehlen! Man wird zuletzt ſteif; ich kann ſchon nicht mehr in dem Garten nach allem ſehen; das Bücken wird mir zu ſauer; und dem Geſinde mag ich doch nicht alles anvertrauen. O längſt gewünſchte Eroberung! Nun habe ich auf dem Felde der Liebe geſieget! Der heutige Tag ſoll mir unvergeßlich ſeyn. Alles wird mir itzt gewogen. Wäre nur Euphroſyne da! Ich habe alles, was mein Herz verlanget. Ich wollte ſie in das Fäuſtgen auslachen.

Es

Es iſt nicht zu ſagen, was der geſetzte Mann für kindiſches Zeug herplauderte. Er war für Freude ganz trunken, und hüpffete auf einem Fuße herum. Er drückete der Thereſe die Hand ſo ſanft, daß ſie ihm dieſelbe hinwegzog.

Nunmehr gieng erſt ſeine Unruhe recht an. Es ließ nicht, als hätte er Perlen einzufädelen. Er rief ſelbſt die Bedienten herbey. Sogleich war ein Notar bey der Hand, der den Ehecontrakt verfertigen ſollte. Wie er aber dieſem Manne die Bedingung vorſtellete, unter welcher Thereſe den Handel eingegangen war: ſo wollte er den Augenblick wieder hinweggehen. Behüte der Himmel! verſetzte der Notar, was wäre dieß für ein Gedinge? Sehen ſie ſich nach einem andern um; ich laſſe mich zu ſolchen Dingen nicht gebrauchen. Vermöge meines guten Gewiſſens weiche ich keinen Schritt von den Rechten ab, und ihre Ehe, wofern es anders ihr Ernſt iſt, dieſelbe einzugehen, liefe ihnen ſchnurſtraks zuwider. Verdenken ſie es mir nicht, ſo etwas nehme ich nicht auf mich. Die Bedingung iſt verabſcheuenswerth, und dem Weſen der Ehe zu-

 wider.

Digitized by Google

wider. Ich will nichts weiter ſagen. Leſen ſie nur einmal in dem Kirchenrechte: ſo werden ſie mit mir einerley Meynung ſeyn. Laſſen ſie mich doch zum Worte kommen, ſprach Ferdinand mit Haſtigkeit; ſie müſſen wiſſen, junger Herr, daß ich auch in den Rechten mich ein wenig umgeſehen habe; ohne Ruhm zu melden, ſind mir die pragmatiſchen Ausleger derſelben ziemlich bekannt. Dieß ſoll eine rechte Joſephsehe geben; Thereſen will ich, wie meine liebe Schweſter, halten; ſollte dieß wohl verbothen ſeyn? Indem er dieſes ſagete, ſteckete er dem Notar ein Goldſtück in den Ermel, der darüber ſogleich anderer Meynung ward, und Ferdinands ſeine mit dem Anſehen vieler Rechtslehrer bekräftigete.

Der Ehecontract ward alſo in Gegenwart des Tinoco und des Don Juans niedergeſchrieben; wozu Ferdinand aus ſeinem Reiſegeräthe eine ſtarke Hahnenſpuhle hergab, die er über zwey Jahre hatte austrocknen laſſen. Er war aber ſo aus ſich ſelbſt geſetzet, als der Notar mit dem Schreiben fertig ward, daß er, dieſem zur Hand zu ſeyn, ſtatt der Streuſandbüchſe das Tinten-

faß

faß ergriff, und damit einen ſauberen Pergamenbogen verderbete.

Gleich den andern Tag wurden die Anſtalten zu der Hochzeit gemachet. Man erhielt eine Begünſtigung von der Kirche, daß die Verlobten nicht brauchten von der Kanzel abgekündiget zu werden; und endlich hatte Ferdinand die Luſt, ſeinen zweeten Ehrentag mit ein paar Anverwandten in der Stille zu feyern. Doch ließ ſich in dem Vorſaale, auf veranſtalten des Don Juans, ein Chor der beſten Virtuoſen hören, mit denen eine anmuthige Singmuſik geſchickt abwechſelte.

Ferdinand ward mit einer frölichſüßen Regung belebet, daß er, wider alles Vermuthen, das Ziel ſeiner Wünſche erreichet hatte. Mit einem lächelnden Vergnügen bedienete er ſeine geliebte Schöne über der Tafel; und ob er gleich noch ziemlich auf die Sitten der Alten hielt: ſo glückete es ihm doch bisweilen, wenn er ſich einem jungen Stutzer gleichſtellete. Was wird die Donna Olympie dazu ſagen, flüſterte er dem Ti-

Digitized by Google

noco in das Ohr, wenn ich ihr eine ſo liebenswürdige Gemahlinn in das Haus bringe? Sie wird eben nicht viel Gutes von ihnen denken, erwiederte dieſer; aber deswegen machete ich mir keinen Kummer; ſie lebet von ihrer Gnade; und wird doch, wie ich hoffe, nicht ſo viel über ſie vermögen, daß ſie, ihr zu gefallen, ihr Leben hätten in dem ehloſen Stande beſchließen wollen!

Kaum hatte Tinoco ausgeredet, als ein Bedienter ihm meldete, ein alter Mohr, der kein Spaniſch verſtünde, weigerte ſich, ihm einen Brief, den er in der Hand hätte, drauſſen abzugeben. Tinoco lief ſo gleich hinaus, und kam mit dem Briefe wieder; da er ihm aber erbrach, trat eine wohlgebildete Frauensperſon, deren Aufputz in Pracht glänzete, zu dem Zimmer herein. Ferdinand, welcher der Thüre gerade gegen über ſaß, ward ſie am erſten gewahr; er that einen lauten Schrey, und fiel in Ohnmacht. Die Dame ſank ihrem Begleiter ebenfalls in die Arme; ieder ſprang von dem Tiſche auf; die Beſtürzung war allgemein. Tinoco riß dem Ferdinand das Halstuch auf; man beſtriech ihn

ihn mit Balſam; und als er zu ſich ſelbſt kam, fiel er mit offener Bruſt der neuangekommenen vor die Füſſe. Ach! rief er voller Empfindung, du lebeſt noch, Aloyſie? Dieß hätte ich wiſſen ſollen, daß ich dich wieder ſehen würde! Dieſe Worte richteten ſie auf; ſie war ſeine Liebſte, die er für todt hielt. Verſtatte es, ſagete ſie, daß ich mich rechtfertige; ich bin außer aller Schuld .... O ſchweige nur davon; es iſt dir vergeben, fiel er ihr in die Rede; Nunmehr werde ich wohl mein Unglück nicht überſehen können! Geben ſie mir Gehör, erwiederte ſie; ich komme unbefleckt in ihre Arme zurück. Den verſtelleten Mönch kennen ſie doch, der uns in Alikante einige male beſuchete? Dieß war ein Edelmann aus einem vornehmen Geſchlechte, der mich lange vorher, als ſie auf eine Heirath mit mir umgiengen, gerne ſah. Mein alter Auſſeher konnte ihn wohl leiden, weil er ihm an den langen Abenden allerhand Kriegesgeſchichte erzählte, und mit ihm öſters in dem Brette ſpielete. Er ſuchete auf alle Art, mich kennen zu lernen; allein ich mied ſeine Gegenwart, und er bekam mich nicht zu ſehen, als in der Kirche. Inzwiſchen kamen ſie dazu, und verlangeten

Digitized by Google

von mir die ehliche Liebe; wir wurden getrauet: allein der feige Laſterklave! Ich mag ſie an die traurige Begebenheit in dem Walde nicht erinnern; Alonſo entriß mich ihren Armen in Mönchskleidern; vor Carthagena giengen wir zu Schiffe. Unterweges verwieß ich ihm ſein verabſcheuenswerthes Bezeigen; er ſchwieg zu allem. So bald wir in Neuſpanien anlangeten, gab er mich für ſeine Schweſter aus; er ward krank, und büſſete hernach ſeinen Frevel mit dem Tode. Von dem wenigen Gelde, das er mir zurückließ, lebete ich ein paar Monathe in Mexico; worauf ich mich bey einem Kaufmanne in die Koſt dung: Da aber die baaren Mittel fehleten: ſo nahm ich bey der Frau des Kaufmannes Dienſte an; ich hatte es auch ſo gut bey dieſen rechtſchaffenen Leuten, daß mir nach und nach die Luſt vergieng, nach meinem Vaterlande zurückzukehren; ja dieſes um ſo viel mehr, weil ich, allem Anſehen nach, ihnen war untreu geworden. Ein leichtſinniger Menſch ſetzete mir für ein gut Stück Geldes einen Todesſchein auf; den ich ihnen zuſchickete; ſo daß nichts natürlicher war, als daß ſie mich für todt hielten. In der That aber

war

war Alonſo neben den Palmbäumen in Mexico begraben worden.

Die Schickung fügete es, daß mein Herr mich zu ihren zärtlichgeſinten Pathen gehen hieß, auf einen Wechſel drey tauſend Goldkronen in Empfang zu nehmen. Sein Schreiber, der mir, weil er ſelbſt bettlägerig war, das Geld auszahlete, ſah mich ſtarr an, und fragte mich darauf, ob ich aus Alikante wäre? daſelbſt glich mir eine Weibsperſon in allen Zügen. Ich gab ihm zur Antwort: es könnte wohl ſeyn, daß zwo Perſonen ſich einander ähnlich ſähen, und gieng meines Weges. Den andern Tag ließ mich ihr Pathe zu ſich rufen, unter dem Vorwande, der Wechſel wäre nicht recht ausgeſtellet. Man führete mich vor ſein Bette; worauf er mir dasjenige vorhielt, das ihm ſein Bedienter meinetwegen berichtet hatte. Dieſer war aus Alikante, hatte mich daſelbſt oft geſehen, und wußte es, daß ich ihnen war angetrauet worden. Geſtehe es mir aufrichtig, meine liebe Tochter, fieng der Kranke zu mir an, hat dich Ferdinand zur Ehe gehabt? Noch neulich ſchrieb er mir, du wäreſt ihm entführet worden, und man hätte ihm hier aus dem Orte gemeldet,

du wäreſt geſtorben; und lägeſt neben der Kirche : : : begraben? verhält es ſich nicht anders: ſo weiß ich ſchon ein Mittel, dich wieder mit ihm auszuſöhnen; Er ließ darauf einige Zeugen herbey rufen, in deren Gegenwart er den letzten Willen zu erkennen gab, und es währete nicht lange: ſo folgete er ſeiner Frau in der Ewigkeit nach. Das Teſtament ward eröfnet; man wünſchete mir Glück zu der reichen Erbſchaft. Ich ließ ihnen durch den Schreiber, der mich entdecket hatte, Nachricht davon geben; der Brief an den Herrn Tinoco aber war ſo eingerichtet, daß ſie an mich bey deßen Durchleſen nicht werden gedacht haben. Ihr ſeeliger Pathe händigte mir auch noch einen Brief von ihnen ein, in welchem ſie ihm ſchrieben, es thäte ihnen leid, daß ich nicht mehr da wäre; ſie dächten allezeit an mich mit Betrübniß. Ich machte das ganze Vermögen meines Wohlthäters zu Gelde; und es kömmt nur darauf an, ob ſie mich wieder annehmen wollen: ſo wird es die Obrigkeit des Ortes ihnen verabfolgen laßen. Ich kam hier in Valencia in Mannskleidern an, und da ich erfuhr, daß ſie bey ihrem Herrn Onkel zu Beſuche wären: ſo ließ ich ſie zu mir in eines Bürgers Haus bitten.

Allein

Allein ich hatte nicht das Vergnügen, ſie zu umarmen; ſondern ihr Freund, Delpoſo, war, aus einem Misverſtändniße, zu mir beſtellet worden. Dieſer hat verſchiedene Handbriefe von mir an ſie zu beſtellen bekommen, die er ſeit meinem Aufenthalte zu Lirias wohl wird überliefert haben. Indem ich keine Antwort bekam, ſo habe ich es endlich ſelbſt gewaget, ohne Umwege mich ihnen zu erkennen zu geben.

Alle Hochzeitgäſte erſtauneten über dieſen Zufall; nur Ferdinand und Thereſe, die er am meiſten angieng, ſchienen ſich eben nicht viel daraus zu machen. Wären ſie doch lieber Morgen gekommen, ſagte jener zu der Aloyſie; ich bin itzt zu zerſtreuet; wozu beſtimmet mich noch das Schickſaal? verhaßter Todtenſchein! Wißen ſie auch wohl, daß ich einer andern die ehliche Hand gegeben habe? Heute halte ich Hochzeit; dieſe Dame, er deutete auf Thereſen, iſt meine Geliebte! O ich will ihrem Glücke nicht in dem Wege ſtehen, antwortete ihm Aloyſie mit einem verächtlichen Anſehen; ich begebe mich in eine Einöde zur Ruhe; leben ſie wohl!

Bleiben ſie nur hier, rief Thereſe; ich bin Herr Ferdinanden bloß zur Geſellſchaft angetrauet; ihr Recht fällt deßwegen nicht hinweg. Sie nahm Aloyſien hierauf bey der Hand, und ſetzete ſie auf einen Lehnſtuhl; Ferdinand aber muſte ſich mitten zwiſchen ſeine beyden Weiber niederlaßen.

Soweit gehet die alte Handſchrift, die gegenwärtige Erzählung in ſich enthält. Es mangeln noch ſehr wichtige Umſtände; nemlich die bald darauf vollzogene Heyrath der Donna Olympia und des Delpoſo, der ſich fälſchlich für ihren leiblichen Bruder ausgegeben hatte. Denn der Kaufmann, bey dem Delpoſo dem Scheine nach in Dienſte trat, war ſein nachmaliger Schwiegervater, welcher ſeine Tochter die Olympie prächtig ausſtattete. Zum Unglücke ſind die beſten Nachrichten des Herrn Ferdinands, die er eigenhändig aufſetzete, in dem Sanct Marien Kloſter zu Madrit bey dem letztern Brande verunglücket, und man will ſo gar wißen, daß die Särge des Ferdinands und ſeiner beyden Weiber, zwiſchen deren er auch im Tode, ſo wie bey Lebzeiten, in einem Bette ruhete, von der verwüſtenden Flamme wä-

wären ergriffen worden. Der Dichter Delpoſo hat dieſen Dreyen eine vortrefliche Grabſchrift verfertiget, in welcher die Schickſaale ſeiner Olympie einigermaßen ſind berühret worden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2245 . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google